



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das multikulturelle Ich.

Reflexion in der Wissenschaft, in der Literatur
und in Erfahrungsberichten“

Verfasserin

Serap Aydogan

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 386

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Turkologie

Betreuer:

o. Univ.-Prof. Dr. Markus Köhbach

*Für meine liebevolle Mutter,
die mir gezeigt hat,
dass jeder Weg in die Fremde
eigentlich ein Schritt näher zu mir SELBST ist.*

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich an all jene Menschen richten, die mir bei der Fertigstellung meiner Arbeit immer mit Rat und Tat zur Seite standen und mich in jeglicher Form unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt meinem o. Univ.-Professor Dr. Markus Köhbach, der nicht nur ein offenes Ohr für meine Ideen, sondern mich auch bei der Umsetzung von waghalsigen Teilen ermutigt hatte. Mein außerordentlicher Dank gilt meinem sehr guten und geduldigen Freund Sebastian, der mich sprachlich und stilistisch aus unüberschaubar zeilenlangen Blockabsätzen gerettet und den österreichischen Kommaregeln hinterhergejagt ist. Letztendlich danke ich meiner Familie, die schon seit meiner Geburt mein aufgewühltes und bewegtes Wesen, welches geplagt von ständiger Neugier und Fernweh ist, ertragen hat. Danke nochmals an alle, die mir dabei geholfen haben, das hier in so kurzer Zeit zu schaffen, von dem ich selbst nie geglaubt hatte es zu schaffen.

Herzlichen Dank

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
<u>I. TEIL: Erste Gedankenansätze</u>	
1. Allgemeine Heranführung an das Thema	2
1.2. Aktualität des multikulturellen Diskurses	2
1.3. Kontinuität der Probleme der Gastarbeiterkinder	5
1.4. Instabilität des Zugehörigkeitsgefühls	7
<u>II. TEIL: Geschichte der türkischen Arbeitsmigration</u>	
2. Migrationsgeschichtlicher Hintergrund	10
2.1. Wirtschaftskrisen	17
2.2. Veränderung der Gesellschaft durch die Migrantenkultur	19
2.3. Aufkommende Ausländerfeindlichkeit	27
2.4. Aktuelle Situation und demographische Zahlen	30
<u>III. TEIL: Wissenschaftlicher Diskurs</u>	
3. Aufstellung und Erklärung der wichtigen interagierenden Faktoren	31
3.1. Definition Identität	35
3.2. Multikulturalität	35
3.3. Die Rolle des Islam	39
3.4. Konfliktbewältigung in zwei verschiedenen Kulturen	43
3.5. Integration, Akkulturation oder Interkulturation	45
<u>IV. TEIL: Reflexion in der Literatur</u>	
4. Spiegelung der Gesellschaft und des multikulturellen Ichs in der Literatur am Beispiel von Lyrik	49
4.1. Existenz einer Migrationsliteratur	49
4.2. Zehra Çırak und ihre Gedichte	52

4.2.1. <i>Mit der Leine leben</i>	53
4.2.2. <i>Fremde Flügel auf eigener Schulter</i>	55
4.2.3. <i>Fensterln</i>	57
4.2.4. <i>Länderkunde</i>	59
4.3. Zafer Şenocak und seine Gedichte	66
4.3.1. <i>Wassersucher</i>	63
4.3.2. <i>ich habe meine Füße auf zwei Planeten</i>	64
4.3.3. <i>XI...</i>	66
4.3.4. <i>auch am Zaun</i>	69
<u>V. TEIL: Reflexion in der Realität</u>	
5. Spiegelung des realen multikulturellen Ichs in der heutigen Gesellschaft anhand verschiedener Erfahrungsberichte	75
5.1. Die erste Generation erzählt	71
5.2. Die zweite Generation erzählt	73
Schlussbetrachtung	79-80

Anhang 1: Bibliographie	81-85
Anhang 2: Abstract	86
Anhang 3: Curriculum Vitae	87
Anhang 4: Eidesstattliche Erklärung	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ausländische Bevölkerung (1951 bis 2007)	13
Abbildung 2: Verteilung der Schüler in der BRD	21

**In der Andersartigkeit derer,
mit denen ich lebe,
liegt meine Chance,
herauszukommen
aus der Enge meiner Geschichte,
aus der Begrenzung meiner
Vergangenheit,
aus meinen Vorurteilen,
aus der Vordergründigkeit
meines Glaubens,
um dann zu spüren,
dass die Welt viel größer ist,
als ich bisher dachte
und denken konnte.**

Ulrich Schaffer (geb. 1942) Schriftsteller/Lyriker/Fotograf

Einleitung

Die Welt, in der heutigen Zeit, ist ein pulsierender und dynamischer Erdball, der sich in unaufhörlicher Veränderung und Bewegung befindet. Grenzen verschieben sich oder werden sogar ganz eliminiert. Eine neue Errungenschaft nach der anderen presst die in ihren Grundmauern alt gebliebene Welt in eine neue Form, für die es noch keine genauen Definitionen oder Namen gibt. Die Menschen, die der älteren Generation angehören, lernen von den jüngeren Generationen nicht nur vieles über veränderte Weltanschauungen, sondern auch über jeglichen technischen Fortschritt, dessen Schnelllebigkeit und Wandelbarkeit immer mehr zu den modernen Tugenden der jungen Generation werden. So geben sich die zeitspezifischen Tugenden eine frische Farbe, die Nationen, Kultur und Traditionen übergreifend sind. Es entsteht ein bunter Farbkreis, der von einer Symbiose aus Grund- und Mischfarben lebt. Dies verhält sich gleichermaßen nicht nur mit der psychischen, sondern auch mit der physischen Natur der Menschen. Nationen, Kulturen und Traditionen vermischen sich durch die geöffneten Türen der Globalisierung und bilden einen neuen multikulturellen Untergrund, der als Nährboden für die Entwicklung verschiedener Persönlichkeiten und Identitäten dient.

Doch stellt sich die Frage, welche Bezeichnung man diesem neuen Phänomen gibt? Wie nennt sich eine Existenz, die als Untergrund zwei Kulturen besitzt? Kann man einen Anspruch auf eine dominantere Kultur aufgrund der biologischen Wurzeln erheben oder wirkt sich die aktuelle Umgebung eines jungen Menschen prägender auf seine Entwicklung aus? Welche Faktoren beeinflussen diesen Selbstfindungsprozess und gibt es ein zufriedenstellendes Resultat, das sich später vielleicht als ein akzeptiertes multikulturelles Ich darstellen lässt? Im Folgenden sollen nun diese psycho-sozialen Aspekte genauer betrachtet und mit der Fiktion in der Literatur und der gelebten Realität verglichen werden. Im Anschluss sollen schließlich erste Gedankenansätze aufgeworfen, mit einem geschichtlichen Hintergrund versehen und anschließend im wissenschaftlichen Diskurs wieder aufgegriffen und analysiert werden.

1. Allgemeine Heranführung an das Thema

1.2. Aktualität des multikulturellen Diskurses

Multikulturalität, allgemein das Nebeneinander mehrerer Kulturen, ist auf dem gesamten Globus nicht nur ein häufiges Phänomen von Großstädten oder Metropolen, sondern breitet sich immer mehr im gelebten Alltag jeder Stadt aus. Es ist daher nicht verwunderlich, dass dieses Thema in den Medien, der Politik und in der Wissenschaft immens an Bedeutung gewinnt. Angefangen bei den Migrationswellen im 20. Jahrhundert, speziell in Deutschland, bis hin zu dem top politischen Tagesordnungspunkt der Integration, Multikulturalität ist ein Teil unserer heutigen Gesellschaft. Dies bedeutet, dass eine große Anzahl der Menschen eine Herkunft aus mindestens zwei Kulturen besitzt. Zwei Kulturen, die einander entweder ähneln oder von Grund auf verschieden sind. Im Falle einer bestehenden Ähnlichkeit entsteht wenig Reibung und Differenzierung. Für Menschen dieser Kategorie ist eine erfolgreiche Eingliederung in die Gesellschaft relativ einfach.

Doch welche Kriterien führen zu einer Ähnlichkeit und in welchem Ausmaß ist eine Eingliederung relativ einfach? Zunächst sind die Ähnlichkeitskriterien hauptsächlich daran zu messen, ob die besagten zwei Kulturen im Bereich der Sprache eine Gemeinsamkeit oder vielleicht sogar eine Verwandtschaft aufweisen können. So verhält es sich zum Beispiel mit den Sprachen Deutsch und Österreichisch, Spanisch und Portugiesisch oder Türkisch und Aserbaidshaisch, um nur einige davon aufzuzählen. Hier ist die Eingliederung in die eine oder andere Gesellschaft allein schon durch eine sehr geringe Sprachbarriere einfach. Eine weitere Gemeinsamkeit stellen Konfession und Religion im Rahmen einer Gemeinde dar. Teilt man dieselben Glaubensbekenntnisse innerhalb einer Menschengruppe, so sind vielleicht trotz aufkommender Sprachbarrieren die Lebensbedingungen durch gemeinsame religiöse Grundsätze gleichwertig und nachvollziehbar. Somit erfolgt auch hier eine relativ einfache Eingliederung, trotz möglicher Nationen- und Kulturunterschiede.

Diese Multikulturalität ist zum Beispiel in Europa durch die Eliminierung der Grenzen und die Vereinigung zur Europäischen Union der Fall. Hier migrieren Menschen aus verschiedenen Beweggründen, meist aus arbeitstechnischen Mobilitäts- und Flexibilitätsmotiven, innerhalb dieser Vereinigung, wobei sie nun auf Reibungen und Differenzierungen stoßen. Auch die Medien haben sich diesem Thema umfassend gewidmet, indem sie Sendungen und Serien im Fernsehen über Auswanderer wie „Goodbye Deutschland¹“ ausstrahlen. Sogar im Internet findet man Projekte wie „Possible Europe²“, welche versuchen, den durch die Multikulturalität entstehenden interkulturellen Dialog anzuregen. Migration scheint sich zu einem neuen Trend in der multikulturellen Gesellschaft zu entwickeln und taucht dabei den Lebensstandard eines jeden in internationale Sphären und Zukunftsperspektiven.

Doch gibt es neben diesem trendigen Multikulturalismus auch jenen, der in sich mindestens zwei Kulturen beherbergt, die so verschieden voneinander sind, dass diese Situation für den damit lebenden Menschen eine große Herausforderung, wenn nicht sogar eine Bürde, darstellt. Hierbei entstehen die Unterschiede nicht nur aufgrund eines einzelnen Aspektes, wie bereits oben erwähnte mögliche Sprachbarrieren, die im Falle einer Gemeinsamkeit, nämlich der Konfession, keine besonders große Herausforderung oder sogar eine Bürde bezeichnet, sondern die Unterschiede entstehen im Zusammenspiel von vielen Ungleichheiten auf einmal. So verhält es sich zum Beispiel bei Ungleichheiten innerhalb der Sprache und der Konfession. Wenn eine Menschengruppe in ein Land immigriert, dessen Sprache und Religion so verschieden von ihrer eigenen ist, dann stellt diese Anhäufung von Ungleichheiten eine immense Herausforderung und Belastung für sie dar. Es muss also einen existenziellen Beweggrund für diese Auswanderung geben, der einem den Antrieb und die Willenskraft für solch ein Vorhaben gibt. Manchmal entsteht die erwähnte Situation auch aufgrund unausweichlicher Lebensumstände, in denen nicht selten Aspekte wie Unfreiwilligkeit und Zwang eine Rolle spielen. So bilden innere und äußere Einflüsse eine zusätzliche Hürde, die es bei einer erfolgreichen Eingliederung in ein fremdes Land zu überwinden gilt.

¹ Eine Sendung im Deutschen Fernsehen auf Vox.

² Vgl. Internetwebsite Stories of Possible Europe (2010) www.europa-erleben.net aufgerufen am 20. Juni 2012.

Jedoch sind ähnliche Einflüsse auch bei Immigrationen nur mit einer Sprachbarriere vorhanden. Was ist also der entscheidende Punkt, der die größte Schwierigkeit darstellt? Der entscheidende Punkt ist die Konfession. Innerhalb der Glaubensbekenntnisse einer Menschengruppe ist jedoch Homogenität auch nicht gegeben. Es gibt viele Abspaltungen und Strömungen in einer Religion, die auch mit sehr unterschiedlichen Lebensweisen einhergehen. Hier wird aufgrund der großen Anzahl solcher Differenzierungen nicht auf die Heterogenität einer Glaubensgemeinschaft eingegangen, die an sich eine eigene externe Analyse mit sich ziehen würde, sondern hier werden hauptsächlich die Weltreligionen Christentum und Islam unter Betracht gezogen. Im Speziellen die Migration aus einem mehrheitlich islamisch geprägten Land in ein mehrheitlich christlich geprägtes Land. Zwei Kulturen, die verschiedener in der Sprache, der Lebensweise und der Konfession nicht sein können. In dieser Arbeit wird eine Hauptgruppe, die dieses Problem betrifft, besonders hervorgehoben und diskutiert. Es handelt sich dabei um die türkischen Arbeitsmigranten in Deutschland und deren Nachkommen. Die Einwanderungswellen der Türken nach Deutschland begannen in den 1960er Jahren.

Die Gruppenbezeichnung >Türken< bezieht sich auf die Staatsangehörigkeit der Zugewanderten, die hinsichtlich ihrer ethnischen Herkunft das gesamte Spektrum der in der Türkei lebenden, über vierzig verschiedenen Bevölkerungsgruppen widerspiegeln.³

Seit damals ist ihre Zahl stetig angestiegen, sodass sie heute zu der größten Minderheit in Deutschland zählen. Viele der Migranten entschieden sich allmählich ihr Leben dort aufzubauen und neben ihren Nachkommen auch im hohen Alter bei Ihnen zu verweilen, anstatt Pläne über eine Remigration zu schmieden. Dies bedeutete für sie und den Einwanderungsstaat eine neue Herausforderung, der sie sich mit offener Kommunikation und gegenseitigem Verständnis stellen sollten und noch heute an einer optimalen Integrationslösung arbeiten. Aber um eine Lösung zu finden, muss man zunächst die derzeitigen Lebenszustände der Migranten und vor allem der Migranten der zweiten Generation genauer betrachten.

³ Bade, Klaus J. : *Enzyklopädie Migration in Europa: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007.

1.3. Kontinuität der Probleme der Gastarbeiterkinder

Die Migranten der zweiten Generation, die Gastarbeiterkinder, sind zum Großteil mit sehr jungen Jahren nach Deutschland gekommen oder dort geboren worden. Das heißt, dass sie nicht nur ihre schulische Ausbildung in dem Migrationsland absolviert haben, sondern auch, dass sie Zugang zu höheren Weiterbildungsstätten hatten, ob sie diese nun wahrgenommen haben oder nicht. Dies bedeutete für sie von Anfang an oder zumindest sehr früh mit der deutschen Gesellschaft und dem deutschen System in Kontakt gekommen zu sein, im Gegensatz zu ihren Eltern. Als Kinder noch unwissend und unvoreingenommen allem und jedem gegenüber, war es für sie selbstverständlich und auch nur natürlich, sich an ihre Umgebung sowohl zweisprachig als auch zweigleisig anzupassen. So verständigte man sich beispielsweise in Kindergärten oder in Schulen auf Deutsch und zu Hause sprach man meist türkisch mit den Eltern.

In jungen Jahren fiel dieser kulturelle Spagat den meisten nicht bewusst auf, doch in zunehmendem Alter begann sich äußerlich und innerlich eine Differenzierung herauszukristallisieren. Die Teenager Phase, die Phase, in der hormonelle Veränderungen im Zusammenspiel mit Selbstfindungsprozessen eine verwirrende Auswirkung auf die jungen Menschen haben, versetzt sie zusätzlich mit der Wahrnehmung ihrer kulturellen Unterschiede in einen schwierigen Zustand. Dieser Zustand resultiert in einer Identitätskrise. Die philosophischen Ur-Fragen, „wer bin ich – woher komme ich – wohin gehöre ich“, verfolgen die Jugendlichen wie ein Schatten. Während ihre Altersgenossen sich zwar auch mit diesen existenziellen Fragen auseinandersetzen, gibt es für sie eine ernüchternde Erkenntnis: Sie sind anders. Die Andersartigkeit, die sie von Kindheitstagen an kannten, aber nie bewusst als anders oder fremdartig wahrnahmen, steht nun im Raum offen da. Was heißt anders sein? Zusätzlich eine andere Sprache sprechen oder andere Feiertage zelebrieren, deren geschichtlichen und religiösen Hintergründe man gar nicht wirklich kennt? Und vor allem die wichtigste Frage: Ist es gut oder ist es schlecht, anders zu sein? Antworten auf diese Fragen findet man entweder im Laufe des Erwachsenwerdens oder man sucht sie noch bis ins hohe Alter hinein. Fernsehen, Radio, Internet und Zeitungen können einem

negative oder positive Antworten suggerieren, aber geschichtliche Fakten oder Tatsachen, die ihnen für die Findung dieser Antworten behilflich sein könnten, bieten sie den verwirrten Teenagern nicht.

Meist ist es die soziale Umgebung, in der sich der Jugendliche befindet, die eine dominierende Auswirkung auf ihn hat. Zu dieser sozialen Umgebung eines jungen Heranwachsenden zählt vor allem die Schule. Hier spielt die Art der Bildungsstätte eine wichtige Rolle. Sie kann entsprechend dem deutschen Bildungssystem untergliedert werden in Hauptschulen, Realschulen oder Gymnasien, wohingegen in Österreich eine Differenzierung von Mittelschulen, Gymnasien und ähnlichen höheren Bildungsanstalten mit dem Abschluss einer fachspezifischen Hochschulreife erfolgt. In der Schule bereichert der Teenager sein Umfeld nicht nur mit Wissen, sondern auch mit Freunden, die einen bedeutenden Einfluss auf seinen Entwicklungsprozess ausüben. Je nach Art der Bildungsstätte ändert sich auch die Anzahl der darin befindlichen Jugendlichen mit einem multikulturellen Hintergrund. Auffällig ist hierbei, dass in höheren und schwierigeren Bildungsanstalten die Zahl der multikulturellen Schüler sinkt (siehe Abb.2). Besucht ein Heranwachsender nun eine Haupt-, Real-, oder Mittelschule, besteht der Freundeskreis entweder aus Teenagern verschiedener Kulturen oder häufig aus demselben Kulturkreis. Im ersten Fall scheint eine Integration in die multikulturelle Gesellschaft, gespiegelt im multikulturellen Freundeskreis, möglicher als im zweiten Fall, der eher zu einer geschlossenen Gruppierung und Abkapselung von der Gesellschaft führt.

So verhält es sich auch mit den Eltern der Migrantenkinder. Das Gestalten der sozialen Umgebung aus hauptsächlich demselben Kulturkreis führt oftmals zu einer Entwicklung einer Parallelgesellschaft. Nun wird durch eine bewusste oder unbewusste kulturelle Abgrenzung eine Differenzierung zur Gesellschaft sehr stark betont. Bei den Gastarbeiterkindern kann diese Betonung ihrer Andersartigkeit in der Gesellschaft zu Problemen führen. Hinzu kommt, dass diese Teenager im Selbstfindungsprozess ihre Grenzen in ihrer unmittelbaren Umgebung erproben, ob zu Hause oder in der Schule, was wiederum zu Reibungen und Problemen führen kann. Jede Reaktion besitzt zugleich eine Gegenreaktion. Dieses Phänomen wird in der Physik durch die Newtonschen

Gesetze und in der Soziologie als Reziprozität beschrieben⁴. Das Handeln der Migrantenkinder oder deren Eltern erzeugt also in der Gesellschaft eine Wechselwirkung, die positiv oder negativ ausfallen kann. Dies zeigt sich ab den 1990er Jahren in Deutschland mit dem aufkommenden Rechtsextremismus (siehe später fünfte Phase der Ausländerpolitik 1990-1998), welches hier als Beispiel einer negativen Auswirkung dienen kann.

Zur vollständigen Betrachtung der Gastarbeiterkinderproblematik sind nun auch diejenigen Kinder darzustellen, die höhere Bildungsanstalten besuchen, in denen es prozentual gesehen weniger Schüler mit multikulturellen Hintergründen gibt. Sie schaffen sich einen Freundeskreis, der entweder aus einer multikulturellen Schülerschaft besteht (s.o.) oder aus hauptsächlich deutsch-österreichisch stämmigen Jugendlichen. Letzteres führt bei den türkisch-stämmigen Einwanderungskindern häufig zu einer totalen Anpassung an ihre Umgebung, die von der deutschen bzw. österreichischen Kultur geprägt ist. Nicht selten bedeutet dies für die jungen Heranwachsenden wenig oder kein Interesse an ihrer eigenen Kultur. Auch dieser Entwicklungsweg führt zu Problemen der Migrantenkinder, deren positive oder hier eher negative Wechselwirkung diesmal aber im türkischen Kulturkreis und in der eigenen Familie entsteht. So ergeben sich letztendlich in der Teenagerphase unausweichliche Schwierigkeiten in dem von Kindesbeinen an gewohnten, kulturellen Spagat, der in einem Gefühl des Dazwischen-Seins resultiert und ihre Zugehörigkeitsgefühle in Frage stellt.

1.4. Instabilität des Zugehörigkeitsgefühls

Sich zugehörig zu fühlen, ist ein menschliches Grundbedürfnis. Es ist ein sehr individuelles, meist unbewusstes Gefühl, das selten direkt benannt wird, aber dennoch stark wirkt⁵. Für die türkischen Gastarbeiterkinder ist in ihrem Selbstfindungsprozess die Frage nach der Zugehörigkeit genauso wichtig und eng verknüpft an die existenziellen Fragen. Man sollte zuerst wissen, wer man ist,

⁴ Siehe dazu: Frank Adloff/Steffen Mau: *Zur Soziologie der Reziprozität*; Fehr, E.-Gächter, S. : *Fairness and Retaliation: The Economics of Reciprocity*; und Marcel Mauss: *Essai sur le don*.

⁵ Vgl. Laurenz, Lisa: Psychologische Schlüsselbegriffe: 3. Zugehörigkeitsgefühl (2011) http://www.hr-online.de/website/specials/wissen/index.jsp?rubrik=68539&key=standard_document_39665057 aufgerufen am 2.11.2012.

woher man kommt und wer man in Zukunft sein möchte, um sich letztendlich selbst einer Gruppe zugehörig zu fühlen. Doch dies ist nicht einfach herauszufinden in einer multikulturellen Gesellschaft. Für ihre Eltern steht in ihrer eigenen Selbstzuschreibung außer Frage, dass sie Türken sind, die sich ihrem Land und ihrem Volk verbunden und zugehörig fühlen, da sie in dem Heimatland geboren wurden und aufgewachsen sind. Aber dies gilt nicht für ihre Kinder. Sie sind in dem Migrationsland geboren worden oder aufgewachsen. Eine enge Bindung oder eindringliche Erinnerung an ihr Herkunftsland fehlt ihnen. Diese enge Bindung besteht im Gegenzug eher zu Deutschland oder Österreich, dem Land, in das ihre Eltern eingewandert sind. Nun kennt man die Türkei nur aus Urlauben mit kurzen Aufenthalten meist im Sommer. Doch kennt man dadurch noch lange nicht deren Kultur, Traditionen und Bräuche.

Die Mentalität, das zwischenmenschliche Miteinander und das Zelebrieren religiöser Fest- und Feiertage werden ganz anders erlebt, wenn das ganze Land daran Teil nimmt als nur eine große Minderheit der Bevölkerung. Eben dieses Gesamterlebnis führt bei uns Menschen zu einem Gefühl der Zugehörigkeit. Man denke dabei nur an die christliche Weihnachtszeit. Die Straßen, die Geschäfte und die einzelnen Wohnungen werden geschmückt, verziert und mit einem winterlichen Glanz versehen. Auch wenn die religiösen Hintergründe immer mehr ins Abseits gedrängt werden, so zelebriert man doch besonders diese Feiertage zusammen in der Familie, in der Gemeinschaft und in dem Land. So ist auch im Laufe der Jahre eine zunehmende Anzahl an Familien mit anderen kulturellen Wurzeln beteiligt an gewissen Schmück- und Schenkriten. In der heutigen materialistischen Zeit des technischen Fortschritts, in der virtuelle Welten und darin gelebte, anonyme und multiple Identitäten die Freizeit schmücken, sehnt man sich insgeheim nach Zugehörigkeit und Geborgenheit.

Warum sind diese nicht-käuflichen Werte so wichtig für uns Menschen? Sie sind das stabile Fundament unseres Selbst, das uns letztendlich Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen ermöglichen. Ob nun die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder die individuelle Zugehörigkeit zu einzelnen Personen, man benötigt diese Bausteine, um sich als Teil des Ganzen im Gesamt- und Einzelbild wahrnehmen, verstehen und erkennen zu können. So verhält es sich eben genauso mit der Selbstfindung und Entwicklung der Identität. Wie nehmen sich die Gastarbeiterkinder selbst

wahr? Zu wem fühlen sie sich zugehörig? Zu der türkischen Kultur oder zu der deutschen bzw. österreichischen? Die Selbstbestimmung und die Zugehörigkeit scheinen sich in einer nicht realen Welt des Dazwischen-Seins aufzuhalten. Für sie und für dieses Phänomen gibt es keine Bezeichnung oder Definition, welche der Wissenschaft als Analyseinstrument zur Verfügung stehen würde. Es ist viel eher der gelebte Alltag der 2. Generation, der ihre Gefühle steuert. Individuell und situationsbedingt gibt es Momente, in denen man sich einmal der einen und dann wiederum der anderen Kultur näher fühlt. Man kann nicht in der einen Kultur leben und die andere völlig ausgrenzen, somit kann man sich auch nicht vollkommen einer Kultur oder einem Kulturkreis zugehörig fühlen, wenn man umgeben von einer multikulturellen Plattform ist. Dies wirkt auf den ersten Blick wie ein Dilemma, eine Sackgasse, aus der man nicht herauskommt, aber nur deswegen, weil Gesellschaftssysteme und Normen keine Kategorie und keinen Platz für Zwischenfälle in ihrem Funktionsbereich (für das Gemeinwohl) haben. Doch blickt man auf diesen Sachverhalt von einer wirtschaftlichen Perspektive aus, entdeckt man einen interessanten Funktionsbereich, nämlich den der Global Player. Sie agieren international selbstbewusst und finanzkräftig. In der Welt und auf dem gesamten ökonomischen Markt besitzen sie einen Namen, eine Definition als Global Player mehr als der Name des Unternehmens und einen Geltungsbereich. So herrschen in der Wirtschaft andere Spielregeln als in der Gesellschaft, jedoch war sie diejenige, die diese gesellschaftliche Veränderung durch die von ihr geforderte Arbeitsmigration in Gang brachte und den multikulturellen Boden zum Blühen veranlasste.

2. Migrationsgeschichtlicher Hintergrund

Der Boom der verschiedenen Kulturen in West-, Mittel- und Nordeuropa findet seine Ursprünge im Boom der Wirtschaft. Vor allem in Deutschland in den 1950er Jahren verzeichnete sich ein schnelles wirtschaftliches Wachstum, welches ein national nicht mehr tragbares Maß an Arbeitskräften beanspruchte. Die vorherige ökonomische Lösung, in der man die wirtschaftliche Nachfrage an Angestellten durch das Angebot in den Ostblockländern und der ehemaligen DDR kompensierte, kam durch den Berliner Mauerbau zum Ende⁶. Eine neue Alternative musste herangezogen werden, um sich die nötigen Arbeitskräfte zu beschaffen. Aber die demographischen Zahlen der Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg waren nicht gerade vielversprechend und kaum ausreichend für den ansteigenden industriellen Sektor, wobei auch baldige Besserung nicht in Sicht war. Deshalb erhoffte man sich mittels Anwerbeabkommen mit verschiedenen Ländern ein erfolversprechendes wirtschaftliches Ergebnis. So folgten Anwerbeverträge mit Italien (1955), Griechenland und Spanien (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und mit dem ehemaligen Jugoslawien (1968)⁷.

Jedoch lässt sich bereits vor dem offiziellen Abkommen zwischen Deutschland und der Türkei eine ungesteuerte türkische Migration am Ende der 1950er Jahre nach Deutschland verzeichnen. Diese Zuwanderung wird als experimentelle Initialphase gesehen, in der besonders in Norddeutschland eine bestimmte Anzahl an Firmen qualifizierte türkische Arbeitskräfte anwarben, um sie in ihrem Unternehmen zweckdienlich weiter auszubilden und im Gegenzug dazu dem türkischen Staat eine Entwicklungshilfe anzubieten, da dieser sich in einer Anfangsphase der Industrialisierung befand⁸. Diese Fortbildungsprojekte für türkische Berufsschulabsolventen ab 1956 und 1957 führten zusätzlich zu einem individuellen Interesse und einer individuellen Arbeitsaufnahme türkischer

⁶ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 13.

⁷ Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster 2004, S.3.

⁸ Vgl. Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007, S. 1054.

Staatsangehörige mittels privater Vermittler, die von den positiven Erfahrungen ihrer Landsmänner gehört hatten, sodass um 1960 herum um die 2500 türkische Arbeitnehmer sich in Deutschland aufhielten⁹. Letztendlich wurde dann am 30./31. Oktober 1961¹⁰, teils aus wirtschaftlichen und teils aus außenpolitischen Gründen¹¹, das *Abkommen zur Anwerbung türkischer Arbeitskräfte für den deutschen Arbeitsmarkt zwischen der Türkei und der Bundesrepublik Deutschland*¹² unterschrieben, um zugleich eine Kontrolle über die ungesteuerte Einwanderung zu gewinnen. Allerdings wurde es *anders als die bisherigen Abkommen in Form eines Notenwechsels geschlossen, der „dem Charakter nach [...] eine Regierungsvereinbarung gemäß dem Schreiben des Herrn Bundesinnenministers darstellen“ würde, aber eben weniger Aufsehen erregte*¹³, um *wahrscheinliche Rückwirkungen auf Drittstaaten mit gleichartigen Wünschen*¹⁴ zu umgehen. Dies wurde so unauffällig wie möglich und unter Ausschluss der Presse und deren Verlautbarungen über amtliche Stellen abgewickelt¹⁵.

Eine große Einwanderungswelle setzte sich außerdem, positiv beeinflusst von der türkischen Verfassung von 1961 nach dem Militärputsch am 27. Mai 1960 in Gang, in der die Grundfreiheiten jedes Einzelnen in der Präambel und in dem Artikel 14 (1/2)¹⁶ und 18 (Reisefreiheit)¹⁷ deklariert wurden. Zu demselben Zeitpunkt datiert man auch die eigentliche Phase der Anwerbung von

⁹ Vgl. Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 12, aufgerufen am 11.11.2012.

¹⁰ Auch 1. September 1961 mögliche Datierung aufgrund des rückwirkenden in Kraft tretens; in den Quellen von Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 68.

¹¹ Die Türkei machte bei den Verhandlungen um ein Anwerbeabkommen deutlich, dass eine Absage Deutschlands für die Türkei als NATO-Mitglied und als wichtiger Handelspartner Deutschlands, diese als eine Diskriminierung sehen würde.

Siehe Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 14, aufgerufen am 11.11.2012.

¹² Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag: Münster 2004. S.4.

¹³ Vgl. Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 14, aufgerufen am 11.11.2012.

¹⁴ Ibid.

¹⁵ Ibid.

¹⁶ Vgl. o. A. www.verfassungen.eu/tr/tuerkei61.htm aufgerufen am 11.12.2012 (1) Jedermann genießt ein Recht auf materielle und geistige Daseinsentfaltung sowie auf den Genuß der persönlichen Freiheit. (2) Die Unantastbarkeit und Freiheit der Person darf nicht eingeschränkt werden außer in den ausdrücklich durch Gesetz bestimmten Fällen und in Übereinstimmung mit ordnungsgemäß erlassenen Gerichtsurteilen.

¹⁷ Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster, 2004. S.10.

Arbeitskräften, da das historische Ereignis des Berliner Mauerbaus in diesen Zeitrahmen fällt. Nun migrierten sogenannte türkische Gastarbeiter - dieser Begriff entwickelte sich in der zweiten Phase der türkischen Emigration¹⁸ - nach Deutschland, um sich hier ihren eigenen Anteil vom wirtschaftlichen Aufschwung zu verdienen und nach einer geplant kurzen Zeit, deshalb die veranschaulichende Bezeichnung „Gast“-arbeiter, wieder in das Heimatland mit einem guten finanziellen und qualifizierten Status zurückzukehren, um sich dort wiederum eine mögliche *selbständige Existenz*¹⁹ aufzubauen. So plante auch die Bundesrepublik Deutschland eine begrenzte und nur kurzfristige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis für die Arbeitsmigranten ein, da die gesamte Situation von beiden Seiten als ein Provisorium betrachtet wurde²⁰. Die anfängliche Befristung der Arbeitserlaubnis für die türkischen Gastarbeiter und die nicht schriftlich festgehaltene Möglichkeit des Familiennachzugs im Abkommen waren die Hauptunterscheidungspunkte des deutsch-türkischen Anwerbevertrags zu all den anderen abgeschlossenen Verträgen mit den verschiedenen Ländern.

Angesichts der wirtschaftlichen Entwicklungs- und Aufbauphase der Türkei, war eine zeitliche Begrenzung nur von Nutzen, da man somit die entsendeten Arbeitskräfte nach einer Remigration effizienter durch ihre neu erworbenen Qualifikationen wieder am ökonomischen Geschehen des Landes teilhaben lassen und damit zusätzlich der hohen Arbeitslosenquote im Land entgegenwirken konnte. Aus deutscher Sicht hingegen lag die Intention darin, den sehr stark wachsenden Ausländeranteil in der Bundesrepublik zu stoppen und dauerhaften Niederlassungen vorzubeugen. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, dass es sich anfangs nicht um kulturspezifische Vorurteile gegenüber den Türken handelte. Allein die Verdreifachung der Ausländerzahlen war der Grund dafür, warum man später auch im deutsch-portugiesischen Abkommen einen Familiennachzug

¹⁸ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 70.

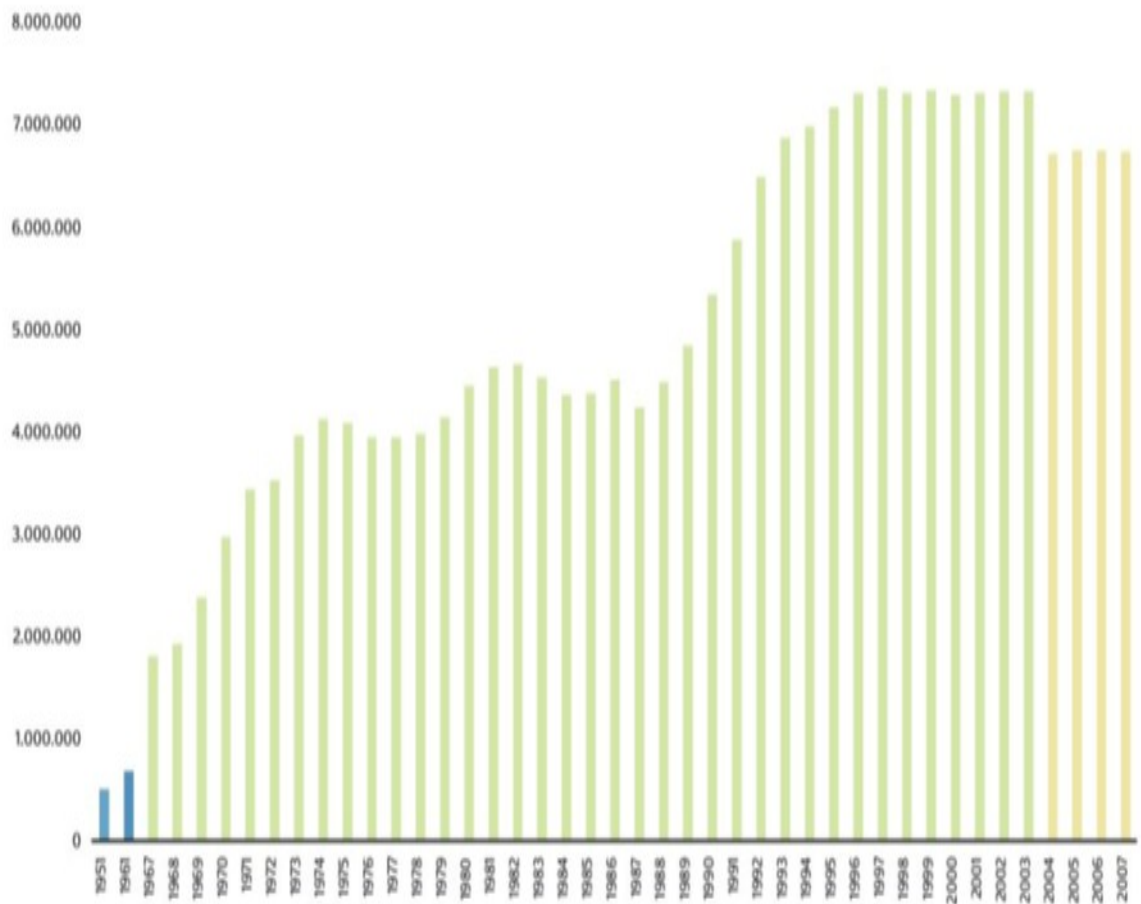
¹⁹ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 71.

²⁰ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 13.

anfangs nicht berücksichtigte²¹. So stieg die Zahl der türkischen Arbeitnehmer in Deutschland im Jahre 1963 auf 27 500 mit einer stetig steigenden Tendenz²².

Abbildung 1

Ausländische Bevölkerung in den Jahren von 1951 bis 2007



Quelle: Statistisches Bundesamt, Ausländerzentralregister, eigene Berechnungen

Abb.1 Ausländische Bevölkerung in den Jahren 1951 bis 2007; Quelle: Pusch, Barbara, Materialien Zur Lehrveranstaltung „Vom Gastarbeiter zum Euro-Türken“ (SS2012 Universität Wien; unveröffentlichtes Manuskript)

²¹ Vgl. Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 15-16, aufgerufen am 11.11.2012.

²² Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 69.

In der obigen Tabelle soll hier deshalb veranschaulicht werden, wie schnell von etwa mehr als einer halben Million Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland zu Beginn der Migrationswellen, ausgelöst durch die diversen Anwerbeabkommen, diese Zahl der ausländischen Einwanderer rasch und fast schon exponentiell im Laufe der Jahre gewachsen ist. In den Jahren 1963 bis 1973 kamen die meisten türkischen Gastarbeiter aus dem Westen und dem Norden der Türkei, den Regionen also, deren wirtschaftliche Entwicklungsphase weit vorangeschritten war, wie die drei Großstädte der Türkei Ankara, Izmir und Istanbul. Allein schon 20 Prozent von den Arbeitsmigranten kam aus Istanbul. Aus der Peripherie der Türkei, dem Südosten, der kaum an dem wirtschaftlichen Geschehen und Wachstum des Landes Teil hatte oder beachtet wurde, stammten nur 1 Prozent, wobei eine landwirtschaftliche Mechanisierung zuvor eine Binnenmigration und Landflucht aus den Zentral- und Südostanatolischen ländlichen Gebieten in die Großstädte um 1950 herum ausgelöst hatte²³.

Ursprünglich gelangten also viele türkische Gastarbeiter in die Bundesrepublik Deutschland aus dem Süden und dem Osten der Türkei, der mit seinen halbfeudalen Sozialstrukturen und seinen mächtigen Großgrundbesitzern die dortigen teils unterdrückten, perspektivlosen und wenig gebildeten Landarbeiter in die wirtschaftlich attraktiveren Großstädte der Türkei trieb. Dort angekommen, voller Hoffnungen und Träume von einem festen Arbeitsplatz und einem besseren Leben, erlebten sie allerdings eine harte Enttäuschung. Die Großstädte hielten keine Arbeitsplätze für meist ungelernete Arbeitskräfte und keine angemessenen Unterkünfte für sie bereit. Daher übernahmen sie meist schlecht bezahlte Jobs und quartierten sich in „über Nacht gebauten“ sogenannten Gecekondus²⁴ ein. Ihre missliche Lage ließ sich in den zunehmend überbevölkerten Großstädten nicht mehr ändern, sodass sich Auswanderungsmotive, ermutigt durch Berichte von Tageszeitungen wie „Hürriyet“ und die „Mund-zu-Mund-Propaganda“ von Rückkehrern in auffälligen wohlhabenderen Erscheinungsbildern (Autos und diverse elektronische Geräte) bildeten und sich beim türkischen Arbeitsamt für die

²³ Vgl. Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007. S. 1055.

²⁴ Elendsviertel.

Vermittlung eines Arbeitsplatzes im Ausland meldeten²⁵. So zeigte sich ein Wandel im Migrationsgeschehen, da die ersten türkischen Gastarbeiter noch zu den qualifizierten Arbeitskräften gehörten und sich nun auch die ungelerten Arbeiter in die Reihen der Auswanderer eingliederten.

Nichtsdestotrotz gehörten 30 Prozent der türkischen Emigranten zu den qualifizierteren und gebildeteren Arbeitern wie Grundschullehrer oder Kleingewerbebetreibende zwischen 1966 – 1973, wobei diese Tatsache ihnen im Aufnahmeland dennoch nur Un- bzw. Angelernte Tätigkeiten verschaffte²⁶. Solche Stellen beinhalteten eine niedrige berufliche und gesellschaftliche Stellung, in der Akkord- und Schichtarbeit neben zusätzlichen gesundheitlichen Risiken zu ihrem Alltag gehörten. Außerdem waren sie in nach Geschlechtern getrennten Arbeiterheimen mit sehr engen Wohnräumen untergebracht, in denen sie fernab von ihrer Familie und Heimat lebten²⁷. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, dass anfänglich hauptsächlich männliche und jüngere Arbeiter aus der Türkei für die wirtschaftliche Nachfrage im Aufnahmeland wichtig waren. 1965 kamen beispielsweise nur 13 Prozent weibliche türkische Gastarbeiterinnen nach Deutschland²⁸. Vorteilhaft für die Türkei neben der Verringerung der Arbeitslosigkeit durch die Entsendung ihrer Arbeitskräfte war der Gewinn an Devisen, den das Land nun verzeichnen konnte. Im Gegenzug dazu aber entstand ein bemerkbarer Mangel an Fachkräften in der Türkei als unerwarteter Nachteil, aufgrund ihrer nicht gezielt betriebenen Migrationspolitik²⁹. Die Organisation und Kontrolle der Migration fiel an die öffentlichen Arbeitsämter beider Länder, die über eine Entsendung der Arbeitskräfte entschieden, für ihre Unterbringung sorgten und medizinische Voruntersuchungen mit einschlossen. Außerdem ergaben die Untersuchungen von Nermin Abadan-Unat, dass es sich bei der Aufenthaltsbefristung um ein einjähriges Rotationsprinzip handelte, das im deutsch-türkischen Anwerbeabkommen geregelt war und die Entsendung der

²⁵ Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster 2004. S. 7-9.

²⁶ Vgl. Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007. S. 1055.

²⁷ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 14.

²⁸ Vgl. Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007. S. 1055.

²⁹ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 14-15.

türkischen Arbeitskräfte für die Dauer eines Jahres festlegte und sie demnach nach Ablauf dieser Frist wieder zurückkehren sollten³⁰. Die Bertelsmann – Stiftung hingegen, die sich ebenfalls mit der Migrationsgeschichte auseinandersetzte, speziell mit der Anwerbung von Arbeitskräften aus der Türkei im Kontext der bundesdeutschen Ausländerbeschäftigungspolitik, spricht von einer *Zweijahresklausel*³¹. Letztendlich aber war die Dauer ihres Aufenthalts befristet auf eine kurze Zeit, ob nun ein oder zwei Jahre. Jedoch erwies sich diese zeitliche Begrenzung als wenig wirtschaftlich praktikabel und nicht konform mit den Wünschen der türkischen Gastarbeiter, sodass man sich am 30. September 1964 auf eine Aufhebung dieser Frist einigen konnte und das neue Abkommen entsprechend den Vorgängermodellen, mit Italien und Griechenland beispielsweise, angleichen konnte³².

Die Anwerbeabkommen wurden außerdem auch von dem Deutschen Gewerkschaftsbund – anfangs vor allem noch - gefördert, aber im Zuge der regelrechten Einwanderungsflutwellen begannen sie sich bald eher auf ihre ursprünglichen Mitglieder zu konzentrieren und diese verstärkt zu fördern. Jedoch sah die Bundesrepublik Deutschland die Notwendigkeit ein, dass eine vom Staat beauftragte Stelle sich ihrer Interessen annehmen und vertreten sollte. Diese Aufgabe wurde schließlich von der Arbeiterwohlfahrt übernommen, die zugleich der Sozialdemokratischen Partei nahestand. Weiterhin sollten sich die türkischen Gastarbeiter organisieren und gegenseitig fördern. Aus diesem Grunde wurde der Verein *Türk Daniş von der Arbeiterwohlfahrt als eine soziale Dienststelle für türkische Gastarbeiter eingerichtet*³³. Zu ihrem Funktionsbereich gehörten die Interessensvertretung der türkischen Arbeitnehmer sowie die Unterstützung und die informative Hilfestellung betreffend jeglicher Vertragsklauseln, Krankheits-, Abschiebungs- und Sterbefälle. Auch die Medien wie Fernsehen und Rundfunkanstalten stellten sich auf die neue Bevölkerungsgruppe ein, indem sie in ihre Sendungen täglich ein informatives Kurzprogramm mit einbezogen,

³⁰ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 70.

³¹ Vgl. Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 16, aufgerufen am 11.11.2012.

³² Vgl. Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 17, aufgerufen am 11.11.2012.

³³ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 71.

welches in türkischer Sprache ausgestrahlt wurde. Auf staatlicher Ebene wurde sogar ein fixer Wechselkurs festgesetzt, um den Geldtransfer der ausländischen Arbeitnehmer zu erleichtern und um ihn vor dem Devisenschwarzmarkt zu schützen.

2.1. Wirtschaftskrisen

Jedoch hielt das Wirtschaftswunder nicht sehr lange an, da sich 1966/67 eine Wirtschaftskrise ereignete, die nicht nur die Anzahl der türkischen Arbeitnehmer verringerte, sondern auch eine Arbeitslosigkeit von insgesamt 70 000 türkischen Gastarbeitern verursachte. Eine brisante Debatte über die Arbeitsbeschäftigung ausländischer Kräfte wurde entfacht und zweifelte an der Effizienz und Notwendigkeit dieser, da man sich nicht sicher war, ob sie als Puffer für die Konjunktur fungierten oder wichtige Bestandteile einer fortschrittlichen Industrie geprägten (Volks-)Wirtschaft darstellten. Die Freisetzung von so vielen Arbeitsplätzen bedeutete für die meisten Gastarbeiter jedoch nicht, dass sie in ihr Heimatland zurückkehrten. Stattdessen versuchten sie auf andere europäische Länder auszuweichen wie Holland, Belgien, Dänemark³⁴ und Österreich³⁵. Diejenigen, die in dieser Zeit keine Arbeitsalternative fanden, blieben kurzzeitig bei Freunden, um nach dieser schlechten wirtschaftlichen Phase wieder ihre vorangegangene Tätigkeit erneut aufzunehmen oder durch ihre Eigeninitiative einen Arbeitsplatz bei Verwandten oder Bekannten zu finden, was bei der Mehrheit vor und nach der Konjunkturkrise auch zutraf. So wirkte sich diese Zeit aufklärend für die türkischen Gastarbeiter aus, da sie erkannten, ihre Angestelltenrechte mittels Gewerkschaften schützen zu können und sogar Arbeitslosengeld in Anspruch nehmen zu können³⁶.

Diese Wirtschaftskrise zeigte auch den Regierungen von Deutschland und der Türkei, dass sich die Intention der entsendeten Arbeitskräfte bezüglich ihres

³⁴ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 72.

³⁵ Vgl. Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schönigh: Paderborn, Wien 2007. S. 1055 unter anderem auch Frankreich und die Schweiz dort angegeben.

³⁶ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 72.

Aufenthaltes stark verändert hatte. Der Wunsch des dauerhaften Aufenthalts der Gastarbeiter musste nun berücksichtigt und neue Vorkehrungen mussten getroffen werden, die ihnen einen gesicherten und gleichwertigen Lebensstandard gewährten. Dafür wurden neue Vereinbarungen mit den Aufnahmeländern und der Türkei geschlossen, um den ausländischen Migranten ein Recht auf Kinder- und Arbeitslosengeld und zusätzliche Sozialversicherungen zu gewährleisten³⁷. Doch kaum rettete man sich aus der ökonomischen Krise, da folgte auch schon die nächste. In den Anfängen der 1970er Jahre überraschte Europa eine globale Ölkrise, woraufhin das stark betroffene Deutschland mit einem Anwerbestopp 1973 reagierte³⁸. Die Anwerbung und die Einreise von ausländischen Arbeitskräften wurden offiziell ab diesem Zeitpunkt eingestellt.

Dies bedeutete für die in Deutschland lebenden türkischen Gastarbeiter, dass sie noch aktiv einen Arbeitsplatz suchen konnten, ihnen aber von Seiten der Regierung eine allmähliche Rückkehr vorgeschlagen wurde. Es entstanden in der Bundesrepublik zwei Fronten bezüglich der Ausländerpolitik. Die mit der Situation überforderten Unternehmensverbände und die kommunale Verwaltung verlangten eine Rückkehr zum Rotationsprinzip, um die Ausländerzahlen langfristig zu mindern, wohingegen der Gewerkschaftsbund eine Gefahr der möglichen illegalen Einwanderungszunahme betonte.³⁹ Veränderungen im gesellschaftlichen und politischen Sinne waren jetzt unaufhaltsam geworden. Es gab für die türkischen Arbeitsmigranten in Deutschland nur noch geringere Auswahlmöglichkeiten. Entweder kehrten sie wieder in die Heimat zurück oder entschieden sich dafür dauerhaft in dem Aufnahmeland zu bleiben. Die meisten konnten, auch wenn sie es gewollt hätten, nicht in die Heimat zurückgehen, da sie nicht über einen ausreichenden finanziellen Halt verfügten, um sich in der Türkei eine erhoffte selbstständige Existenz aufzubauen⁴⁰. Jedoch wurde die Sehnsucht nach ihrer Familie immer größer, sodass eine gesetzlich verabschiedete Zusammenführung der Migrantenfamilien 1974 den Bedürfnissen der türkischen

³⁷ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 72.

³⁸ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 15.

³⁹ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 73.

⁴⁰ Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster 2004, S. 14.

Gastarbeiter trotz Anwerbestopps entgegenkam⁴¹. Es ließ sich daraufhin in den Folgejahren eine starke Zunahme am türkischen Bevölkerungsanteil in der Bundesrepublik verzeichnen, der, neben dem branchenspezifischen Tätigkeitsschwerpunkt dieser, sich vor allem im Bereich des Bergbaus und der Metallverarbeitung aus männlichen Migranten und in der Textil-, Nahrungsmittel- und Dienstleistungsindustrie aus weiblichen Migranten zusammensetzte. Diese „Komplementärfunktion“ [...] der ausländischen Beschäftigten bzw. ihre Rolle als „Flexibilitätsreserve“ [...], auf die je nach Bedarf zurückgegriffen werden konnte, führte im Laufe der Jahre zu einer ethnisch geprägten Unterschichtung des Arbeitsmarktes.⁴²

2.2. Veränderung der Gesellschaft durch die Migrantenkulturen

Die Familienzusammenführung und die damit einhergehende Verlängerung der Aufenthalte führten bei den Migrantengruppen zu einer Konsolidierung (Konsolidierungsphase), welche zusätzlich noch von den Anwerbestopps ungewollt begünstigt wurde und eine Migration nur mittels eines Asylantrages ermöglichte. Durch den Anstieg der Ausländerzahlen veränderten sich die Bevölkerungsstrukturen und erzeugten verschiedene Migrantenkulturen⁴³. Einsparungsreformen bei den Sozialabgaben wurden erarbeitet, sodass beispielsweise das Kindergeld lediglich für Kinder, die in Deutschland lebten, in voller Höhe ausbezahlt wurde, was bis dato keinen Unterschied gemacht hatte. Da sich aber eine Verschiebung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht aufhalten ließ, sah man sich in der Bundesrepublik zu diesen drastischen Maßnahmen gezwungen. Jedoch blieb die erwartete Ersparnis aus. Im Gegenteil setzte ein verstärkter familiärer Zuzug ein und ermutigte sogar unbewusst die Migrantenfamilien zu einer größeren Familienplanung durch die eigentlich in der Türkei unübliche Einnahmequelle des Kindergeldes⁴⁴. Zwischen 1974 und 1980

⁴¹ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 15.

⁴² Vgl. Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 19, aufgerufen am 21.11.2012.

⁴³ Vgl. Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007. S. 1056.

⁴⁴ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 78.

*erfolgte bei der Anzahl der in Deutschland lebenden türkischen Kleinkinder eine Zunahme von 129,8 Prozent.*⁴⁵ Dies bedeutete eine neue migrationspolitische und gesellschaftliche Herausforderung, der sich Deutschland mit Gedanken über die Integration der ersten Migrantengeneration und nun verstärkt auch deren Nachkommen, der zweiten Generation, stellen musste.

In den 1980er Jahren kristallisierten sich besonders die Bildungsprobleme der türkischen Gastarbeiterkinder heraus, die besonders mit Sprachschwierigkeiten und mit der Eingliederung in die deutschen Schulsysteme zu kämpfen hatten. Zu dieser Zeit lebten etwa eine Million Türken in der Bundesrepublik von denen etwa 40 Prozent ihre Nachkommen ausmachten. Auch wenn sich ihre Eltern wünschten, dass sie die besseren Bildungsmöglichkeiten im Aufnahmeland nutzen sollten, fühlten sich die Kinder jedoch ausgeschlossen von höheren Bildungsanstalten und ausgegrenzt von der Gesellschaft. Infolgedessen bildeten sich kultur- und altersgleiche Gruppen bestehend aus Verbindungen zu Freunden und Verwandten. Diese Abkapselung von der Gesellschaft hinderte sie daran, aktiv an einer Verbesserung ihrer Situation zu arbeiten, sodass sie anfangen unter ghettoähnlichen Lebensbedingungen aufzuwachsen. Einen großen Beitrag zu dieser misslichen Lage trägt auch das deutsche eher traditionell verankerte Schulsystem bei, welches sich noch zusätzlich entsprechend den verschiedenen Bundesländern ändert. Anfangs überfordert und uneinsichtig für die prekäre Situation, verlagerte das Bildungssystem jeglichen Schüler mit allein schon Sprachschwierigkeiten in die Zuständigkeit von Sonderschulen, die jedoch eher konzipiert für Kinder mit einer Lernschwäche aufgrund einer geistigen Behinderung sind. Laut den Untersuchungen von Abadan-Unat sei dies einer der Gründe dafür gewesen, warum 90 Prozent der Jugendlichen nicht die Möglichkeit hatten eine Hochschulzugangsberechtigung zu erlangen. Die folgende Tabelle von Abadan-Unat veranschaulicht die Schulsituation in den Anfangsjahren nach der Familienzusammenführung⁴⁶.

⁴⁵ Ibid.

⁴⁶ Ibid., S. 78-79.

Schultyp	Schuljahr	Türken	Übrige Ausländer	Deutsche
Grund und Hauptschule	1970	93,5	85,1	70,9
	1980	89,0	75,1	51,9
Sonderschule	1970	2,3	2,5	3,7
	1980	4,1	4,7	4,1
Realschule	1970	1,7	3,5	9,7
	1980	2,4	6,2	16,0
Gymnasium	1970	2,4	8,9	15,8
	1980	1,9	10,3	25,1

Abb.2: Verteilung der Schüler in der BRD nach Schultyp und Nationalität in % (1970/1980)

⁴⁷ Berechnung von H.G. Kleff nach: Ausländische Schüler in der BRD, Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Nr. 74/1981

Allgemein gesehen lässt sich aus der Tabelle herauslesen, dass die Mehrheit der türkischen Schüler Hauptschulen besuchte. Eine sehr geringe Anzahl ließ sich in den Gymnasien verzeichnen. Jedoch bezüglich der Sonderschulen ist ein Anstieg bis 1980 erkennbar, wobei Boos-Nünning (1990) einen Rückgang dieser Zahlen ab 1984 feststellte.⁴⁸ Zusammenfassend lässt sich allerdings konstatieren, dass die Migrantenkinder, besonders die der türkischen Gastarbeiter, gravierende Schwierigkeiten mit der sprachlichen Kompetenz aufwiesen und auf dem Weg ihrer schulischen Laufbahn regelrecht allein gelassen wurden. Hinzu kommt, dass die verschiedenen Bundesländer Deutschlands sich ganz unterschiedlich mit den ausländischen Jugendlichen auseinandersetzten. In Bayern führte man extra Klassen ein, die zwar als Unterrichtssprache türkisch hatten, aber für die Zukunft gesehen determinierend in Bezug auf Abschlüsse an anderen Bildungseinrichtungen waren. Im Gegensatz dazu beharrte Berlin auf der allgemeinen Unterrichtssprache Deutsch, auch wenn die Mehrheit der Schüler zu den ausländischen Migrantenkindern gehörte. Hier entstanden

⁴⁷ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 79.

⁴⁸ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 16.

Entfremdungsgefühle der Familie gegenüber, sodass man in diesem Fall auch nicht von einer optimalen Lösung sprechen konnte. Nordrhein-Westfalen versuchte es mit einem Mittelweg, in dem aber produktive Antworten auf die Frage, wie denn die Muttersprache zu unterrichten sei, leider bis heute nicht gefunden wurden. Die türkische Regierung hingegen reagierte auf den Wunsch vieler Eltern, Korankurse am Wochenende einzurichten, indem es Lehrer aus der Türkei entsandte, um die Religion, die Sprache und die Geschichte ihrer Heimat in dafür spezifischen Einrichtungen zu unterrichten.⁴⁹

Der kulturelle Spagat war weder für die bemühten Regierungen noch für die Jugendlichen einfach. Faruk Şen zählt zudem ein staatliches Programm in seinen Recherchen für aus der Türkei kommende Jugendliche auf, die als Schulquereinsteiger nach Deutschland kamen und ungeachtet ihrer Qualifikation und ihres Wissensstandes in Vorbereitungsklassen mit sogenannten „Maßnahmen zur Berufsvorbereitung und sozialen Eingliederung (MBSE)“⁵⁰ gesteckt wurden. Die Tatsache, dass es sich bei den Jugendlichen um heterogene Gruppen handelte, wurde nicht mit einkalkuliert. So war das Resultat mit mäßigen Erfolgen gekennzeichnet, nicht nur, weil es für eine viel zu kurze Zeit konzipiert war, sondern auch weil es nicht wirklich auf die Bedürfnisse der Migrantenkinder einging. Somit war es auch nicht verwunderlich, dass dieses staatliche Programm 1985 wieder aufgehoben wurde.⁵¹

Blickt man nun im Anschluss auf die Gegebenheiten die Ausbildung der jungen Gastarbeiterkinder betreffend, erkennt man eine viel negativere Situation. Auf dem deutschen Arbeitsmarkt stehen sie im Nachteil, da sie nur dort einen Arbeitsplatz bekommen, wo es allgemein wenig Interesse und wenig deutsche Kontrahenten gibt. Zahlreiche Untersuchungen belegen, besonders veranschaulichend ist eine Befragung (Beiderwieden 1984) von 2831 Unternehmen, in der 70 % der Betriebe einheimischen Lehrlingen den Vorzug geben würden anstatt ausländischen, dass trotz hohem Interesse und qualifizierter Abschlüsse der Migrantenkinder Vorurteile ihnen gegenüber herrschen und ihnen

⁴⁹ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 80.

⁵⁰ Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster 2004. S. 16.

⁵¹ *Ibid.*, S.17.

dadurch die Eingliederung in die Gesellschaft stark erschwert wird. Lösungsvorschläge sind gesetzlich verankerte Ausländerquoten in bestimmten Bereichen auf dem Stellenmarkt bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen einzusetzen, wie zum Beispiel im öffentlichen Dienst, um das nicht zu unterschätzende Potenzial der Migrantenkinder ausschöpfen zu können.⁵²

Zu den weiteren Merkmalen der 1980er Jahre, die vierte Phase der Migration nach Abadan, zählen auch eine verstärkte Zunahme von Vereinsgründungen. Im Jahre 1960 begannen bereits die türkischen Arbeitsmigranten sich in politischen und religiösen Vereinen zu organisieren und mittels eigener Medien sich eine noch bis 1980 stark an ihr Heimatland orientierte Infrastruktur aufzubauen. So ist es nicht verwunderlich, dass sich variable Gruppen mit verschiedenen politischen Richtungen herausbildeten und durch ihre Polarisierungen oft auf Konfrontationen mit den Vereinen untereinander stießen, da sie im Großen und Ganzen ein Spiegel der machtpolitischen Verhältnisse der Türkei in Deutschland waren.⁵³ Unter ihnen waren links orientierte sowie fanatisch rechts orientierte und religiöse Vereine, wobei einige von ihnen aufgrund ihrer kontroversen Aktivitäten durch einen Parlamentsbeschluss aufgelöst wurden. Dazu gehörten die Nationale Bewegungspartei (*Milliyetçi Hareket Partisi*) mit einer faschistischen Orientierung und die Organisation der Grauen Wölfe (*Bozkurt*)⁵⁴ mit nationalistischen Ideologien. Auch konservative und religiöse Vereine breiteten sich in Deutschland aus und errichteten sogar Privatschulen, um ihrer Missionarstätigkeit nachgehen zu können. Nach 1980, zeitgleich mit dem Militärputsch in der Türkei, reagierten einige Vereinsmitglieder mit heftigen Reaktionen wie Hungerstreiks, sodass sie sich in eine wortführende Position als Opposition im Ausland manövierten und sich von Mitgliederspenden teils freiwillig und teils unfreiwillig finanzierten. Ernsthaftige Auswirkungen und Schwierigkeiten lösten auf internationaler Sphäre auch einige radikale Aktivitäten der separatistischen Kurdenbewegungen und der fundamentalistisch geprägten

⁵² Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 18-19.

⁵³ Vgl. Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007. S. 1056.

⁵⁴ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 81.

Fraktion der Ayatollah-Khomeini-Anhänger aus.⁵⁵ Neben der Zunahme an Vereinsgründungen war auch eine Zunahme an Asylanträgen in diesen Jahren zu erkennen.

Die kritischen politischen Verhältnisse in der Türkei führten zu einer großen Anzahl an Asylbewerbern in Deutschland, die 1976 noch 809 Flüchtlinge in Deutschland beinhalten und im Jahr 1980 auf 57 913 Personen immens anstiegen. Mit dem Flüchtlingsstatus konnten diese Immigranten sich auf legale Weise eine Arbeit suchen und aufnehmen. Die Legitimität dafür gab ihnen das deutsche Grundgesetz, welches im Paragraph 116 Absatz 2 jedem politisch Verfolgten ein Recht auf Asyl zugestand. Auch in den 1990er Jahren hielt der Anstieg der Asylsuchenden in Deutschland an. Hier sind nun verstärkt Zuwanderer aus Bosnien, wegen des damaligen dort ausgebrochenen Krieges, zu verzeichnen. Aus diesem Grund wurden gesetzliche Beschränkungen und neue Regelungen veranlasst, die den Zuwanderern keine Arbeitserlaubnis und den dazugehörigen sozialen Rechten mehr einräumten. Außerdem brachte man solche Zuwanderer in Asylantenheime unter, die sich meistens in Randbezirken befanden. Der erwartete Rückgang der Asylbewerber trat vor allem bei den Türken ein. Weitere gesetzliche verschärfte Maßnahmen in den 1980er Jahren wurden mit der allgemeinen Visumpflicht für türkische Staatsangehörige in fast allen europäischen Ländern, außer damals noch Italien und England, komplettiert.⁵⁶

Jedoch gab es auch Bemühungen seitens der SPD-Regierung bis 1982, die in den Studiengängen für Pädagogik eigens Bereiche für den Umgang mit Ausländern und deren *interkulturelle Erziehung*⁵⁷ mit einbauten. Aufgeschlossenheit sollte in der wachsenden multikulturellen Gesellschaft gefördert werden, sodass man sich mit integrativen Maßnahmen auf diese Bevölkerungsgruppe als festen Bestandteil der Gesellschaft einstellen sollte. Leider konnte man die Resultate der positiven Ansätze nicht wirklich wahrnehmen, da der Regierungswechsel mit der CDU an der Spitze einen ganz anderen radikaleren Kurs der Ausländerpolitik verfolgte.

⁵⁵ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 81-82.

⁵⁶ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 82-83.

⁵⁷ *Ibid.*, S. 84.

Beispielhaft dafür ist die im nationalistischen „Heidelberger Manifest“ geäußerte Forderung von 16 deutschen Universitätsprofessoren, wonach Europa alle ausländischen Arbeitnehmer in ihrer (!) Heimat zurückschicken müsse, um die „christlich-westlichen Werte zu schützen, stieß in der Öffentlichkeit auf heftigen Widerstand.⁵⁸ So argumentierte damaliger Bundeskanzler Kohl in seiner Stellungnahme zu der Ausländerpolitik: *Die Ausländer in Deutschland müssen frei entscheiden, aber diese Entscheidung bedeutet entweder die Rückkehr in ihre Heimat oder die vollständige Integration.*⁵⁹ Daraufhin wurde am 28. November 1983 das Rückkehrförderungsgesetz verabschiedet, in dem verankert wurde, dass jeder eingewanderte Arbeitsmigrant im Falle einer Remigration in die Heimat zwischen dem 31. Oktober 1983 und dem 30. September 1984 eine finanzielle Unterstützung in der Höhe von 10 500 DM und zusätzlich für jedes Kind 1 500 DM bekommen würde, wobei auch die Rentenversicherungsbeiträge für die gesamte Arbeitszeit in Deutschland abzüglich der gesetzlichen Abgaben den Arbeitgeberanteil inkludierend wieder zurückgezahlt werden würden.

Tatsächlich folgten diesem Anreiz 250 000 Türken. So verlockend dies auch klang, es bedeutete letztendlich für die Remigranten einen endgültigen Abschied - ohne Wiederkehroption - mit ihrer gesamten Familie und ihren Kindern, die teilweise in Deutschland geboren worden waren und einen Teil ihrer Schulzeit in der Bundesrepublik absolviert hatten.⁶⁰ *Dies war eine folgenschwere Entscheidung, zumal sich viele der Modelle, die zur Eingliederung der ehemaligen Arbeitsmigranten in der Türkei entworfen wurden, als Misserfolg erwiesen.*⁶¹ Unter den Rückkehrern befanden sich wenige, die wieder eine Arbeit aufnahmen und somit positiv bei der Industrialisierung der Türkei mitwirken konnten. Hauptsächlich finanzierten sich diese Türken, die mehrheitlich ein fortgeschrittenes Alter besaßen und zu den gesundheitlich angeschlagenen oder zu den unqualifizierten Arbeitern zählten, eine eigene Wohnung, ein Haus, ein Grundstück oder eine kleine selbstständige Existenz⁶².

⁵⁸ Ibid.

⁵⁹ Ibid., S. 86.

⁶⁰ Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster, 2004, S. 19-20.

⁶¹ Ibid., S. 20.

⁶² Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 86.

Im Gegensatz zu den Rückkehrern zeigten die in Deutschland gebliebenen türkischen Migranten Unternehmergeist. Ab 1966 starteten Türken mit einer vermehrten Gründung von Arbeitnehmergeellschaften namens „Türksan“, „Türksan I“ und „Türksan II“ usw. ein Konglomerat mit verschiedenen Branchenschwerpunkten, darunter auch Bauwesen, Papierfabrik und Tourismus, in denen sie eigenständig Strategien und Initiativen für eine Remigration planten. 1983 stieg ihre Gesamtzahl auf 322 Arbeitnehmergeellschaften mit 345 000 Aktionärsbeteiligungen an, die zum Ziel hatten, ihren Aktionären bei einer Rückkehr in ihr Heimatland einen Arbeitsplatz zu sichern und dabei noch zusätzlich förderlich für die Industrialisierung in der Türkei zu sein. Jedoch scheiterten diese an sich gut durchdachten Ideen an zahlreichen Fehlinvestitionen, die in den wirtschaftlich sehr schwachen Gebieten der Türkei, meist dieselben Herkunftsorte wie die Gastarbeiter selbst, getätigt wurden⁶³. Die Gastarbeiter, die nicht mehr unbedingt an eine Remigration dachten oder diesen Gedanken in die späte Zukunft verlegten, fingen an sich im Aufnahmeland eine selbstständige Arbeit im Groß- und Einzelhandel aufzubauen, wobei sie sich auf den Lebensmittelhandel oder die Lebensmittelproduktion spezialisierten. Darunter gab es auch vereinzelte Beschäftigungsbereiche mit Schwerpunkt auf den Tourismus, Versicherungen, kleinere verwaltungstechnische Dienste oder der Export-Import Bereich.⁶⁴ So weisen die Untersuchungen von Polat Ülger, anlehnend an die Ergebnisse des Zentrums für Türkeistudien, einen Anstieg der Türken mit einem selbstständigen Berufsstatus auf, der 1983 an die 10 000 Türken – viele davon zählen zu der zweiten Generation der Gastarbeiter – betrug und sich 1995 auf 45000 Personen vermehrte.

Aus diesen Zahlen liest sich ganz deutlich heraus, dass sich die ehemaligen Rückkehrwünsche geändert und in dauerhafte Zukunftsperspektiven in Deutschland verwandelt haben. Auch erkennt man unter diesem Umstand eine Intention der Türken sich in die deutsche Gesellschaft, trotz vorangegangener schwieriger Lebensbedingungen und geringem Entgegenkommen für ihre

⁶³ Vgl. Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster, 2004, S. 21.

⁶⁴ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 86-87.

Bedürfnisse, einzugliedern.⁶⁵ Die 1990er Jahre beschreiben die fünfte Phase der Migrationsgeschichte laut Abadan-Unat. Sie sind recht durchwachsen und weisen auch negative Entwicklungen für die ehemaligen Gastarbeiter auf. Neben dem Ausländergesetz, welches am 1. Januar 1990 in Kraft trat und die Vereinfachung der Einbürgerung für die Migrantenkinder und Neubestimmungen mittels Restriktionen des Aufenthaltsrechts bei einer andauernden Arbeitslosigkeit oder einem mehr als drei jährigem Bezug von Sozialhilfe beinhaltete, wurde nun auch eine ausländerfeindliche Stimme im Land lauter.

2.3. Aufkommende Ausländerfeindlichkeit

Vorerst wird deutlich, dass Deutschland sich gegen eine doppelte Staatsbürgerschaft entschied, indem es an seinem kontroversen Staatsbürgerschaftskonzept des „ius sanguini“⁶⁶ festhielt und darin seine strikte Trennung von Deutschen und Ausländern auf politischer Ebene betonte.⁶⁷ Aber blickt man in die Anfangsjahre der Migrationsgeschichte, erkennt man ein subtiles ausländerfeindliches Verhalten mit einem in den Jahren stärker werdenden Nachklang dieser Stimme. So äußerte sich der damalige Wirtschaftsminister im Oktober 1972 in einer Fernsehsendung über die sozialen unberücksichtigten Auswirkungen der Massenwerbung von Arbeitskräften und deren Nicht-Berücksichtigung als Menschen mit Bedürfnissen folgendermaßen:

Eigentlich dürften wir nicht mehr Arbeitskräfte aus dem Ausland bei uns beschäftigen, als wir auch anständig in Wohnungen unterbringen können, als wir auch Schulen freihalten können für die Kinder in ihren Familien. Ich denke, dass wir eigentlich nicht anständig gehandelt haben in den letzten Jahren, wenn wir eine große Zahl von Gastarbeitern in Wohngelegenheiten,

⁶⁵ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 21-22.

⁶⁶ Aus dem Lateinischen: „Recht des Blutes“, Abstammungsprinzip, weiteres dazu siehe: Helgo Eberwein, Helgo – Pfleger, Eva: *Fremdenrecht für Studium und Praxis*. Lexis-Nexis-Verlag, Wien 2011.

⁶⁷ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 87-89.

*in Schlafgelegenheiten – wenn ich mich mal vorsichtig ausdrücke – untergebracht haben, die jedenfalls sehr, sehr weit unter dem Niveau liegen, das wir in Deutschland für angemessen halten“.*⁶⁸

Auch seriöse Zeitschriften in der Bundesrepublik, wie etwa der Spiegel, trugen zu der allmählich wachsenden Angst der Bevölkerung mit ihrer xenophoben Berichterstattung bei, wie etwa in dem Bericht vom 30. Juni 1973 mit dem Titel: *Die Türken kommen – rette sich wer kann*⁶⁹ in dem weiter geschrieben wurde:

*Fast alle bleiben im Lande und mehren sich redlich. Von 1970 Neugeborenen, die 1972 im städtischen Urban-Krankenhaus zur Welt kamen, waren 650 Türken-Kinder. Rund 5000 Alis und Selims unter 14 leben nach offizieller Zählung am Kreuzberg; [...] Offizieller Zuzug, illegaler Zustrom und natürlicher Zuwachs haben Kreuzbergs Türken-Kolonie innerhalb der letzten zwölf Monate um eine ganze Brigade (4000) verstärkt. Derzeit ziehen monatlich etwa 500 türkische Neuankömmlinge nach Berlin – [...] ‚Wenn das so weitergeht‘, sagt Bezirksbürgermeister Günther Abendroth, ersaufen wir einfach.*⁷⁰

Eine regelrechte Welle der Ausländerfeindlichkeit brach erst so richtig ab 1990 über Deutschland ein, nach der Wiedervereinigung durch den Berliner Mauerfall. Zu diesem Thema konstatiert der Soziologe Hoffmann-Nowotny, dass überall dort wo Migranten hinziehen, im Aufnahmeland einerseits eine Unterschicht gebildet und andererseits diese sogleich als fremdartig und als Kritikpunkt betrachtet wird.⁷¹ So fielen besonders die türkischen Arbeitskräfte, aufgrund ihrer anderen Kultur und Konfession, die sich mit ihrem äußeren Erscheinungsbild stark abgrenzten, den rassistischen Übergriffen von Deutschen zum Opfer. Beispielhaft für die Gewalt gegen Migranten sind die Brandanschläge auf das Asylantenheim in Mölln 1992 und auf ein von Türken bewohntes Gebäude in Solingen 1993. Weitere zahlreiche tätliche Übergriffe waren häufiger geworden, sodass sich laut

⁶⁸ Vgl. Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf, Seite 28, aufgerufen am 21.11.2012.

⁶⁹ Ibid., S. 43.

⁷⁰ Ibid.

⁷¹ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 90.

einer Umfrage von MARPLAN 1993 46 % der Migranten zur Ausländerfeindlichkeit als ihre größte Besorgnis bekannten⁷².

Dies schürte bei der ausländischen Bevölkerung Abkapselungsgedanken aus Gründen der fehlenden Sicherheit und Zugehörigkeit zu der deutschen Gesellschaft. Außerdem bezeugten diverse weitere Untersuchungen, dass die Bevölkerungsgruppe der Türken zu den unsympathischsten zählte und auffallend in Ost-Deutschland, in denen die wenigsten lebten, am stärksten feindlich gesinnt ihnen gegenüber waren:

In dieser Hinsicht konstatiert Geiger, daß (!) Abwehrhaltungen der Deutschen gegenüber Migranten im wesentlichen (!) nicht auf Kontakte und Erfahrungen zurückzuführen seien, sondern vorwiegend auf Meinungen, die durch Medien vermittelt werden (Geiger, 1991). So gelangten Neumann & Heynen anhand ihrer Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß (!) die deutschen Medien, die in der Gesellschaft bestehende Ausländerfeindlichkeit sowie Vorurteile gegenüber Ausländern vervollständigten und bestärkten (Neumann & Heynen, 1985).⁷³

Auch rechtsorientierte Parteien gelangten zu mehr Zustimmung in der Gesellschaft und konnten sich politisch doch einen festen Platz einnehmen. Sogar die CDU warb 1989 mit Slogans, die mit jeder Wählerstimme für sie eine Regierungsrichtlinie unterstützen würde, die sich gegen die Wahlrechte von Ausländern stark machen würde. Im gemeinen Volk bildeten sich Gruppierungen heraus wie die Skinheads, die in ihrem Handeln und Auftreten die radikalste Erscheinung von Xenophobie darstellten.⁷⁴

Den umfangreichen Recherchen von Schönwälder (1991) und Şen (1992) zufolge, liegen die Ursachen der Ausländerfeindlichkeit in der Angst der Menschen vor allem Fremdartigen. Alles was dementsprechend im Vergleich zu ihnen eine große Andersartigkeit aufweist und zugleich in riesigen Mengen auftaucht, löst in ihnen eine instinktive Abwehrhaltung aus, die sich zum Schutze ihrer Selbst in

⁷² Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 27.

⁷³ Ibid., S. 29.

⁷⁴ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 91-92.

den unterschiedlichsten Varianten manifestiert.⁷⁵ Nun gab es aber auch eine Stimme der Toleranz, die unter den Deutschen mittels Kirchen und Gewerkschaften versucht hat, sich für übergeordnete menschenrechtliche Werte, eine Vielfalt der Kulturen und gegen Gewalt auszusprechen, und die sich wiederum durch Demonstrationen und Lichterkettenprozessionen manifestiert hatte.⁷⁶

2.4. Aktuelle Situation und demographische Zahlen

Nichtsdestotrotz haben sich auch deshalb bis heute die in Deutschland lebenden Türken für ein dauerhaftes Leben in ihrem ehemaligen Aufnahmeland entschieden und sich politisch, wirtschaftlich und ethnisch organisiert. Unzählige türkische Vereine, Unternehmen, Banken, und Organisationen haben zu dem Bild einer eigenen Infrastruktur und Identität der Türken, und der zahlreichen Völkergruppen innerhalb dieser Einheit, in Deutschland beigetragen. Die Fälle von xenophoben Übergriffen wurden politisch in den Diskurs für integrative Maßnahmen gestellt. Immer wieder gibt es neuere Verordnungen, die Einbürgerungen oder Asylanträge betreffend.⁷⁷ 2011 zählt das Statistische Bundesamt etwa 81,8 Millionen Menschen in Deutschland, wovon 16,0 Millionen Personen zu den Menschen mit einem Migrationshintergrund gehören. Aus dieser Gruppe stammen wiederum 18,5 % ursprünglich aus der Türkei. Zusammenfassend lässt sich daraus erkennen, dass um die 71 % der seit 1950 insgesamt von 4,5 Millionen eingewanderten Migranten sich immer noch in Deutschland aufhalten und ihr Leben in ihrem Migrationsland weiterhin mit der andauernden Suche nach Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung gestalten.⁷⁸

⁷⁵ Vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998, S. 29; auch Soziologe Erwin K. Scheuch hat sich mit diesem Thema beschäftigt.

⁷⁶ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 93.

⁷⁷ Ibid., S. 93-108.

⁷⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt (2012)

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrati onshintergrund2010220117004.pdf?__blob=publicationFile, Seite 7, aufgerufen am 4.12.2011.

3. Aufstellung und Erklärung der wichtigen interagierenden Faktoren

Die Bereiche der Selbsterkenntnis und der Selbstverwirklichung zählen zu den wissenschaftlichen Teilgebieten der Psychologie und können unter dem Begriff der Identität zusammengeschlossen werden. Zu dem Thema in dieser Arbeit ist es also unumgänglich diesen Begriff zu definieren, wobei von vorne herein konstatiert werden muss, dass solch eine psychologische oder auch soziologische Definition nur Annäherungen für die Bedeutung der Identität geben können. Die jeweilige Identität eines Individuums ist eine Größe, die nur schwer fassbar oder definierbar ist. Sucht man den Begriff der Identität, so kann man zunächst folgende Bedeutung in einem allgemeinen Nachschlagewerk finden: Identität ist *das Existieren von jemandem, etwas als ein Bestimmtes, Individuelles, Unverwechselbares* und zugleich ist es *die als „Selbst“ erlebte innere Einheit der Person*.⁷⁹ In anderen Worten formuliert, meint Identität die Einzigartigkeit eines Menschen mit seiner Persönlichkeit, seinem Charakter und seinen Eigenschaften, die der Mensch erkennt und sich somit von den anderen Menschen unterscheidet.

Im Alltagsleben beschreibt es die Antwort auf die existenzielle Frage: „Wer bin ich?“ Nun haben schon so viele namhafte Philosophen, Schriftsteller, Mathematiker oder andere Wissenschaftler sich mit dieser relativ banal klingenden Frage auseinandergesetzt und ihre Theorien darüber aufgestellt, wie die Identität entsteht und wodurch sie beeinflusst wird. Da dieses Thema letztlich eine kleine Bibliothek füllt, werden hier nur zwei bedeutende Psychoanalytiker herangezogen, um diesen Bereich wenigstens in Ansätzen darzustellen.

3.1. Definition Identität

Erik H. Erikson, der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker, geht von der Annahme aus, dass jeder Mensch in jeder Phase seines Lebens von Geburt an eine

⁷⁹ Vgl. Drosdowski, Günther [Hrsg.] Bd. 5.: *Duden Fremdwörterbuch*. Dudenverlag: Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich 1990, S. 331.

*psycho-soziale Krise*⁸⁰ bewältigen muss und daher die Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums in acht Phasen unterteilt sieht. In der für diese Arbeit relevanten vierten Phase namens *Fleiß versus Minderwertigkeit*, die die Altersjahre sechs bis zwölf betreffen, übernimmt das junge Kind alle Fertigkeiten in seiner kulturellen Umgebung wie Lesen, Schreiben und Rechnen, und eignet sich diese außerhalb des Zuhauses in der Schule an, womit es sich ein weiträumigeres und bewussteres Selbstbild mit Fleiß oder Minderwertigkeit kreiert. Ab der fünften Phase, namentlich *Identität versus Rollendiffusion*, die die Pubertät und das Erwachsenwerden in den Jahren 13 bis 18 beinhaltet, gerät dieses Selbstbild ins Wanken. Diese auch hormonell bedingte Phase sollte mit der Findung seiner bzw. ihrer Identität abgeschlossen werden, da sonst bis ins hohe Alter hinein eine Rollendiffusion, also eine Verwirrung, Isolierung, veränderte Wertbetrachtung, Radikalität oder sogar eine Flucht in eine irrealen Welt eintreten können⁸¹.

Deshalb ist es für Jugendliche besonders wichtig, sich auch über ihre Zukunft Gedanken zu machen. Zu einem stabilen Aufbau einer Identität gehört also auch die zeitliche Komponente, in der der junge Mensch seine Wunschvorstellung über seine persönliche Entwicklung mit seiner realen Einschätzung über seine Entwicklung abwägen muss, um diese mit den Erwartungen seiner sozialen Umgebung und deren Vorstellungen über dessen zukünftige Persönlichkeitsentwicklung zu vergleichen. So stellt das Jugendalter eine zentrale Phase des menschlichen Lebens dar, da sie die signifikanteste Krise im Leben eines Individuums beschreibt, alle in der Kindheit bewältigten Konflikte wieder aufgreift und alle zusätzlichen Konflikte des zukünftigen Erwachsenenalters zugleich vorwegnimmt. Nach Erikson kann das Identitätsproblem erst im Teenageralter auftauchen, da man in diesem Alter erst bewusst sich selbst bestimmen und verstehen kann. Dann beginnt man nämlich seine Interessen, Gemeinsamkeiten, Unterschiede und vor allem seine eigene Geschlechtlichkeit zu entdecken. Dieses Wissen setzt den jungen Menschen im selben Moment unter

⁸⁰ Vgl. Oerter, Rolf, 1931 - Montada, Leo, 1938 - : *Entwicklungspsychologie: ein Lehrbuch; mit 48 Tabellen*. Urban&Schwarzenberg: München ; Wien [u.a.] 1982. S.102.

⁸¹ *Ibid.*, S. 104.

Druck und löst bei ihm eine Motivation aus, sich selbst zu definieren und letztendlich eine Farbe zu bekennen.⁸²

Ein weiterer bedeutender Psychoanalytiker und Philosoph ist George H. Mead, der ein Identitätskonzept des „Symbolischen Interaktionismus“⁸³ entwickelte, indem er eine Unterscheidung innerhalb der Einheit der Identität festlegt und sie *me*⁸⁴ und *I*⁸⁵ nennt. Für ihn ist die Identität ein Phänomen der Gesellschaft, welches somit aus der Kommunikation in dieser entsteht. Zudem konstatiert er: *die Erfahrung einer Identität ausschließlich aus sich selbst heraus wäre nicht möglich.*⁸⁶ Die Kommunikation also bedient sich verschiedener Mitteln wie der Sprache, der Gestik und der Mimik, die auch eine gewisse Aktion, manifestiert in einer Rollenübernahme, auslösen kann. Bei Mead erlernt das Kind durch das Spielen und durch den Wettkampf die notwendigen Fertigkeiten zur Identitätsfindung. Ob beim Spielen eine Bezugsperson oder beim Wettkampf mehrere Akteure betroffen sind, ist vordergründig nicht das entscheidende. Entscheidend ist, dass das Kind jeweils das Verhalten von einer oder von mehreren Personen adaptiert, deren Rolle übernimmt und sich diese einverleibt. Dadurch entsteht bildlich gesehen eine Spiegelfunktion, indem man sich selbst begutachten und letztendlich sein eigenes Bild realisieren kann.⁸⁷

Dieser Gedankengang ist wiederum formuliert in der Differenzierung des *me* und des *I*: *Das ‚me‘ wird zu einer ‚individuellen Spiegelung des gesellschaftlichen Gruppenverhaltens.‘*⁸⁸ So gesehen ist das *me* eine bestimmte Rolle, die eine Person in einer Gruppe spielt und sich zugleich mit dieser vollkommen identifizieren kann. Weiterhin bedeutet es, dass das *me* eine veränderbare Größe darstellt, die man auch als notwendige Eigenschaft, um in einer Gesellschaft oder Gemeinde leben zu können, beschreiben kann. Solche Eigenschaften können verschiedene Werte, Normen oder eine Haltung der Gemeinschaft darstellen, die wiederum eine

⁸² Ibid. , S. 265, 268.

⁸³ Ibid. , S. 266.

⁸⁴ Ibid.

⁸⁵ Ibid.

⁸⁶ Goldberger, Maria: *(Nicht)-Zugehörigkeit: „Österreichisch-Türkinnen“ zwischen Selbstbild und ethnischen Zuschreibungen; eine kultursoziologische Untersuchung.* Wien, Univ., Master-Arb., 2011, S. 36-37.

⁸⁷ Ibid.

⁸⁸ Vgl. Oerter, Rolf, 1931 - Montada, Leo, 1938 - : *Entwicklungspsychologie: ein Lehrbuch; mit 48 Tabellen.* Urban&Schwarzenberg: München ; Wien [u.a.] 1982. S.266.

Gegenreaktion verlangen. In diesem Moment tritt das *I* in den Vordergrund und reagiert auf die Spiegelung der Gesellschaft im *me*, indem es sich vorher durch eine Differenzierung zur Gemeinschaft gebildet hat und somit in vereinfachten Worten eine Antwort auf die Frage „wer bin ich“ gefunden hat. Das *I* ist frei und unvorhersehbar in seinen Handlungen und ist somit in seinem Wesen nicht wirklich bestimmbar.⁸⁹ Zusammenfassend formen die Identität eines Individuums also das *me*, auch als soziale Identität oder reflektiertes Ich bezeichnet, und das *I*, auch als persönlich-individuelles Ich oder impulsives Ich bezeichnet.⁹⁰

In beiden Definitionsbereichen der Psychoanalytiker ist, zusammenfassend gesehen, die Kindheit also ein essentieller erster Schritt in der Bildung der Identität und die soziale Umgebung ausschlaggebend. Nun ist ein weiterer wichtiger Bestandteil im Selbstfindungsprozess die kulturelle Identität, die eingangs mit den ersten Gedankenansätzen über die Zugehörigkeit beschrieben wurde und bezüglich Erikson in der Kindheitsphase ausgeprägt wird. In der Tat handelt es sich bei der Zugehörigkeit um den kulturellen oder ethnischen Aspekt in der Entwicklung der Identität. Hierzu ist nun zusätzlich der Begriff der Ethnizität zu klären. Laut dem Soziologen Heckmann beschreibt Ethnizität, *die für individuelles und kollektives Handeln bedeutsame Tatsache, daß [!] eine relativ große Gruppe von Menschen durch den Glauben an eine gemeinsame Herkunft, durch Gemeinsamkeiten von Kultur, Geschichte und aktuellen Erfahrungen verbunden ist und ein bestimmtes Identitäts- und Zusammengehörigkeitsbewußtsein [!] besitzt.*⁹¹ So stellt die eigen-verantwortliche oder naturgemäße Selbstzuschreibung einer Volksgruppe einen entscheidenden Einflussfaktor dar, der in der Identitätsentwicklung eine nachhaltige Auswirkung ausübt. In anderen Worten: *Die ethnische Zugehörigkeit, wie andere Zugehörigkeiten auch, stellt zunächst eine mögliche Ressource für die Selbstbeschreibung und Handlungsorientierung des Individuums dar.*⁹²

⁸⁹ Ibid., S. 266.

⁹⁰ Vgl. Goldberger, Maria: *(Nicht)-Zugehörigkeit: „Österreichisch-Türkinnen“ zwischen Selbstbild und ethnischen Zuschreibungen; eine kultursoziologische Untersuchung.* Wien, Univ., Master-Arb., 2011, S. 38.

⁹¹ Vgl. Heckmann, Friedrich: *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen.* Enke Verlag: Stuttgart 1992, S.46.

⁹² Vgl. Dittrich, Eckard; Lentz, Astrid: *Die Fabrikation von Ethnizität.* In: Kößler, Reinhart; Schiel Tilman (Hrsg.): *Nationalstaat und Ethnizität.* IKO Verlag: Frankfurt am Main 1995, S. 44.

3.2. Multikulturalität

Wie sich bereits zeigt, ist die Analyse des menschlichen Entwicklungsprozesses relativ umfangreich, sodass man im wissenschaftlichen Diskurs endlos fortfahren und jegliche Variable zu definieren und erklären versuchen könnte. Da in dieser Arbeit jedoch nicht dieser Sachverhalt als Schwerpunkt vorliegt, ist die wissenschaftliche Betrachtung hier nur begrenzt vorgestellt und präsentiert. Resümiert man also die vorangeschrittenen Teile, kommt man zu der Konklusion, dass unsere Hauptbetrachtungsgruppe, die türkischen Gastarbeiter und deren Kinder nämlich, nach ihrer Migration mit einer ihnen völlig fremden Umgebung und Gesellschaft konfrontiert waren, der sie sich mit einer Identitätsfrage stellen mussten, um sich entweder erfolgreich oder nicht erfolgreich in die Gesellschaft einzufügen oder zu integrieren. Es ist klar, dass sich Deutschland im Laufe der Migrationswellen zu einem Einwanderungsland entwickelt hat, auch wenn es diesen Tatbestand lange Zeit verleugnete.⁹³ Dies führte in der Bundesrepublik zu einer Anhäufung von verschiedenen Kulturkreisen, mit den dazugehörigen unterschiedlichen Konfessionen, Traditionen, Sitten und Gewohnheiten.

In der Folge bildete sich eine multikulturelle Gesellschaft heraus, die ihre weiterführende Entfaltung den geöffneten Türen durch die Globalisierung zu verdanken hatte. Laut Abadan-Unat ist Multikulturalismus, *die Abkehr vom Mythos eines homogenen und monokulturellen Nationalstaates*.⁹⁴ Weiterhin konstatiert sie, dass man sich diesem Begriff philosophisch und politisch annähern kann. Philosophisch gesehen fordert dieser Terminus dazu auf, die verschiedenen kulturellen Identitäten anzuerkennen und diese Vielfalt zu akzeptieren mittels gleicher Behandlung auf jeglicher Ebene. Politisch gesehen sollte das Ziel gesetzt werden, *eine Balance zwischen den Kulturen anstelle der Hegemonie einer einzigen Kultur herzustellen; im öffentlichen Leben sollte daher der Unterschiedlichkeit der Kulturen besondere Aufmerksamkeit eingeräumt werden*.⁹⁵

⁹³ Bade's Paradoxon: „Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland.“ Siehe Strikwerda, Carl: „Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart.“ *Central European History*, Volume 25, issue 03, September 1992, S. 348-350.

⁹⁴ Vgl. Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005, S. 344.

⁹⁵ Ibid.

Jedoch birgt der Staat als Kontrollinstanz mit seiner politischen Gleichberechtigungsfunktion auch eine Gefahr in sich, die zu einer polarisierenden Atmosphäre anstatt einer toleranten unter den verschiedenen ethnischen Gruppen führen kann. Außerdem wird erwähnt, dass eigentlich Einrichtungen, die die Multikulturalität fördern wollen, eine Enkulturation auslösen können.⁹⁶ Aber betrachtet man die Umgebung von ethnischen Gruppen genauer, stellt man nicht nur Multikulturalitätsverhältnisse fest, sondern auch Strukturen einer modernen Gesellschaft. Die Soziologen Hartmut Esser und Reinhard Kreckel sind sich einig, *daß [!] ethnische Bewußtwerdung [!] und Gemeinschaftsbildung eine typische Begleiterscheinung ‚moderner‘ Verhältnisse ist* und deshalb nicht ohne weiteres *ethnischer Protest direkt aus Diskriminierung, Ausbeutung oder sonstigen offenkundigen Benachteiligungen zu erklären sei.*⁹⁷ Zudem ist beiden Wissenschaftlern ein westeuropäischer Trend hin zum *ethnic revival* aufgefallen, der laut liberaler und marxistischer Vorstellungen der Fortschritts- und Modernisierungstheorien nicht existieren dürfte. Folgt man nun der Argumentation von Hartmut Esser, so erkennt er aber die Bildung einer ethnischen Gruppe als natürliche Reaktion an, da allgemein der Prozess der Modernisierung unvorhergesehene Schwierigkeiten bezüglich Zeit und Ausmaß beinhaltet. Reinhard Kreckel sieht diesen Sachverhalt aus einer etwas kritischeren Perspektive, denn ethnische Gemeinschaftsbildungen haben seiner Ansicht nach keinen vergänglichen Charakter und in einer vollkommen modernen Gesellschaft können ethnische Differenzierungen nicht komplett durch funktionale Differenzierungen abgelöst werden.⁹⁸ Er bringt einen sehr wichtigen Punkt in seiner Diskussion zu Essers Thesen auf: *Die ‚moderne‘ Gesellschaft, die nach Esser in der Lage ist, ethnische Konflikte zu überwinden, ist in der Praxis also ein Nationalstaat, der sich Ausländer – und damit bestimmte ethnische Konflikte – vom Halse hält.*⁹⁹ Denn letztendlich ist es der Nationalstaat, der neuere determinierende Einwanderungsgesetze verabschiedet und Regelungen für Einbürgerungsprozesse festsetzt. Somit ist der Nationalismus

⁹⁶ Ibid. , S. 344-345.

⁹⁷ Kreckel, Reinhard: „Ethnische Differenzierung und „moderne“ Gesellschaft. Kritische Anmerkung zu Hartmut Essers Aufsatz in der Zeitschrift für Soziologie.“ In: *Zeitschrift für Soziologie* 18.2.1989.162.

⁹⁸ Ibid. , S.163-164.

⁹⁹ Ibid. , S. 164.

die dazugehörige Integrationsideologie, er bedient sich typischerweise einer ‚unmodernen‘ ethnischen Rhetorik – und dies mitten im Herzen der ‚modernsten‘ Gesellschaften. (...) Ohne Nationalstaat und Nationalismus keine ‚moderne‘ Gesellschaft, (denn) die nationalstaatliche Segmentierung der Welt (...) ist kein zufälliger, sondern ein systematischer Begleitumstand der einzigen Modernisierung, die wir kennen können: der historischen Modernisierung.¹⁰⁰

Es stellt sich nun die Frage, warum in der nationalistisch geprägten modernen Welt, in der man heute mit einem ethnischen Differenzierungspotential lebt, kein Kampf der Kulturen bzw. der verschiedenen Ethnien entsteht, sowie es in der Geschichte häufig der Fall war? Diesem Thema widmet sich der Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph Amartya Sen in seinem Buch *Die Identitätsfalle*.¹⁰¹ Zunächst greift er die Thesen des Politikwissenschaftlers Samuel Huntingtons aus dessen Buch *Kampf der Kulturen*¹⁰² auf und erkennt, dass Vorfälle wie der Terroranschlag am 11. September 2001 die Diskussion der Konflikte in der modernen Gesellschaft mit ihren multiplen Kulturen besonders den Konflikt zwischen der „westlichen“ und der „islamischen“ Welt stark betonen. Das allgemein dargestellte Problem liegt in der Klassifikation der Menschen in nur eine Kultur. Dies bedeutet, dass jeder Mensch, egal ob er in einem mehrheitlich christlich-geprägten Migrationsland geboren worden ist und sich diesem zugehörig fühlt, trotzdem reduziert wird auf seine islamisch-geprägte kulturelle Herkunft, in die er vielleicht „zufällig“ hineingeboren wurde. Außerdem beinhaltet dies weiterhin die wichtige Annahme, die *in Schubladen diverser Kulturen sortierten Menschen müßten (!) sich irgendwie in einem Gegensatz zueinander befinden, die Kulturen, denen sie angehören, seien einander feind*.¹⁰³ Dies schafft die Grundlagen dafür, *fast alle in der Welt mißzuverstehen (!), noch ehe man beginnt, die Trommel für den Krieg der Kulturen zu schlagen*.¹⁰⁴ Doch

¹⁰⁰ Ibid. , S. 164.

¹⁰¹ Vgl. Sen, Amartya: *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*. C.H. Beck oHG. München 2007.

¹⁰² Vgl. Huntington, Samuel: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Goldmann. München 2002.

¹⁰³ Vgl. Sen, Amartya: *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*. C.H. Beck oHG. München 2007. S.54.

¹⁰⁴ Ibid. , S. 56.

weder die Individuen, die zu einem Kulturkreis gehören, noch der Kulturkreis selbst sind homogen. Es gibt nur eine Illusion der Singularität.¹⁰⁵

Im normalen Leben verstehen wir uns als Mitglieder einer Vielzahl von Gruppen, denen allen wir angehören. Staatsangehörigkeit, Wohnort, geographische Herkunft, Geschlecht, Klassenzugehörigkeit, politische Ansichten, Beruf, Arbeit, Eßgewohnheiten (!), sportliche Interessen, Musikgeschmack, soziale Engagements usw. – das alles macht uns zu Mitgliedern einer Vielzahl von Gruppen. Jedes dieser Kollektive, denen ein Mensch gleichzeitig angehört, verleiht ihm eine bestimmte Identität. Keine seiner Identitäten darf als eine einzige Identität oder Zugehörigkeitskategorie verstanden werden.“¹⁰⁶

Aus diesen aufgeführten Gründen bestünde laut Amartya Sen keine Gefahr des Kampfes der Kulturen, jedoch erkennt man in seiner Betrachtungsweise Ansätze eines Idealfalles, der in der heutigen Zeit nicht gegeben ist, weder durch die multikulturelle moderne Gesellschaft, noch durch die fortschreitende Globalisierung. Stattdessen konkurrieren die pluralen Identitäten eines Menschen, von denen auch bei Sen die Rede ist, miteinander um Vormachtstellung. Sie werden hingegen noch bestärkt durch Unwissenheit, Medien und Gesellschaftszwänge, die auch Sen erkennt. Wie kann man also eine lawinenartige Umwälzung der Gedanken auslösen, wenn man keine Schneemassen zur Verfügung hat? Zukünftige Schritte der Politik, Gesellschaft und der Wirtschaft werden zeigen, in welche Richtung sich die globale Gesellschaft in Bezug auf die sich darin befindlichen pluralen Identitäten entwickeln wird. Bis dahin lassen sich nur Huntingtons Thesen erkennen. Die Reduktion des Menschen auf eine Kultur und der Kampf der verschiedenen Kulturen, der in vollem Gange um die jeweilige Vormachtstellung ist. Geschieht dies nun wissentlich, um von den eigentlichen Machtstrukturen der jeweiligen Staaten und deren Wirtschaftssystemen abzulenken oder nicht, lässt sich nicht eindeutig festhalten, sondern nur vermuten. Doch wie verhalten sich Angehörige der türkisch, islamisch geprägten Kultur, die sich durch ihre Migrationsgeschichte in der Fremde aufhalten? Welche ihrer Identitäten oder Zugehörigkeiten versucht die Überhand zu gewinnen, um sich in

¹⁰⁵ Ibid., S. 17-58.

¹⁰⁶ Ibid., S. 20.

dem allgemeinen Revival der Kulturen und deren Kampf untereinander zu behaupten?

3.3. Die Rolle des Islam

Eine scheinbar unausweichliche Zugehörigkeit stellt die Religion dieser Gruppenmitglieder dar. Der Islam in seinen zahlreichen Strömungen und Abspaltungen beinhaltet jedoch immer die Anerkennung eines einzigen und allmächtigen Gottes *Allah*, mit seinem Propheten Mohammed und dessen Siegelfunktion als letzter und größter Gottesgesandte. Diese stark konservative und monotheistische Offenbarungsreligion fordert sogar zu der Bekehrung der Andersgläubigen, wenn nötig mit einem Glaubenskrieg, dem sogenannten Dschihad, seine rechtgeleiteten Angehörigen auf.¹⁰⁷ Alles in dieser Konfession ist genauestens geregelt, sowie mit Frömmigkeit und Solidarität zu dieser Glaubensgemeinschaft auch jegliche Grenzen abgesteckt sind. Jedoch

*Grenzen sind nicht notorisch böse. Sie geben den Rahmen für das Eigene, sie helfen Identität zu wahren. Oft genug aber verhindern sie, daß (!) Menschen zueinander finden. Sie werden dann zu Mächten unmenschlicher Trennung. (...) Ebenso klar ist aber, daß (!) sich die Verbindlichkeit der Gotteserfahrung oft genug mit einem zuweilen höchst destruktiven Selbstbehauptungs- und Machtwillen vermengt hat.*¹⁰⁸

Doch befindet man sich in der Fremde, in der man als Ausländer oder ehemaliger Gastarbeiter betrachtet wird, so versucht man sich auf seine kulturelle und islamische Identität zu besinnen, um sich als große Minderheit in dem Land in seiner Andersartigkeit im Spiegel der Gesellschaft Selbstbewusstsein und Sicherheit zu verschaffen.

Natürlich gestaltet sich das Leben eines Muslims in einem europäisch-christlich geprägten Umfeld nicht besonders einfach. Die Richtlinien des Korans betreffen nicht nur Gebetsvorgaben, sondern auch ganz alltägliche Dinge wie die Ernährung. Der Verzehr von Schweinefleisch und der Genuss des Alkohols sind

¹⁰⁷ Vgl. Matuz, Josef: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2006. S. 3-5.

¹⁰⁸ Vgl. Schmidt, Werner: „Der mühsame Weg über Grenzen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.1.14.

strengstens untersagt. Auch Kleiderordnungen können einem Strenggläubigen vorgegeben werden. Unter diesen Umständen fällt verständlicherweise eine Anpassung oder Eingliederung in die scheinbar grenzenlose Konsumgesellschaft, mit Schweinefleisch und Alkohol als deren kulturelle Essgewohnheiten, relativ schwer.¹⁰⁹ Einerseits lebt man nun also in finanzieller Abhängigkeit in diesem fremden Land und andererseits versucht man einen kulturellen Spagat ohne seine eigene Identität zu verlieren: *Was liegt näher, als daß (!) die Menschen angesichts der Abhängigkeit von fremden Mächten und der Enttäuschung durch fremde Konzeptionen das Bedürfnis empfinden, sich am Vertrauten zu orientieren, aus eigenen Quellen Kraft zu schöpfen – ‚Rückhalt im Eigenen‘ zu suchen (...)? Und dieses Vertraute, dieses Eigene ist für die islamischen Völker die islamische Religion.*¹¹⁰

Die islamische Religion in seiner breiten Vielfalt hat aufgrund der notwendigen Anpassung an die überlegene, modern entwickelte Fremde, vier Grundhaltungen bei seinen Angehörigen aufgerufen. Der erste Weg führt über den Traditionalismus. Dieser betont die Bewahrung und die Verbundenheit zum mittelalterlichen islamischen Glauben mittels seiner immer mehr an Einfluss gewinnenden Religionsgelehrten und findet bei den breiten Volksschichten großen Anklang. Der zweite Weg führt über den Fundamentalismus. Er tendiert zur Rückkehr zum Ur-Islam in der ursprünglich überlieferten Form des Propheten Mohammed, wo Religionsgelehrten keine einflussreiche Position zugeordnet ist. Diese Variante findet vielfach Gehör bei Studenten, Ingenieuren, Lehrern, Offizieren und vielen weiteren mehr. Der dritte Weg geht über den Modernismus. Hier geht es um die Verwirklichung der islamischen Prinzipien in der modernen Zeit mittels möglichen Neu-Interpretationen, die oft Unpopularität bei der breiten Masse findet. Der vierte Weg ist der Weg der Säkularisten, die sich an die weltliche und moderne Welt anpassen und an dieser orientieren können ohne dabei ihre Verbundenheit zum Islam zu verlieren, sondern nur diese Bereiche

¹⁰⁹ Vgl. Andaç, Muzaffer: „Völlig überfordert zwischen zwei Kulturen“. In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.2.49.

¹¹⁰ Vgl. Steppat, Fritz: „Der Rückhalt im Eigenen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.1.24.

voneinander trennen. Verbreitet ist diese Haltung bei nicht wenigen muslimischen Intellektuellen.¹¹¹ Jedoch

*breitet sich in diesen Eliten eine Neigung aus, die säkularistischen Elemente in ihren Konzeptionen zurückzustellen und die islamischen Elemente stärker zu betonen – sei es aus taktischen Erwägungen; sei es aus dem Bedürfnis nach Volksnähe, aus der Erkenntnis, daß (!) man nicht gegen, sondern nur mit den Massen Fortschritte erzielen kann; sei es, weil man selbst von der großen Enttäuschung ergriffen ist und nach einer neuen Orientierung sucht.*¹¹²

Wie schon erwähnt, fällt eine Orientierung am Einwanderungsland Deutschland mit seinen christlichen Werten schwer. Im Alltag der Gastarbeiter, die sich aufgrund ihrer sie ganz vereinnahmenden Arbeit nicht wirklich um die Erziehung ihrer Kinder kümmern können, herrscht meistens eine Überforderung in der Vereinbarung ihres Lebens im Gastland mit ihren islamischen Werten. Nicht zu vergessen ist hierbei, wie bereits eingangs in der Migrationsgeschichte erwähnt, dass die meisten ehemaligen Gastarbeiter aus den eher ländlicheren und weniger fortschrittlicheren Gebieten der Türkei stammen. Dort spielt der Glaube eine große Rolle. Frommes, moralisches und sittliches Verhalten gehören zu den Normen ihrer dortigen Gemeinde, nach denen man auch seinen Alltag gestaltet. Nun stehen diese Menschen vor der überwältigenden Aufgabe in einem völlig fremden Land mit noch viel fremdartigeren Traditionen, Sitten und Bräuchen, ihren Nachkommen in diesem Umfeld ihre religiösen Traditionen, Sitten und Bräuche näher zu bringen. Dies zeigt sich dann im Konkreten so, dass Eltern vor allem ihren Töchtern den Sportunterricht in der Schule verbieten, da er weder geschlechtlich getrennt noch für sie nicht sittliche Sportkleidung beinhaltet. Denn in ihrem Glauben sind strikte Vorgaben diesbezüglich.¹¹³

Da liegt nun auch der Kern des Problems. Die von der Türkei ausgesandten Lehrer unterrichten in ihren Korankursen zum Beispiel streng autoritär und jegliches hinterfragen der Taten des Lehrers, seien sie auch mit körperlicher

¹¹¹ Vgl. Steppat, Fritz: „Rückhalt im Eigenen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.1.24.

¹¹² Ibid., S.25.

¹¹³ Vgl. Andaç, Muzaffer: „Völlig überfordert zwischen zwei Kulturen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.2.49.

Züchtigung untermalt, ist untersagt.¹¹⁴ Das deutsche Schulsystem hingegen kennt nur eine antiautoritäre Erziehungsweise, in der die Schüler zum eigenständigen arbeiten und hinterfragen animiert werden.¹¹⁵ Es scheint als seien die jeweiligen Einstellungen, Haltungen und Glaubensbekenntnisse so gegensätzlich und grundverschieden, dass sich eine Vereinigung oder gar eine Verschmelzung kaum vorstellen lässt. Auch erscheint eine genaue Darstellung und Debatte über die einzelnen Aspekte im islamischen Glauben wie ein Minenfeld, das in dieser Arbeit einerseits aus fehlendem geeigneten thematischen Rahmen dazu und andererseits aus mangelndem Umfang für die nötige Feinfühligkeit, nicht betreten wird.¹¹⁶

Doch letztendlich ist der Glaube ganz allgemein eine sehr individuelle Haltung, die einen wichtigen Teil der Identität ausmacht. So entscheidet sich jeder türkische, in Deutschland lebende ehemalige Gastarbeiter ganz individuell, welche Grundhaltung er dem Islam entgegenbringt und in welchem Ausmaß er diese in seinem alltäglichen Leben vertritt. Die erste Generation der Migranten stürzte sich in der Fremde regelrecht in ihren Glauben als vertrauten, heimatsbezogenen Rückhalt in einer ihnen völlig unbekanntem und von ihrer sehr verschiedenen Welt. Dies geschah zum Teil auch als natürliche Schutzfunktion. Deshalb fiel ihnen eine intensivere Bindung an ihren Glauben¹¹⁷ nicht nur relativ einfach, sondern es war viel eher eine natürliche Reaktion auf die mehrheitlich christlich geprägte Gesellschaft in ihrem Aufnahmeland.

Bei den nachfolgenden Generationen verhält es sich anders. Ihnen ist hauptsächlich eine Andersartigkeit ihrer Religion bekannt, da sie zu einer großen Minderheit in Deutschland gehören. Der Bezug zu ihrer ursprünglichen Heimat mit dem religiös untermalten Alltag des ganzen Landes fehlt ihnen. Ihr Alltag besteht darin, einen kulturellen Spagat nun auch mit ihrem individuellen Glaubensbekenntnis in Einklang zu bringen, den sie entweder durch ihre Eltern

¹¹⁴ Vgl. Kalthoff, Johanna: „Chronik einer Überforderung.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.2.61.

¹¹⁵ Vgl. Andaç, Muzaffer: „Völlig überfordert zwischen zwei Kulturen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.2.51.

¹¹⁶ Für genauere Details siehe: Thomä-Venske, H.: *Islam und Integration. Die Bedeutung des Islam im Prozeß der Integration türkischer Arbeiterfamilien in der Gesellschaft der Bundesrepublik*. Hamburg 1981.

¹¹⁷ Vgl. Dittberner, Jürgen: „‘Integration durch Identität‘ als Formel einer Ausländerpolitik für Türken.“ In: *Liberal* 1982.24.295.

oder durch Korankurse anerzogen bekommen haben, anstatt dessen Bedeutung selbst zu erfahren oder zu erleben. *Rund die Hälfte der Kinder besucht diese Veranstaltungen, wo sie ständig Meisterleistungen an Gedächtnistraining vollbringen. Auf Knien hockend lernen sie das arabische Alphabet und dann den ganzen Koran lesen, ohne die Bedeutung der einzelnen Worte zu verstehen.*¹¹⁸ Die einzige Bedeutung, die sie kennen, ist ihre Pflicht. Die Pflicht als gläubiger Muslim nach dem Prinzip der Nachahmung (*taklid*) die als fünf Säulen des Islams bezeichneten fünf Grundpflichten – die Anerkennung Allahs als einzigen Gott mit dessen Gesandten Mohammed, das fünfmalige Tagesgebet, die Almosensteuer, das Fasten im Ramadan und die Pilgerfahrt nach Mekka – zu erfüllen.¹¹⁹

Daneben gibt es besonders viele zusätzliche Regeln für Frauen, die zum Teil sehr determinierend aufgrund ihrer ursprünglichen Schutzfunktion wirken oder es in der heutigen Zeit vielleicht auch sind. Nun stehen die nachfolgenden Generationen vor der unglaublichen Herausforderung, ihr Leben mit ihren verschiedenen Pflichten im religiösen, familiären und sozial-gesellschaftlichen Bereich in Einklang zu bringen. So resultiert dieser Zustand für die nachfolgenden Generationen sowie für ihre Eltern in einer Überforderung oder in einer Gefangenheit in der nicht realen Welt des Dazwischen seins. Welche Rolle sie dabei dem Islam beimessen, ist sehr individuell genauso welchen Zugehörigkeiten sie eine dominante Position einräumen und sich damit selbst definieren. Vielen ist dabei ein innerer Kampf ebenso bekannt wie ein äußerlicher Kampf der Kulturen. Es ist dabei nicht genau abzuschätzen, inwieweit es den Einzelnen gelingt oder misslingt, in ihrem Leben innere und äußere Konflikte zu bewältigen.

3.4. Konfliktbewältigung in zwei verschiedenen Kulturen

Für die Bewältigung von inneren und äußeren Konflikten muss auch eine gewisse staatliche Ebene eingeschaltet werden, die den Ausländern eine dafür notwendige Autonomie gewährleistet und sich gleichzeitig in einer erfolgreichen Integrationspolitik manifestiert. Dabei sollte man ihnen den nötigen

¹¹⁸ Vgl. Kalthoff, Johanna: „Chronik einer Überforderung.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.2.61.

¹¹⁹ Vgl. Matuz, Josef: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2006. S. 4-5.

Austragungsort für ihre zuweilen religiös oder politisch gefärbten Konflikte geben ohne eine Verletzung des Rechtssystems zu riskieren, sondern dieses eher in seiner Funktion zur Förderung, Kooperation und Unterstützung von kulturellen, religiösen oder politischen Einrichtungen oder Begegnungsstätten, zu ermöglichen. Nur auf diesem Wege wäre es möglich, bei den türkischen Migranten nach ihren Konfliktbewältigungen dauerhaften inneren Frieden zu erzeugen, da man ihr Bedürfnis nach Identität anerkennt und ihnen die Entfaltungsmöglichkeiten dafür bietet.¹²⁰ *Von dieser Basis aus erst ist eine ‚Integration‘ in einer bikulturellen Situation möglich.*¹²¹ Ein sehr interessantes, veranschaulichendes und metaphorisches Beispiel bezüglich Konfliktbewältigung und Integration bietet Lorenz S. Schulz in seinem Artikel *Minderheit und Integration*:

*So kann z.B. ein Sozialarbeiter schnell in den Konflikt kommen, Funktionär einer Institution und Person zugleich sein zu müssen. Er soll, anders gewendet, zugleich als Freund und Helfer wirken. Häufig erfährt er diesen Konflikt als unauflösbar und sucht nach einer ausgleichenden Beziehung zwischen beiden Ansprüchen. Ganz bewußt (!) mag ihn die Wiederholung dieses Konflikts zur Frage nach der Beziehung führen, nach Beziehungen, die er wünscht und die er doch nicht für möglich hält. Die Antwort besteht in der Regel darin, das Problem rein pragmatisch, je nach Situation des einzelnen zu lösen. Manche reduzieren sich auf den Funktionär in sich, andere gehen nur mit einigen wenigen Klienten persönliche Beziehungen ein, wieder andere glauben, den Beruf nicht länger ausüben zu können.*¹²²

So verhält es sich gewissermaßen auch bei der türkischen ausländischen Bevölkerung in Deutschland. Sie stehen nämlich in dem Konflikt, ihre religiöse sowie ihre individuelle Identität in der christlich geprägten Gesellschaft zu entwickeln und zu bewahren. Bei einigen wird dieser Konflikt so gelöst, dass sie ausschließlich Halt in ihrer Glaubens- und Kulturgemeinschaft finden und sich somit von ihrem übrigen sozialen Umfeld ausgrenzen. Andere versuchen den Dialog und die Annäherung an die deutsche Gesellschaft, ohne dabei ihre Glaubensgrundsätze zu vernachlässigen. Wiederum andere halten diesen Druck

¹²⁰ Vgl. Dittberner, Jürgen: „Integration durch Identität“ als Formel einer Ausländerpolitik für Türken.“ In: *Liberal* 1982.24.295.

¹²¹ *Ibid.*, S. 294.

¹²² Vgl. Schulz, Lorenz S. : „Minderheit und Integration“. In: *Liberal* 24.1982.303.

auf Dauer nicht aus und fühlen sich durch eine völlige Anpassung erleichtert, indem sie dabei auch ihre kulturelle und religiöse Zugehörigkeit verdrängen. Ausschlaggebend für welchen Weg man sich schließlich entscheidet, ist der Erfahrungsschatz, den man mit der deutschen Gesellschaft gemacht hat. Hat man oft xenophobe Diskriminierung erlebt oder im sozialen Umfeld gehört, tendiert man eher zu einer Ausgrenzung aufgrund der Angst, derselben Ausländerfeindlichkeit zu begegnen. Erfahrungen hingegen, die sich auf einer neutralen Ebene bewegen beim Kontakt zwischen der deutschen und türkischen Bevölkerung, regen die Annäherung mittels Versuche eines interkulturellen Dialoges an. Positive Erfahrungen mit der deutschen Gesellschaft, in denen man Nachbarschaftlichkeit und Zugehörigkeit zu der deutschen Gesellschaft gespürt hat, ziehen manchmal eine Anpassung an dieses Kollektiv mit sich, indem man auch zugleich und nicht selten unbewusst seine kulturelle Identität verdrängt. Dies kann sogar soweit führen, dass man auch die deutschen kulturellen Essgewohnheiten adaptiert, Schweinefleisch verzehrt und Alkohol genießt.¹²³

Sollte man den letzteren Punkt nun als erfolgreiche Integration betrachten? Tendiert die deutsche Gesellschaft dazu, dass in der konfliktbeladenen Ausländerpolitik die Integration funktioniert wie eine ‚*Germanisierung*‘ oder wie eine ‚*nicht-Germanisierung*‘?¹²⁴

3.5. Integration, Akkulturation oder Interkulturation

Integration ist also das Zauberwort für die Lösung der Konflikte und der Probleme in der Ausländerpolitik. Aber wie lässt sich dieser Schlüsselbegriff genau definieren? Günter Endruweit nähert sich dieser Definition von verschiedenen Perspektiven. Auf politischer Ebene bedeutet er anspruchsvolle Prozesse, *die Individuen, Gruppen oder Staaten zu einer höheren, die Teilbereiche überwölbenden und vereinheitlichenden Ganzheit zusammenfassen sollen*. *In der Soziologie findet man ähnliche Vorstellungen von der Integration als einer Verschmelzung von zwei Kernen zu einem höheren Molekül, in dem doch beide*

¹²³ Vgl. Andaç, Muzaffer: „Völlig überfordert zwischen zwei Kulturen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.2.49-51.

¹²⁴ Vgl. Schulz, Lorenz S. : „Minderheit und Integration“. In: *Liberal* 24.1982.299-300.

*Konstituenten erhalten bleiben.*¹²⁵ Diese Definition ähnelt sehr stark dem amerikanischen Modell des *melting pot*.¹²⁶ In dieser Annäherung erfolgt eine Integration allerdings auch nur dann, wenn sich die Aufnahmegesellschaft verändert.

Doch die Realität sieht ein wenig anders aus. Daher verwendet man in der Soziologie auch zuweilen einen einfacheren Sprachgebrauch, die Integration als einen Prozess beschreibt, in der Funktionen und Positionen in einem sozialen Gesellschaftssystem zugewiesen und in der ehemalige Gastarbeiter beispielsweise als Mitglieder in die Bevölkerung eingegliedert werden.¹²⁷ So geht in dieser Betrachtungsweise jedoch jegliche aktive Eingliederung (Integration) oder Anpassung (Assimilierung) von der Minderheit aus, wohingegen die Aufnahmegesellschaft nur aktiv dies in deren alleinigen Aufgabenbereich stellt.¹²⁸ Das Assimilationsmodell, das hier zusätzlich auftaucht und dem Integrationsmodell auf den ersten Blick ähnelt, ist eher ein stark konstruiertes Modell, das im Wesentlichen die Anpassung der Migranten an das Verhalten und Kulturmuster in Deutschland bezeichnet ohne diese zu verinnerlichen.¹²⁹

*Des weiteren (!) erweist sich (...) Integration allgemein als ein Vorgang, der ambivalent ist und nach Art eines Bumerangs, den man ungeübt loswirft, zurückschlagen kann. Ein Weg, den Integrationsvorgang von der Assimilierung zu unterscheiden, läge darin, nur dann von Integration zu sprechen, wenn diese Ambivalenz aufgehoben ist oder, wie eine aus der Theologie überkommene Differenzierung es ausdrücken würde, wenn die integratio nicht die Vernichtung der integritas, sondern deren Erfüllung garantiert.*¹³⁰

Eine Ambivalenz kann somit nur dann aufgehoben werden, wenn man in den Bereich der Ethik eintaucht und sich um eine Selbstbeschränkung bemüht. Selbstbeschränkung sollte deshalb die Trennung der unmittelbaren erlebten

¹²⁵ Vgl. Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation?“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*. 31.3.1981.261.

¹²⁶ Melting pot bedeutet Schmelztiegel, siehe Zangwill, Israel: *The Melting-Pot*. Indypublish.Com.2008.

¹²⁷ Vgl. Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation?“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*. 31.3.1981.262.

¹²⁸ Vgl. Schulz, Lorenz S. : „Minderheit und Integration“. In: *Liberal* 24.1982.301.

¹²⁹ Vgl. Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation?“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*. 31.3.1981.262.

¹³⁰ Vgl. Schulz, Lorenz S. : „Minderheit und Integration“. In: *Liberal* 24.1982.301.

Erfahrungen eines Individuums sein, um sich in einen Zustand der geistigen Distanzierung und der reflektierten Erfahrung zu versetzen. Dieser Zustand lässt sich allerdings nur dann erreichen, wenn man seine Identität erfolgreich und stark entwickelt hat.¹³¹

Beide Komponenten, das *I* und das *me*, wenn man hier wieder auf die anfängliche Identitätstheorie von Mead zurückgreift, müssen vollständig ausgebildet sein und zum Zuge kommen. Aufgrund dieser utopischen Idealfälle, die auch eine vollständige Aufnahmebereitschaft der deutschen Gesellschaft beinhalten, werden hier nun weitere Alternativen zum Integrationsmodell aufgezeigt. Eine kulturelle Annäherung und somit ein konfliktfreieres Zusammenleben kann auch durch den Prozess der Akkulturation erreicht werden. Hier kann der Migrant von seiner ursprünglichen Kultur dekulturniert werden und stattdessen die deutschen Kulturmuster internalisieren.¹³² So zeigt sich dies vor allem in dem türkischen Bevölkerungsanteil von Deutschland, der zu der zweiten Generation der ehemaligen Gastarbeiter gehört, und sich äußerlich durch das Essen von Schweinefleisch und das Trinken von Alkohol zeigt, wobei allein schon der Genuss von Alkohol häufiger ist als man augenscheinlich annimmt.

Aber nicht nur negative, sondern auch positive Internalisierungen können damit gemeint sein. Viele, die diesen Prozess vielleicht sogar unbewusst durchlaufen haben, *haben eine akademische Laufbahn eingeschlagen oder sind schriftstellerisch tätig, schreiben sogar deutsch und übertragen damit Gedankengut und gewisse Eigenschaften ihrer einen Kultur und ihrer Muttersprache auf die deutsche Kultur und Sprache.*¹³³ Neben diesem alternativen Prozess der Akkulturation gibt es auch noch einen anderen, nämlich die Interkulturation. Dies ist die Möglichkeit zwischen zwei Gesellschaften innerlich sowie äußerlich zu wandern. Das Individuum kann sich eine Ebene schaffen, in der es nicht allzu viel von seiner Kultur aufgeben müsste. Gemeint ist also, dass

Mitglieder eines Kultursystems in einigen Bereichen Muster einer anderen Kultur internalisieren, in anderen Bereichen aber Muster ihrer

¹³¹ *ibid.*

¹³² Vgl. Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation?“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31.3.1981.262.

¹³³ Vgl. Mohammed, Omar Osman: „Akkulturation, Integration und Isolation.“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 41.1.1991.76.

Ausgangskultur beibehalten, so daß (!) sie damit insgesamt zwischen zwei (oder mehr) Kulturen stehen. Vielleicht ist es nicht ausgeschlossen, daß (!) eine synkretistische Interkulturation zu einer neuen Kultur führt, gar einer, die Nachteile der Herkunftskulturen aussiebt und Vorteile der Herkunftskulturen verstärkt. Das ist wohl gar die Utopie aller Gründer von Auswanderergesellschaften.¹³⁴

Jedoch kann man schon in kleinen Ansätzen erkennen, dass die Gastarbeiter der ersten Generation zum Beispiel das Konsum- und Arbeitsverhalten der deutschen Gesellschaft verinnerlicht und im Gegenzug aber ihre kulturellen Erziehungs- und Freizeitgewohnheiten beibehalten haben.

Welcher soziokultureller Wandel sich in Deutschland letztendlich durchsetzen wird, lässt sich noch immer nicht abschätzen, da eine Welle der Re-Islamisierung bei den Türken sich in Bewegung setzt und sogar von den in Deutschland lebenden Türken ausgehen könnte.¹³⁵ Wie sich die unterschiedlichen Generationen verhalten ist auch sehr verschieden. Jedoch lässt sich eine Tatsache am meisten feststellen. Die Kinder der ehemaligen Gastarbeiter, die zweite Generation also, leiden am meisten an einem inneren Konflikt und an einer Überforderung, die sich in verschiedensten Varianten ausprägt. Um diesen inneren Zwiespalt in einigen Ausprägungen zu illustrieren, ist ein Zitat von Jawaharlal Nehru, dem ehemaligen indischen Präsidenten des Nationalkongresses 1935 und des ersten Premierministers des unabhängigen Indiens 1947-1964, sehr zutreffend, auch wenn er kein Kind der ehemaligen türkischen Gastarbeiter ist:

„I have become a queer mixture of the East and West, out of place everywhere, at home nowhere... I cannot get rid of either that past inheritance or my recent acquisitions. They are both part of me, and, though they help me in both the East and West, they also create in me a feeling of spiritual loneliness not only in public activities but in life itself. I am a stranger and alien in the West. I cannot be of it. But in my own country also, sometimes, I have an exile's feeling.“¹³⁶

¹³⁴ Vgl. Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation?“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31.3.1981.263.

¹³⁵ Vgl. Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation?“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31.3.1981.265.

¹³⁶ Vgl. Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation?“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31.3.1981.263.

4. Spiegelung der Gesellschaft und des multikulturellen Ichs in der Literatur am Beispiel von Lyrik

Aus der vorausgegangenen Betrachtung der Geschichte und der wissenschaftlichen Analyse gehen viele Thesen, Theorien und Gedankenansätze für das multikulturelle Ich hervor. Neben dieser historischen und analytischen Ebene der Identität und des Ursprung für die Multikulturalität sind nun auch die verschiedenen Erscheinungsformen des multikulturellen Ichs, welches begrifflich gesehen zweckdienlich als Titel und als Neologismus dieser Arbeit fungiert, interessant. Wie taucht diese Thematik in der Literatur auf? Wie wird sie in dieser bearbeitet oder dargestellt? Wer beschäftigt sich überhaupt mit den Fragen über das multikulturelle Ich?

4.1. Existenz einer Migrationsliteratur

In der Literatur hat sich aus den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen ab den 1950er Jahren ein eigenes Genre entwickelt und in Form einer manchmal mehrsprachig erscheinenden MigrantInnenliteratur zeitgleich mit den Migrationswellen langsam manifestiert:

Literarische Texte, die in und zwischen unterschiedlichen Sprachen entstanden sind, finden wir jedenfalls in älteren Epochen genauso wie im 21. Jahrhundert. Aber erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – im Zuge der weltweiten Migrationsbewegungen (von Süden nach Norden und von Osten nach Westen) – können in Europa und in Amerika regelrechte ‚Migrationsliteraturen‘, also kollektive Phänomene, ausgemacht werden. Und in diesen tritt das mehrsprachige Schreiben besonders deutlich zu Tage.¹³⁷

Die daraus resultierende interkulturelle Betrachtungsweise der Literaturwissenschaft zeigt, dass Sprache nicht nur verschiedene pragmatische Funktionen besitzt, sondern auch eine *poetische Funktion* laut dem Strukturalisten Roman

¹³⁷ Vgl. Casper-Hehne, Hiltraud – Schweiger, Irmy (Hg.): *Kulturelle Vielfalt deutscher Literatur, Sprache und Medien*. Universitätsverlag Göttingen 2009. S.114.

Jakobson.¹³⁸ Darin erfolgt *eine bedeutsame Aufwertung des ‚Literarischen‘, wenn es gerade in seiner Differenz zu den ‚normalen‘ Sprachhandlungen und Erfahrungen des alltäglichen, empirischen Lebens bestimmt wird und eben auf Grund dieser kategorialen Differenz dem Verständnis für kultureller Unterschiedlichkeit und interkulturelle Situationen förderlich ist.*¹³⁹ Identitäts-, Integrations- oder Kulturkonflikte zeigen sich in den verschiedensten Varianten und werden durch die davon betroffenen Menschen lyrisch beschrieben und verarbeitet. Daher haben viele türkische Migranten der ersten Generation in Deutschland ausschlaggebend dazu beigetragen, dass diese Migrantenliteratur etabliert wurde, auch wenn die Auseinandersetzung damit in der deutschen Literaturwissenschaft nur zögerlich und unter bestimmten Voraussetzungen von statten ging:¹⁴⁰

Sie wurde z. B. apostrophiert als ‚Gastarbeiter-‘, ‚Ausländer-‘, ‚Gast-‘, ‚Migranten-‘, ‚Immigranten-‘ oder ‚Emigrationsliteratur‘, als ‚nicht nur deutsche‘ Literatur, ‚deutsche Gastliteratur‘, ‚Literatur der Fremde‘ oder ‚deutsche Literatur von außen‘. Mit Hilfe dieser und anderer Bezeichnungen konnte das literarische Phänomen an einen kulturellen – und ästhetischen – Ort verlagert werden, der sich außerhalb, jenseits oder neben dem Ort befindet, der für die sogenannten ‚Nationalliteraturen‘ vorgesehen ist. Es konnte aber auch als etwas Marginales, Minderes oder Exotisches, als etwas ‚Anderes‘ also, in die (deutsche) ‚Nationalliteratur‘ eingeschlossen werden.¹⁴¹

Das Gedankengut der ersten Vertreter dieses Genre, wurde meist noch in der Muttersprache zu Papier gebracht. In ihren Erzählungen, Gedichten und Erfahrungsberichten ging es um das Verlassen ihrer Heimat, die Fremde, und um den Kulturschock, den die meisten erlitten hatten. Diese Art der Artikulation ihrer Gefühle, Sehnsüchte und Ängste folgte anfänglich nicht wirklich dem Ziel der Veröffentlichung, sodass viele Niederschriften ihrer ersten Eindrücke aus mangelnden Publikationsinitiativen seitens Deutschland und der türkischen

¹³⁸ Vgl. Kramer, Andreas – Röhnert, Jan (Hg.): „Literatur – Universalie und Kulturspezifikum.“ In: *Materialien Deutsch als Fremdsprache* 2010.82.6.

¹³⁹ Ibid., S. 8.

¹⁴⁰ Vgl. Casper-Hehne, Hiltraud – Schweiger, Arny (Hg.): *Kulturelle Vielfalt deutscher Literatur, Sprache und Medien*. Universitätsverlag Göttingen, 2009. S.114.

¹⁴¹ Ibid.

Gastarbeiter Autoren selbst, verloren gegangen sind.¹⁴² Anders verhielt es sich mit der zweiten Generation, also den Kindern der Gastarbeiter, die ihre schulische Ausbildung in Deutschland absolvierten und somit ihre literarischen Werke in der Sprache schrieben, in der sie sich am besten artikulieren konnten, nämlich in Deutsch. Hier kommen die verschiedenen Erscheinungsformen des multikulturellen Ichs sehr prägnant zum Vorschein. Viele namhafte deutschsprachige Schriftsteller heute besitzen einen Migrationshintergrund, den sie bisweilen in das Zentrum ihres Werkes stellen, wobei dies nicht zwingend geschehen muss. Das eine oder andere Mitglied dieser Generation hat es sogar geschafft, nationale große Interessen und Erfolge zu verzeichnen.

Die Unterstützung zur vermehrten Publikation von interkulturellen oder multikulturellen literarischen Werken nahm bei renommierten Verlagen zu, auch wenn diese sich erst zurückhielten und Publikationen von den Bevölkerungsminderheiten anfänglich von kleinen oder Außenseiterverlagen herausgebracht wurden.¹⁴³ Auch

zweisprachig publizierte Werke sollten einerseits (...) dem türkischen Leser bei uns, ‚literarische Orientierungs- und Sozialisationshilfe geben und sein Lesebedürfnis wenigstens teilweise abdecken‘, andererseits aber auch den deutschen Lesern die Erfahrungswelt der türkischen Arbeitsmigranten näherbringen. Zweisprachige Reihen sind insbesondere für türkische Jugendliche, die weder die eine noch die andere Sprache vollkommen beherrschen, ein unentbehrliches Hilfsmittel zur sprachlichen Sozialisation.¹⁴⁴

In Anbetracht der hier aufgezählten wichtigen Aufgabenbereiche einer solchen Migrantenliteratur, ob einsprachig oder zweisprachig, ist eine zunehmende Weiterentwicklung und Popularität dieses Genres nicht überraschend. Um jedoch wieder dem roten Faden des multikulturellen Ichs und dessen Erscheinungsformen zu folgen, werden nun zwei türkisch-stämmige, seit sehr jungen Jahren in Deutschland lebende Schriftsteller herangezogen. Nicht ihre national bekannten und schon viel diskutierten Werke stehen dazu im Fokus,

¹⁴² Vgl. Siedel, Elisabeth: „Zwischen Resignation und Hoffnung. Türkische Autoren in der Bundesrepublik.“ In: *Welt des Islam* 26.1986.107.

¹⁴³ Vgl. Siedel, Elisabeth: „Zwischen Resignation und Hoffnung. Türkische Autoren in der Bundesrepublik.“ In: *Welt des Islam* 26.1986.107-108.

¹⁴⁴ *Ibid.*, S. 110.

sondern ihre lyrischen Werke, die den Weg der öffentlichen und wissenschaftlichen Analyse noch nicht beschritten haben. Sie sollen in dieser Arbeit exemplarisch für den internen und externen Zwiespalt solcher Gastarbeiterkinder stehen und deren Identitäts- und Integrationsprobleme in einer multikulturellen Gesellschaft und die Ausprägungen eines möglichen und fiktiven multikulturellen Ichs vorstellen.

4.2. Zehra Çırak und ihre Gedichte

Zehra Çırak ist eine Schriftstellerin in Deutschland mit einem türkisch-stämmigen Hintergrund. 1960 ist sie in Istanbul geboren worden und in Folge der Migration ihrer Eltern 1963, im Alter von drei Jahren, nach Deutschland gekommen. Dort absolvierte sie dann ihre schulische Ausbildung und zog 1982 nach Berlin. Ihr erster Gedichtband *Flugfänger* wurde 1987 veröffentlicht.¹⁴⁵ Ein anderer Gedichtband von ihr, *Fremde Flügel auf eigener Schulter*¹⁴⁶, erschien im Jahr 1994. Dieses für diese Arbeit wichtige Buch ist äußerlich aufgeteilt in fünf Teile, deren darin befindlichen Gedichte meist unabhängig voneinander stehen. Die Sprache wurde von der Autorin relativ einfach und verständlich gehalten, wobei sich auch ein geringer Gebrauch an Umgangssprache verzeichnen lässt. Generell ist zu den Stilmitteln zu sagen, dass sie viele Metaphern und einige Neologismen verwendet. Außerdem bedienen sich ihre Gedichte keiner klassischen Formen.

Zu der Grundstimmung im ganzen Buch lässt sich sagen, dass dieser sich im Bereich zwischen Freud und Leid aufhält und neben dem Gefühl des Zwiegespalten-Seins, einen lakonischen und zynisch-humorvollen Nachgeschmack hinterlässt. Zu dem Hintergrund Migration und Multikulturalismus werden hier nun vier Gedichte aus ihrem Werk herausgenommen, um die Widerspiegelung dieser Thematik in ihrem Buch zu veranschaulichen. Dazu ist nur kurz zu erwähnen, dass der gesamte Gedichtband in seiner Zusammenstellung und Auswahl unter dem Leitmotiv des Migrationshintergrundes Zehra Çıraks und ihren erlebten Emotionen steht, der

¹⁴⁵ Vgl. Jacobs University (2011) <http://www.jacobs-university.de/globale-literaturfestival/2011/autoren> aufgerufen am 18.9.2012 und Poetry Foundation (2013) <http://www.poetryfoundation.org/bio/zehra-cirac> aufgerufen am 18.9.2012.

¹⁴⁶ Çırak, Zehra: *Fremde Flügel auf eigener Schulter*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 1994.

sich auch aus dem Bucheinband herauslesen lässt¹⁴⁷. Bei isolierter Betrachtung der folgenden Gedichte ließe sich ein weitaus größerer und variabler Interpretationsbogen spannen.

Mit der Leine Leben

1 Mein Schweinehund in mir heißt
Beiß
Und meine Sorge heißt
Vergiß
5 von menschlicher Bekümmernis
ganz zu reden
hab halt der Beine nur noch zwei
und hätt ich einen Hundeschwanz
den würd ich ständig wedeln
10 doch von den Leiden an der Leine
so ganz zu schweigen
mir geht es gut
in mir der Schweinehund demnach
dem geht es weiter schlecht
15 armer Hund
der ich zu einem Glück
nicht bin
will dauernd Zeit verkläffen
mein bellend Lied heißt Schweig
20 das meiner Sorge heißt Verpiß¹⁴⁸

Das Gedicht *Mit der Leine Leben* ist, im oben erwähnten Zusammenhang gesehen, eine metaphorische Darstellung der anfänglichen Phase der Einwanderung und somit eine Auseinandersetzung mit dem Leben der Neuankömmlinge, nämlich der Gastarbeiter. Natürlich ist dies unter isolierter Betrachtung des Gedichts nicht im ersten Moment nachvollziehbar, aber visualisiert man die Vorgeschichte und vergleicht sie mit realen, ersten Erlebnissen und Gefühlen der Arbeitsmigranten in Deutschland, dann kann man hier sehr wohl eine Verbindung feststellen. Wie fühlten sich diese Türken? In sich

¹⁴⁷ Çırak, Zehra: *Fremde Flügel auf eigener Schulter*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 1994.

¹⁴⁸ Ibid.

trugen sie eine Kultur, die der dortigen sehr fremd war. Die erste Reaktion auf alles Fremdartige ist zuerst schüchtern aber dennoch verteidigend und bestimmend. Auch Hunde haben eine eigene Art sich zu verteidigen, nämlich indem sie zubeißen (Zeile 1-2: *Mein Schweinehund in mir heißt/ Beiß*), wie es hier bildlich beschrieben ist.

Doch ist im vorliegenden Text vom inneren Schweinehund die Rede, der in der Realität eigentlich nur ein Wunschdenken oder Handeln signalisiert, welches eigentlich nicht zur Ausführung kommt. Parallel zu dieser Tatsache sind die Gastarbeiter ebenso nicht in der Lage eine aktive Offensive in ihrem Migrationsland auszuführen. Daneben existieren bei den Türken auch Ängste und Sorgen, die das Vergessen ihrer Identität und Kultur betreffen. So sieht man dies auch in diesem Gedicht mittels der beschriebenen Sorge namens *Vergiß* (Zeile 4).

Das Bild des Schweinehundes wird dann plötzlich in einer eingeschobenen Wendung gebrochen: das lyrische Ich setzt sich nicht nur mit dem inneren Konzept auseinander, sondern identifiziert sich plötzlich mit dem Schweinehund. Das heißt, dass psychische Phänomene in der Tiergestalt wird praktisch anthropomorphisiert: *hab halt der Beine nur noch zwei* (Zeile 7). Gleichzeitig lässt sich diese Wendung weiterführen und man kann konstatieren, dass die zwei fehlenden essentiellen Beine die innere kulturelle Hälfte der Arbeitsmigranten darstellt, die sie aufgrund ihrer Auswanderung zurückgelassen haben, um Platz für ihr neues und geplant zeitlich begrenztes Leben in Deutschland zu schaffen. Auch *das Leiden an der Leine* (Zeile 10) deutet darauf hin. Interessant ist außerdem, dass das lyrische Ich seinen inneren Schweinehund und dessen schlechtes Wohlbefinden erkennt, sich selbst vorstellt einen Hundeschwanz zu haben und mit ihm zu wedeln (Zeile 8 und 9), sich im selben Atemzug aber dann weigert ihn als einen Teil von sich zu akzeptieren (*armer Hund der ich zu einem Glück nicht bin*; Zeile 15 und 16) und letztendlich sich doch mit den Eigenschaften eines Hundes beschreibt. Im Grunde genommen, möchte das lyrische Ich nämlich die Zeit beeinflussen, hier *Zeit verkläffen* (Zeile 18), um die gewünschte Remigration herbeizurufen. Doch schließlich bleibt dem lyrischen Ich nur das Schweigen und eine weitere Sorge, die andeutet, ein Spiegel der Antipathie der deutschen Gesellschaft Ihnen gegenüber zu sein, nämlich *Verpiß* (Zeile 20).

Ein weiteres Gedicht von Zehra Çırak aus demselben Gedichtband ist *Fremde Flügel auf eigener Schulter*:

Fremde Flügel auf eigener Schulter

1 Du bist Rechtshänder ich bin Linkshändin
wie selbstverständlich träumen wir vom Fliegen
du hast einen Flügel auf deiner linken Schulter
und ich natürlich einen auf meiner rechten
5 so beim gemeinsamen Schwingen wünschen wir
Schulter an Schulter verwachsen
abzuheben

Auf festem Boden
10 hier sind wir schon lange uns enig
aber wehe in den Lüften dort könnten wir
uns zerreißen
also halten wir verlässlich die Hände
meine linke in deiner rechten
15 und kratzen uns allabendlich
gegenseitig die juckenden Schulterblätter¹⁴⁹

Was zuerst bei diesem vielschichtigen Gedicht auffällt, ist natürlich wegen der Flügel das Ikarus-Bild, in dessen Fokus die Daedalusproblematik in einer Brechung widergespiegelt wird: Hier sind die Generationen Vater und Sohn (oder Mutter und Tochter) eine Einheit, die sich gegenseitig ergänzen, anstatt einen Konflikt auszuleben. Dabei ist anzumerken, dass Daedalus selbst ein Exilant war, der im Labyrinth des Minotaurus eingesperrt worden war und zusammen mit seinem Sohn die Flügel nutzte, um zu entfliehen.¹⁵⁰ Im Gedicht jedoch verbleibt nur der Traum vom Fliegen, sowie auch bei der Ikarus-Mythologie der Freiheitsflug nicht verwirklicht wird. Denn es sind im vorliegenden Gedicht nicht die eigenen Flügel, sondern sie stellen einen fremden Gegenstand dar, *fremde Flügel*, die mit dem eigenen Körper, hier der eigenen Schulter des lyrischen Ichs verwachsen sind (Zeile 6). Sie deuten darauf hin, dass eine freiwillige oder

¹⁴⁹ Çırak, Zehra: *Fremde Flügel auf eigener Schulter*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 1994.

¹⁵⁰ Ovid: *Metamorphosen*. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/4723/37>; zuletzt aufgerufen am 21. Januar 2013.

unfreiwillige Vereinigung stattgefunden haben muss. Das Bild des Flügels besitzt im Grunde allerdings auch einen positiven Eindruck, da Flügel in der Regel dazu da sind, einem in die Lüfte oder in höhere Sphären zu verhelfen. Dies kann wiederum für die geistige Weiterentwicklung und die Eröffnung eines größeren Spektrums an Möglichkeiten bedeuten, die einem die Immigration nach Deutschland bringen kann. Jedoch visualisiert man das Bild eines Menschen mit Flügeln, kommt man zu dem Schluss, dass so ein Wesen in Wirklichkeit nicht existiert, sondern nur in der Mythologie erscheint. Auch im Gedicht kommt es niemals zum Flug. Während das lyrische Ich *wie selbstverständlich* vom Fliegen träumt (Zeile 2), so ist es sich einer Gefahr darin bewusst, dass der Flug die Symbiose gewaltsam zu auseinanderreißen in der Lage ist: *aber wehe in den Lüften dort könnten wir/ uns zerreißen* (Zeile 11 und 12). Ist vielleicht eine versteckte Anspielung darauf zu erkennen, dass die Integration im gelebten Alltag nicht tatsächlich zur Ausführung kommen kann? Ist sie allenfalls eine illusorische Vorstellung von Theoretikern? Die Antwort lässt im Gedicht auf sich warten und hinterlässt allenfalls einen geöffneten Gedankengang.

Eine weitere Perspektive existiert, nämlich die das Nebeneinander des lyrischen Ichs und seinem Gegenüber zu betrachten, da es nicht vollkommen ersichtlich ist, ob eine Person beschrieben wird oder ob eine innere Zwiespältigkeit des lyrischen Ichs, hervorgerufen durch die Vereinigung mit fremden Flügeln, personifiziert wurde. In der ersten Zeile beginnt die Aufzählung von getrennten Eigenschaften des *Du's* und des *Ichs* wenn es heißt *Du bist Rechtshänder ich bin Linkshändin* (Zeile 1) und *du hast einen Flügel auf deiner linken Schulter/ und ich natürlich einen auf meiner rechten* (Zeile 3 und 4). Beide allerdings träumen vom Fliegen und wünschen sich beim gemeinsamen Schwingen Schulter an Schulter verwachsen abzuheben (Zeilen 2 und 5-7), was bedeuten könnte, dass beide sich gemeinsam weiterentwickeln möchten.

Weiterhin hat das lyrische Ich im gelebten Alltag sich entweder mit einer Anpassung an die neue, fremdartige Umgebung gewöhnt und akzeptiert, ersichtlich durch die Bemerkung in Zeile 9-10 *Auf festem Boden/ hier sind wir schon lange uns einig*, oder aber mit Boden sind bodenständige Dinge wie der gelebte Alltag selbst gemeint. Auch kann hier auf etwas ganz anderes angespielt werden: Falls das *Du* im Text eine Person darstellt, könnte man hier auch

annehmen, dass das *Du* mit dem das lyrische Ich sich weiterentwickeln will, der Migrationsstaat ist oder wiederum aber im Migrationsland selbst, die verschiedenen Generationen der eingewanderten türkischen Arbeiter und deren inneren Kluft untereinander darstellt. In diesem Fall taucht anhand des Flügel-Bildes die Mythologie des Ikarus erneut auf, die hier nicht nur im Symbol der Flügel interessant ist, sondern auch in der Beziehung zu seinem Vater Daedalus (s.o.). Bezogen auf den Staat ist das *Du* nämlich Rechtshänder und damit implizit die ausführende, mehrheitliche Gewalt. Das Sich-einig-sein ist in diesem Sinne auch eine Art zu zeigen, dass der Staat durch entsprechende Gesetze mittels der Ausländerpolitik im Einwanderungsland, auf die veränderte multikulturelle Gesellschaft reagiert hat. So heißt es im Text anschließend *aber wehe in den Lüften dort könnten wir/ uns zerreißen*. Hierbei erkennt man, dass die geistigen Sphären, also zum Beispiel Bildung, Wissenschaften und Forschung Bereiche sind, in denen sich das *Du* mit dem lyrischen Ich nicht einig ist.

Letztendlich halten sich jedoch beide *verlässlich die Hände/ meine linke in deiner rechten* (Zeile 13 und 14), was auch eine symbolische Art ein Abkommen oder eine Vereinigung besiegelt. Der Schluss des Gedichts mit dem gegenseitigen Kratzen der juckenden Schulterblätter veranschaulicht das an sich oder miteinander arbeiten, welches somit eine mögliche Antwort auf die Integrationsfrage, die durch den Titel subtil aufgerufen wurde, sein könnte. So liegt hier die Lesart des Gedichtes nahe, es als eine bildhafte Darstellung der dritten Phase der Migration zu betrachten, nämlich der Integrations- bzw. Assimilationsphase.

Das letzte Gedicht von Zehra Çirak aus dem erwähnten Gedichtband heißt *Fensterln*.

Fensterln

1 Du lehnst am Fenster
Du sprichst mich aus
Du lachst über dich
Und deine Sorgen
5 Über mich lachst du nur innerlich
Denn ich mache dir nur äußerlich
Keine Sorgen

Mit mir willst du
 Zum Fenster hindurch
 Egal ob rein oder raus
 Nur bekümmert lachen trotz der Scherben
 Und ich lehne mich
 An dich¹⁵¹

Dieses Gedicht *Fensterln* ist die letzte Phase der Migration, nämlich die, in der der gelebte Multikulturalismus beschrieben wird. Der Titel stellt durch das Fensterln symbolisch das Nebeneinander von mehreren Fenstern, gleichbedeutend mit Kulturen, dar. Man lebt als Bürger der Bundesrepublik Deutschland angelehnt am Fenster (Zeile 1), was symbolisch auf die parallele Ebene der geöffneten Türen der Globalisierung hinweisen kann, in der man nicht nur seine Umgebung mit dem ausländischen Bevölkerungsanteil ausspricht oder benennt wie in Zeile 2: *du sprichst mich aus*, sondern möglicherweise auch über dessen Zustand und seine begleitenden Sorgen ironisch lacht (Zeile 3 und 4). Denn vielleicht ist mit der anschließenden Zeile 5: *über mich lachst du nur innerlich* gemeint, dass man das im Text bezeichnete *mich* gleichsetzt mit dem ausländischen Bevölkerungsanteil Deutschlands, über deren Situation, die nicht positiv zu sein scheint, lacht, da das Lachen üblicherweise dann entsteht, wenn der Mensch sich gegenübergestellt sieht mit einer komischen, grotesken oder belustigenden Situation.

Oder aber das Lachen ist in diesem Fall wohl eher ein höhnisches Lachen, welches jemand in einer höheren Position demjenigen in seiner Nähe mit einer niedrigeren Position entgegenbringt, wenn er damit seine Macht gegenüber dem anderen demonstrieren will. Weiterhin würde dieser Gedankengang mit den darauffolgenden Zeilen 6 und 7 passen, in denen es nämlich heißt: *denn ich mache dir nur äußerlich keine Sorgen*. Denn auch wenn man in einer höheren und mächtigeren Position dem anderen gegenüber steht, würde man nicht lachen oder damit versuchen seine Macht zu demonstrieren, wenn man sich nicht bedroht und insgeheim besorgt fühlt. So fühlt sich entweder der Staat Deutschland bedroht oder aber die darin befindliche deutsche Gesellschaft.

¹⁵¹ Vgl. Çırak, Zehra: *Fremde Flügel auf eigener Schulter*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 1994.

Schließlich will man – der Staat oder die Gesellschaft – auch mit tiefer gestellten Personen durch die geöffneten Türen der Globalisierung hindurch, da jedes noch so kleine Glied für das gesamte Bauwerk einen wichtigen Beitrag im Sinne der Wirtschaftsmaschinerie leistet. Die Zeile 10, *egal ob rein oder raus*, ist außerdem ein Hinweis auf die politische Situation der Türkei, die seit einiger Zeit immer wieder versucht ein Mitglied der Europäischen Union zu werden und zugleich ein Hinweis darauf, dass sich Deutschland mit seinem hohen türkischen Bevölkerungsanteil, ob deren ursprüngliche Heimat nun in Zukunft in die EU aufgenommen wird oder nicht, auf den weiteren Weg des Fortschritts und der Globalisierung macht. Der türkische Bevölkerungsanteil hingegen lacht als Antwort auf das deutsche Verhalten bekümmert über die Situation, die als Scherbenhaufen also als hoffnungslos oder zukunftslos für einen Eintritt der Türkei gesehen wird (Zeile 11). Letztendlich bleibt ihnen jedoch nichts anderes als sich an ihr Aufenthaltsland Deutschland anzulehnen – *und ich lehne mich an dich* (Zeile 13) – und die harte Realität im schwierigen Zusammenleben der verschiedenen Kulturen in der Bundesrepublik zu akzeptieren.

So lässt sich am Ende der Interpretationen der ersten drei Gedichte von Zehra Çırak sagen, dass sie allgemein einem Entwicklungsfaden folgen. Diese spezifische Auswahl soll Fragen und mögliche Antworten auf der fiktiven Ebene für reale Probleme des Multikulturalismus und der Integration aufzeigen und zu weiteren, zukunftsorientierten Lösungsansätzen anregen. Um zu zeigen, wie sich ein multikulturelles Ich insgeheim fühlt und wie die Selbstzuschreibung bei den ehemaligen türkischen Immigranten aussieht, folgt nun ein zusätzliches kurzes Gedicht der Schriftstellerin Zehra Çırak, allerdings aus ihrem Gedichtband namens *Leibesübungen*.¹⁵² Auch in diesem Gedichtband bleibt die Autorin ihrem Stil treu, in dem sie nur ihren Themenschwerpunkt verlagert und diesen auf teils rückblickende Umbruchs- oder Übergangsphasen eines menschlichen Lebens legt. Das hier relevante Gedicht heißt *Länderkunde*.

Länderkunde

1 Ein gehend Stück barfuß

¹⁵² Vgl. Çırak, Zehra: *Leibesübungen*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 2000.

ein laufend fürbaß
 Ein Wanderer
 ein Wand er er
 5 ein Wander er
 Einwand erer
 Einwander er
 Einwanderer
 Ein-
 10 w
 anderer¹⁵³

Der unmittelbare Eindruck, den man von diesem Gedicht bekommt ist, dass es eher auf den ersten Blick wie ein Wortspiel aussieht. Aber das Gedicht folgt der Struktur konkreter Poesie. Die *Länderkunde* ist also eigentlich eine Wortkunde. Doch ist diese spielerische Art eine sehr geschickte Vorgehensweise, die aus Wortteilen und Buchstaben ein ganzes Wort und letztendlich einen signifikanten Gedanken entstehen lässt, einen Gedanken mit einer sehr ernüchternden Aussage. In den ersten zwei Zeilen heißt es *Ein gehend Stück barfuß* und *einlaufend fürbaß*. Hier ist noch nicht klar, um wen es sich handelt und welches lyrische Ich hier beschrieben wird. Die Wortkonstruktionen am jeweiligen Ende der beiden Verse *barfuß* und *fürbaß* verstärken die entstehende Unwissenheit und die Unsicherheit, die auch mit dem auftauchenden Bild des Barfuß-gehens ausgelöst werden.

In der Zeile 3 taucht schließlich das lyrische Ich in Form eines Wanderers auf und in den weiteren Zeilen beginnt das Spiel mit diesem Wort, also das Spiel mit dem lyrischen Ich beginnt. Die Zeile 4 lässt aus dem Wanderer eine Wand werden, die in Zeile 5 spielerisch verändert wird in *ein Wander*, welches wiederum die Wanderabsicht des Wanderers, der zuerst die Wand überwinden muss, darstellen kann. Allerdings muss das lyrische Ich mit einem in Zeile 6 dargestellten *Einwand* rechnen, den man mit einer etwas frei interpretierten Einwandererlaubnis, formuliert in Zeile 7 mit den Worten *Einwander er*, überwinden kann. Letztendlich durchläuft der Wanderer, das fiktive Ich, in den Grenzen seiner Buchstabenansammlung und dessen übergeordneten und angedeuteten Sinn eine

¹⁵³ Vgl. Çırak, Zehra: *Fremde Flügel auf eigener Schulter*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 1994.

Metamorphose, die ihn zu einem *Einwanderer* in Zeile 8 werden lässt. Diese neu gewonnene Identität wird zugleich in den darauffolgenden Zeilen zerrissen, in dem das Wort buchstäblich wieder getrennt wird, sodass am Ende die ernüchternde Aussage auf die drei letzten Verse verteilt steht. Aus dem *Einwanderer* ist schließlich *Ein-* (Zeile 9) *w* (Zeile 10) *anderer* (Zeile 11) geworden. Ist dies der Spiegel der Gesellschaft? Ist ein *Einwanderer* ohne weiteres gleich ein *anderer*? Versucht die Autorin bei dem Leser diese Fragestellung aufzurufen?

Dieses spielerisch wirkende Gedicht oder Wortspiel von Zehra Çırak betont auf sehr einfache Weise die Andersartigkeit der *Einwanderer*. Sie scheinen schon allein in der Spiegelung der Gesellschaft prädestiniert dazu anders zu sein. *Der französische Philosoph und Soziologe Pierre Bourdieu hat gezeigt, daß (!) gesellschaftliches Handeln am Ende ,einen Unterschied erzeugen kann, wo keiner existierte‘, und ,soziale Magie kann Menschen dadurch verändern, daß (!) sie ihnen sagt, sie seien anders‘.*¹⁵⁴ So erkennt man diese Behauptung auch in einer deutschen Redensart, die da heißt: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es (wieder) heraus. Wie es scheint, trifft diese Tatsache bei den türkischen *Einwanderern* in Deutschland zu und sie sehen und fühlen sich in ihrem Aufnahmeland, das vielleicht im Zuge der langen Jahre ihres Aufenthalts eigentlich zu ihrer neuen Heimat geworden ist, als anders oder fremd und somit nicht zugehörig. Das fiktive multikulturelle Ich, welches durch die Autorin in ihrem Gedicht *Länderkunde* dargestellt wird, ist also nicht durch die gelebte integrative Multikulturalität zu einer eigenständigen und selbstbewussten Identität herangewachsen, sondern wurde reduziert auf eine Identität, die allein durch die biologische Verwurzelung und Verankerung an ihr Herkunftsland bestimmt wird und letztendlich anders ist. Doch was bedeutet es schon anders zu sein im Zeitalter der Multikulturalität und der Globalisierung? Eine passende Antwort lässt sich auch hier durch ein Zitat, diesmal von Oscar Wilde, finden: *Die meisten Menschen sind jemand anderes. (...) Ihre Gedanken sind die Meinungen anderer, ihre Leben ist Nachahmung, ihre Leidenschaft sind Zitate.*¹⁵⁵

¹⁵⁴ Vgl. Sen, Amartya: *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*. C.H. Beck oHG. München. 2007. S. 41.

¹⁵⁵ *Ibid.*, S. 11.

4.3. Zafer Şenocak und seine Gedichte

Nachdem die Reflexion über das multikulturelle Ich mittels der Gedichte der Schriftstellerin Zehra Çırak veranschaulicht wurde, folgt nun im Weiteren ein zusätzlicher und sehr populärer Schriftsteller mit türkischen Wurzeln:

Zafer Şenocak wurde 1961 in Ankara, der türkischen Hauptstadt, geboren. Sein Vater ist als Journalist und seine Mutter als Lehrerin tätig. 1966 reihten sich seine Eltern mit ihm in die Massenbewegung der Binnenmigration in der Türkei ein und verlagerten ihren Wohnsitz von Ankara nach Istanbul. Doch dies war für diese Familie nur eine Zwischenstation, bevor sie 1970 letztendlich nach Deutschland und in die Stadt München auswanderten. Dort absolvierte er erfolgreich sein Studium der Politikwissenschaften, der Philosophie und der Germanistik. Zu seinen ersten gedruckten Gedichtbänden gehört 1983 *Elektrisches Blau* und *Verkauf der Morgenstimmungen am Markt*. Auch wenn Zafer Şenocak mit Gedichten angefangen hat, so ist er heute jedoch ein Autor in vielen Gattungen. Zu seinen Werken gehören Romane, Erzählungen, Essays auch mit politischem Schwerpunkt und Übersetzungen von Yunus Emre aus dem Türkischen ins Deutsche. Seit 1990 lebt er in Berlin als *writer in residence* und erhielt einige Auszeichnungen wie den Förderpreis des Adelbert-von-Chamisso-Literaturpreises.¹⁵⁶ Für diese Arbeit werden Gedichte von Zafer Şenocak aus dem Sammelwerk namens *Übergang*¹⁵⁷ entnommen, der eine Auswahl von Gedichten des türkisch-stämmigen Schriftstellers über die Jahre 1980-2005 hinweg vereinigt. Auch in diesem Fall wird versucht, einen Entwicklungsfaden des multikulturellen Ichs in diesen Werken festzustellen und mögliche Zukunftsperspektiven oder Integrationslösungen aufzuzeigen.

Zu der Sprache in seinen Gedichten lässt sich generell anlehnend an die oben erwähnte und schon bearbeitete Autorin sagen, dass er ebenfalls eine sprachlich einfach und verständlich gehaltene Linie verfolgt, in der er im Gegensatz zu Zehra Çırak keine Umgangssprache einstreut oder experimentierfreudige Neologismen einwirft. Bei den Stilmitteln greift er oft auf Metaphern zurück, wobei er auch

¹⁵⁶ Vgl. Cheesman, Tom – Yeşilada, Karin (eds.): *Zafer Şenocak*. Cardiff: University of Wales Press, 2003. S. 16-18.

¹⁵⁷ Vgl. Şenocak, Zafer: *Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980-2005*. Babel Verlag: München 2005.

keine klassischen Reimschemata aufweist. Die allgemeine Grundstimmung, die man beim Lesen seiner Gedichte erhält, befindet sich wie bei Zehra Çırak in einem Gefühl des Zwiespalten- oder Dazwischen-seins, welches sich auch in den Bereichen zwischen Freud und Leid aufhält. Schließlich bekommt man Ende eines jeweiligen Gedichts den Eindruck, dass man sich entweder beladen mit Hoffnung oder beladen mit einer teilweise resignierenden Illusion fühlt. Nicht selten ist der Nachgeschmack ein eher trauriger.

Das erste für diese Arbeit relevante Gedicht heißt *Wassersucher*:

Wassersucher

1 wir kamen mittags an

hungrig
der Ozean war kein Fisch
der Sonne hingen Zähne aus dem Maul

5 das Blut in deinen Adern ist aus verschiedenen Körpern
lautete die Diagnose
bei meiner Einreise

man muß seine vielen unbeholfenen Hälften
lange genug vergessen haben

10 bis man ein Ganzes wird

Vergessen und Schweigen haben wir uns verordnet
In einem dieser Zimmer mit Aussicht¹⁵⁸

Das Gedicht *Wassersucher* weist in dem Themengebiet dieser Arbeit inhaltlich auf den Schritt der Auswanderung, also hier die Anfänge der Migration, hin. In den Zeilen 1-4 wird somit die eigentliche Reise des lyrischen Ichs dargestellt, welches beschreibt, dass es mittags und hungrig über den Ozean in dem neuen Land ankam. Eine nicht gerade komfortable Überfahrt wird skizziert, in der die Sonne noch zusätzlich Zähne besitzt, die ihr aus dem Maul hängen. Die

¹⁵⁸ Vgl. Şenocak, Zafer: *Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980-2005*. Babel Verlag: München 2005.

Auswanderung des lyrischen Ichs scheint somit beschwerlich und beängstigend zugleich zu sein. Weiter heißt es in der Zeile 5: *das Blut in deinen Adern ist aus verschiedenen Körpern*. Hier könnte damit gemeint sein, dass die Migranten, die nach Deutschland emigrierten, sich aus einer heterogenen Gruppe zusammensetzten und eine Vielzahl der in der Türkei lebenden verschiedenen ethnischen Gemeinschaften repräsentierten. Die Zeilen 6-7: *lautet die Diagnose/ bei meiner Einreise* deuten darauf hin, dass die medizinischen Untersuchungen für eine Einreiseerlaubnis stattgefunden haben müssen, sowie sie auch eingangs im geschichtlichen Überblick erwähnt wurden.

Ab der Zeile 8 verändert sich im Gedicht die Situation und das lyrische Ich befindet sich schon im Aufnahmeland, wobei es dort auch einen gewissen längeren Aufenthalt hinter sich gebracht haben muss. Der Zeitsprung in diesem Gedicht verstärkt die einschneidenden Erinnerungen der Migranten und ihrer Auswanderung in dem Maße, dass sie nur noch die Überfahrt und ihre anfängliche Unbeholfenheit in Zeile 8 *man muß seine vielen unbeholfenen Hälften* im Gedächtnis hatten. So folgt in den Zeilen 9-10 eine Beschreibung, wie die ehemaligen ersten Gastarbeiter es geschafft haben, sich anschließend in dem Aufnahmeland Deutschland trotz gewissem Heimweh und sonstigen Kulturschock-Gefühlen zurechtgefunden haben, nämlich in dem sie versuchten ihre Heimat und ihre dortige Identität zu vergessen und sich in eine neue Rolle oder eine neue Identität zu fügen.

Letztendlich zeigen die Zeilen 11 und 12 *Vergessen und Schweigen haben wir uns verordnet/ in einem dieser Zimmer mit Aussicht*, dass das lyrische Ich, welches sich nun als Kollektiv beschreibt, für eine angenommen vielversprechende Zukunft (*Zimmer mit Aussicht*) vergessen und schweigen in Kauf nahm und dieses sogar als einzige überlebenshelfende Maßnahme sich selbst wie ein Arzt verordnete. Hier wird inhaltlich auf die existenziellen Motive der türkischen Emigranten angespielt, die zugleich als Hoffnung und Illusion am Ende abgebildet werden.

Das zweite Gedicht von Zafer Şenocak hat keinen spezifischen Namen oder Titel und beginnt mitten in einem Vers:

1

ich habe meine Füße auf zwei Planeten

wenn sie sich in Bewegung setzen
 zerren sie mich mit
 ich falle
 5 ich trage zwei Welten in mir
 aber keine ist ganz
 sie bluten ständig

 die Grenze verläuft
 mitten durch meine Zunge

 10 ich rüttele daran wie ein Häftling
 das Spiel an einer Wunde¹⁵⁹

Sehr prägnant und eindeutig beginnt das zweite Gedicht Zafer Şenocaks, welches auch aus demselben Sammelband seiner ausgewählten Gedichte über mehrere Jahre hinweg stammt. *ich habe meine Füße auf zwei Planeten* heißt es da in der ersten Zeile. Das lyrische Ich, abermals übertragbar auf die türkischen Migranten in Deutschland, fühlt sich in einem Zustand des Dazwischen-seins, da es seine Füße auf zwei Planeten, hier Deutschland und Türkei gemeint, hat und nirgendwo ganz und mit beiden Füßen steht. Dieser Zustand versetzt das lyrische Ich in den Zeilen 2-4 in eine innere Zerrissenheit, die ihn wieder innerlich fallen lässt. Zugleich bedeutet fallen Hilflosigkeit und Unsicherheit, die beides Merkmale eines Aufeinandertreffens von verschiedenen Kulturen und Lebensweisen aufgrund der Migrationsbewegung sind.

Die nächste Zeile, *ich trage zwei Welten in mir* (Zeile 5) versucht zu verdeutlichen, dass die Herkunft und die heimatlichen Wurzeln noch immer genauso real für das lyrische Ich sind, wie die reale und fremde Umgebung in dem Aufnahmeland Deutschland. Beide Realitäten sind nicht ganz Zeile 6: *aber keine ist ganz*, sondern beide verursachen Schmerzen wie es mit dem Bild des Blutens in Zeile 7 *sie bluten ständig* beschrieben wird. Schmerzen, die von dem Loslassen der Vergangenheit und der gegenwärtigen Geburt des Neuen um und in sich herrühren. Jedoch erkennt das lyrische Ich in Zeile 8 eine Grenze, die in Zeile 9

¹⁵⁹ Vgl. Şenocak, Zafer: *Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980-2005*. Babel Verlag: München 2005.

mitten durch meine Zunge verläuft. Die metaphorisch dargestellte Grenze mitten durch die Zunge weist auf die jeweiligen Grenzen der zwei aufeinander prallenden und grundverschiedenen Sprachen hin, die zu der realen Umgebung des fiktiven Ichs gehören. Die letzten Zeilen des Gedichts (10-11), veranschaulichen im Bild des Häftlings, mit dem sich das lyrische Ich gleich setzt, dass die Beschränktheit in der einen noch in der anderen Sprache die aufkommenden Bedeutungs- und Kulturlücken nicht ausfüllen kann, sondern diese nur verstärkt und verschlimmert, so wie in Zeile 11 *das Spiel an einer Wunde*.

Zusammenfassend gesehen, manifestiert sich in dem vorliegenden Gedicht also die Anfangsphase der Migration nach der tatsächlichen Auswanderung im ersten Gedicht, die hier mit Eindrücken, Gefühlen und Versuchen versehen werden. Ein drittes Gedicht von Zafer Şenocak, wieder aus derselben Quelle wie die beiden oberen und die bereits besprochenen Gedichte, welches ebenfalls keine Überschrift bis auf eine römische Zahl besitzt, zeigt die fortgeschrittenen Jahre der Migration, in der ein langer Aufenthalt anstelle eines Remigrationswunsches zu erkennen ist. **XI**

1 fern sind wir unseren Vätern
und verwandt durch die Ferne
daheim bei Geburt
und das ganze Leben in der Ferne
5 es kostet Sinn und Zeit
die Sphären zu einen
man trägt sich fort
und kommt aus der Ferne
man schaut durch Prismen
10 verwechselt Bild und Auge
in den Inneraugen
spiegelt sich die Ferne
es ist eine Ferne
die aus dem Menschen alles spricht
15 und das Schweigen wird bitter
und sehnt sich nach Ferne¹⁶⁰

¹⁶⁰ Vgl. Şenocak, Zafer: *Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980-2005*. Babel Verlag: München 2005.

Äußerlich betrachtet hat dieses Gedicht eine interessante Form, die nicht wie zuvor üblicherweise untereinander strophenförmig gegliedert war, ist. Es sieht eher so aus als wären es Zeilen, die in der Mitte abbrechen und in der unteren Zeile dort an der abgebrochenen Stelle weiterführen. Aber die Zeilen würden bei einer Wiedervereinigung allerdings auch nicht ineinandergreifen wie ursprüngliche Zahnräder. Es würde immer ein Stück fehlen.

Das Ganze, das es einst zu sein schien, ergibt bei einer möglichen Wieder- oder Neuvereinigung kein lückenloses Ganzes mehr. Gibt es hier möglicherweise eine Andeutung auf eine zerbrochene Identität des multikulturellen Ichs? Ist die äußere Form ein erstes Anzeichen darauf? Eine interessante äußere Form, die es nun inhaltlich zu untersuchen gilt: Die erste Zeile *fern sind wir unseren Vätern* deutet auf die Herkunft des lyrischen Ichs an einem weit entfernten Ort hin, der hier wahrscheinlich die Türkei mit seinen Auswanderern als lyrisches Ich meint. In der Zeile 2 heißt es weiter *und verwandt durch die Ferne*, welches auf der einen Seite darauf hinweist, dass die Ferne das einzige ist was sie von der Verwandtschaft trennt und zugleich dass die familiären Verbindungen durch die Ferne ihre Festigkeit und Nähe verlieren. Außerdem ist diese Zeile auch als gemeinschaftsstiftend zu lesen, eine Gruppe von Migranten, die sich dadurch untereinander verbunden fühlen, da sie alle ihre Herkunft in der Ferne haben. Dies kann sich im realen Leben für den Migranten je nach Art der Familie und Verwandtschaft nachteilig oder vorteilhaft auswirken.

Die Zeilen 3 und 4 lassen vermuten, dass der Migrant zwar in seiner Heimat geboren wurde *daheim bei Geburt*, aber im Zuge seiner jungen Jahre einen Landwechsel erfuhr und sein weiteres Leben sich in dem Aufnahmeland Deutschland gestaltet *und das ganze Leben in der Ferne*. Diese Erfahrung wiederum muss vom lyrischen Ich verarbeitet werden, welches in Zeile 5 Sinn und Zeit kostet. Außerdem versucht das fiktiv dargestellte Ich die beiden verschiedenen Welten, Erfahrungen und Sphären miteinander zu vereinen in Zeile 6 (*die Sphären zu einen*), *man trägt sich fort* geht das Gedicht in Zeile 7 weiter, was hier verschiedene Bedeutungen in sich tragen kann. Entweder wird hier wieder auf die Auswanderung zurückgegriffen und erneut erwähnt oder das lyrische Ich wandelt zwischen Sinn und Zeit weiter, in dem es sich mit dieser Aufgabe oder Bürde durch sein Leben schleppt oder fort trägt und in Zeile 8

wieder an seiner Reduzierung auf sein Herkunftsland stecken bleibt (*kommt aus der Ferne*).

Die Zeile 9 wirft ein geometrisches Bild, nämlich das Prisma in der Mehrzahl, auf: *man schaut durch Prismen*. Zur Klärung sollte man zuerst ein Prisma definieren und visualisieren. Also dieses geometrische Vieleck besitzt eine Grundfläche und eine dazugehörige, parallele und kongruente Deckfläche. Die Seitenkanten sind ebenfalls parallele Begrenzungsflächen. Im Definitionsbereich der Optik allerdings dient eine Prismenart speziell der Reflexion von Licht. Diese Spiegelfunktion scheint in diesem thematischen Rahmen der Arbeit, nach der sich die Interpretationen richten, die ausschlaggebende Funktion zu sein. Denn das lyrische Ich, das Sinn und Zeit für die Vereinigung der verschiedenen Sphären braucht und sich weiter fort trägt, gerät durch Irrungen und Wirrungen, also die verschiedenen Spiegelungen eines Prismas, von der erlösenden Erkenntnis ab und *verwechselt Bild und Auge* in Zeile 10. Die Verwechslung liegt hier in der Spiegelung, wenn man zu vereinfachenden Zwecken einen Spiegel als metaphorisches Klärungsmittel einsetzt. Ist das lyrische Ich die Spiegelung seines Selbst im Spiegel oder ist es das lyrische Ich, das vor dem Spiegel steht? Eine eindeutige Antwort wird in Zeile 11 und 12 geliefert: *in den Inneraugen/ spiegelt sich die Ferne*. Mit Inneraugen wird hier auf die Introspektion des lyrischen Ichs verwiesen, welches im Betrachtungsvorgang nicht einfach nur sich selbst wahrnimmt, sondern zusätzlich durch die Spiegelung der Ferne Erinnerungen an sein Herkunftsland trägt.

Zeile 13 und 14 betonen die vorangegangenen Zeilen noch zusätzlich und erbringen den weiteren Punkt der Sprache, die beeinflusst wird von der Ferne, den Erinnerungen und der Heimatsprache und dessen Handeln dominiert. In den letzten Zeilen 15 und 16: *und das Schweigen wird bitter/ und sehnt sich nach Ferne* lässt sich eine Resignation feststellen, die mit einem bitteren Schweigen veranschaulicht wird. Es ist also eine Vereinigung der multikulturellen Identitäten oder Zugehörigkeiten am Ende nicht gelungen, so wie auch die äußere Form es vermuten hatte lassen. Deshalb sehnt sich das lyrische Ich als illusorischen Ausweg nach der Ferne, die Erinnerungen und das Leben in der ursprünglichen Heimat.

In Anbetracht der vorangegangenen Analyse von Zafer Şenocaks Gedichten, erkennt man auch bei diesem Schriftsteller eine Auseinandersetzung mit der Migrationsgeschichte, in dem abermals ein Faden der Entwicklung von der Auswanderung selbst, dem Aufenthalt im Gastland und dem Anfang eines dauerhaften Lebens in Deutschland gesponnen werden kann. Das Integrationsmodell scheint nicht die gelebte Realität in der Bundesrepublik zu sein, wenn man sich die fiktive Ebene des multikulturellen Ichs in dieser Gedichtanalyse vor Augen führt. Gibt es womöglich vielleicht von dem Schriftsteller ein Lösungsmodell in eines seiner Werke? Es taucht unter der Vielzahl der Lyrikbände von Zafer Şenocak ein kleiner Fünfzeiler aus demselben Gedichtband, wie die bereits behandelten Werke auf, der in seiner Kürze und Einfachheit, genauso kurz und prägnant einen Vorschlag für die Zukunft zu präsentieren scheint:

1 **auch am** Zaun
 ragen die Äste
 von Garten zu Garten
 geben sich Blätter
 5 zu einem Wald¹⁶¹

Dieses aufgeworfene Bild von einem Garten mit Zäunen und Bäumen zeigt, wie sich in der Natur die Unterschiedlichkeit zu einer Einheit verbindet. Warum also nicht in der Gesellschaft auch? In der fiktiven Gesellschaft des Gedichts leben die verschiedenen Kulturen nebeneinander im Multikulturalismus mit ihren jeweiligen konfessionellen Beschränkungen, den Zäunen, und reichen sich friedvoll die Hände (*geben sich Blätter* Zeile 4) sowie die über die Zäune ragenden Äste, indem sie nicht ihre Unterschiedlichkeit oder Andersartigkeit betonen, sondern vielleicht viel eher ihre Gemeinsamkeiten, um letztendlich einen Wald, also eine übergeordnete Gemeinschaft zu bilden. Die Lösung für das Integrationsmodell könnte also lauten: *Das all zu geläufige ‚Wissen‘ um die Andersartigkeit des anderen sollte in eine Gegenbewegung versetzt werden, in der (...) zunächst das Verbindende¹⁶² wahrgenommen und betont werden sollte.*

¹⁶¹ Vgl. Şenocak, Zafer: *Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980-2005*. Babel Verlag: München 2005.

¹⁶² Vgl. Schmidt, Werner: „Der mühsame Weg über Grenzen“. In *Materialien zur politischen Bildung* 1980.1.14.

5. Spiegelung des realen multikulturellen Ichs in der heutigen Gesellschaft

Nach der Reflexion des multikulturellen Ichs in der fiktiven Ebene mittels sprachlich poetischer Manifestationen ist es nun angebracht, die gelebte Realität des multikulturellen Ichs in seinen variablen Formen darzustellen. Das damit verbundene Verfahren gleicht dem eines in der Informatik häufig verwendeten Schemas, in dem Sachverhalte oder Probleme vereinfacht in Modelle impliziert werden, die nach der jeweiligen Lösung im Modell eine erneute Umwandlung in die reale Welt erfahren. Somit gelingt es der technisch fortschrittlichen Welt im Überfluss seiner Daten dem Anspruch des stetigen Wachstums im Wettlauf mit der Zeit und den globalen Konsumgesellschaften mitzuhalten. Wie die Diskrepanzen zwischen der Modellebene – hier die fiktive Ebene – mit der Realitätsebene – hier im Anschluss aufgeführte Wortäußerungen, der in dieser Arbeit betrachteten bi- bzw. multikulturellen Personengruppen – ausfallen werden, wird sich im Folgenden zeigen. Zunächst bringt eine Visualisierung der gegenwärtigen Situation der Türken in Deutschland Aufschluss über den Entwicklungsstand des realen multikulturellen Ichs.

Laut den Untersuchungen des Türkeiforschers Faruk Şen, dem einstmaligen Direktor des „Zentrums für Türkeistudien“, der für seinen Vergleich der Türken als *die neuen Juden Europas*¹⁶³ den Rücktritt seines Postens trotz seinen verdienstlichen Forschungsergebnissen, auch im Bereich der Integration, antreten musste, erkannte eine differente Situation für ehemalige Gastarbeiter der ersten Generation und deren Kinder, die die zweite Generation repräsentieren. Demnach leidet die erste Generation noch immer an Anpassungsengpässen aufgrund konstanter schlechter Deutschkenntnisse und einer vitalen Heimatverbundenheit. Ihr jahrelanger Aufenthalt in der Bundesrepublik war geprägt durch Rückkehrabsichten, Sparsamkeit und einer geringen Beteiligung an langlebigen Investitionsgütern in Deutschland. Viele von ihnen leben noch heute mit der

¹⁶³ Vgl. Spiegel online: Politik (2008) <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/judenvergleich-tuerkeiforscher-sen-gibt-auf-a-565969.html> aufgerufen am 18.1.2013.

Hoffnung im Rentenalter in ihre Heimat zurückzukehren, um dort ihren Lebensabend zu verbringen.¹⁶⁴ *Nach der allgemeinen Vorstellung in der deutschen Öffentlichkeit geht man davon aus, daß (!) die Türken durch den Kulturkonflikt in einer christlichen Welt und Umgebung sich hier nicht eingliedern können und ihre Reintegration in der Türkei wesentlich einfacher ist als ihre Integration in der Bundesrepublik.*¹⁶⁵ Für die erste Generation mag dies vermutlich auch zutreffen, da sie durch ihre anfängliche Unterbringung in ausländischen „Wohngelegenheiten“ auch wenig Kontakt mit der deutschen Kultur hatten.

Später entwickelten sich dann, wie auch die Migrationsgeschichte eingangs offenlegt, Randbezirke mit einem hohen Ausländeranteil, da Wohnungen in Städten nicht gern an ausländische besonders türkische Gastarbeiter, von deren vorübergehender Anwesenheit man ausging, vermietet wurden. Auch arrangierten sich die Migranten mit dieser Situation in dem Maße, dass sie ihre Zugehörigkeit zu ihrem Kulturkreis verstärkten und sich eine eigene Infrastruktur in diesen Gebieten mittels türkischen Geschäften aufbauten. So entstanden fast schon autonome Stadtteile, die eine ghettoähnliche Struktur aufwiesen¹⁶⁶, wie der bekannteste Bezirk Berlins, nämlich Kreuzberg, der heute euphemistisch als „Klein-Istanbul“¹⁶⁷ bezeichnet wird.

5.1. Die erste Generation erzählt

Interessant in diesem Zusammenhang sind gewisse Interviews und Wortäußerungen von Migranten aus dem Werk *Integration – Ein unmögliches Projekt?* von Rejeh Salehzadeh, der in seiner Untersuchung verschiedene Migranten zu ihrem Leben in Deutschland befragte. So erzählt zum Beispiel ein Proband:

Für meine Großeltern war es eine Reise ins Ungewisse, und die haben sie nur deshalb gemacht, weil sie nichts zu verlieren hatten. (...) Es sind immer

¹⁶⁴ Vgl. Şen, Faruk: „Die Türken zwischen Integration und Kulturkonflikt“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 41.1.1991.88-89.

¹⁶⁵ Ibid., S. 88.

¹⁶⁶ Ibid., S. 85.

¹⁶⁷ Vgl. Becker, Francois: Döner, Schleier, Moscheen! Kreuzberg ist mehr (2009) <http://www.welt.de/reise/article4347460/Doener-Schleier-Moscheen-Kreuzberg-ist-mehr.html> aufgerufen am 18.1.2013.

die Ärmsten der Armen eines Dorfes gefahren! (...) Sie haben ihre Kinder vernachlässigt. Sie haben ihre Frauen ganz spät nachgeholt, weil allein leben, hieß auch mehr Geld sparen zu können. Man lebte mit drei, vier erwachsenen anderen Menschen in sehr dürftigen Kellerwohnungen. Damals musste man sich Bad und Toilette auf dem Flur noch mit anderen Familien teilen, vielleicht auch die Küche. Oder man musste zu einem Freund fahren, der zufällig eine Wohnung hatte, wo man sich waschen konnte. Man lebte in sehr dürftigen Verhältnissen immer mit dem Ziel, man rächt sich am Schicksal, man kauft sich ein Stück Land, man kauft sich ein Haus dort.¹⁶⁸

Dieser Proband erzählt von den Auswanderungserlebnissen seiner Großeltern und Eltern, stellvertretend für die erste Generation, sehr lebhaft und eindringlich. Eine weitere Probandin beschreibt ihren entscheidenden Schritt Deutsch zu lernen wie folgt:

Deutsch, Allah sei Dank, durch Frau X habe ich viel was gemacht (gelernt). (...) Mein Mann hat nicht gesagt, geh und lern Deutsch (...) Ich habe was gemacht, ich konnte nichts verstehen. Ein Tag habe ich jemanden was machen lassen (gebeten zu übersetzen), derjenige hat was nicht gemacht (hat nicht übersetzt, hat abgelehnt, war unfreundlich), da habe ich gesagt, ich will zum Deutschkurs gehen. Die haben keine (unbefristete) Aufenthaltserlaubnis gegeben, weil ich kein Deutsch konnte.¹⁶⁹

Aus diesen Äußerungen lassen sich einerseits die Motivation der Auswanderung und andererseits die Konfliktbewältigung, hier im speziellen die Sprachbarriere, im Aufnahmeland erkennen.

In beiden Fällen hat das multikulturelle Ich sich in extremen Bedingungen durchgesetzt und versucht sich auf seine Weise weiter zu entwickeln. Hat es dabei, im Sinne einer Multikulturalität oder Integration der ersten Generation, deutsche Kultureigenschaften in seiner Selbsteinschätzung erworben? Dieselbe Probandin antwortet auf diese Frage: *Nein, ich lebe genauso wie in der Türkei – das Türkische und so. Vom Deutschen habe ich nichts aufgenommen. Meine Traditionen sind meine eigenen und so was. Wenn es um das Anpassen geht zum*

¹⁶⁸ Vgl. Salehzadeh, Rejeh: *Integration – Ein unmögliches Projekt? Einblicke in „Innenansichten“ von Personen mit türkischem Migrationshintergrund; Analysen und Interpretationen auf Basis qualitativer Interviews*. Münster 2010. S. 81-82.

¹⁶⁹ *Ibid.*, S. 127-128.

*Beispiel haben die Kinder Versammlungen, da gehen wir hin. Aber unsere Traditionen lasse ich auch was machen. (...)*¹⁷⁰ Diese hier angeführten Aussagen sind natürlich nur ein Einblick in die „Innenansichten“ der Migranten, die in der unüberschaubaren Vielfältigkeit und Variation der Erlebnisse nicht stellvertretend für die Erfassung der Mehrheit der türkischen Gastarbeitererfahrungen stehen können. Dazu würde man nämlich einen größeren Rahmen als den hier behandelten und eine zusätzliche externe Untersuchung benötigen. Es soll deshalb nur modellhaft Eindrücke und Innenansichten bieten, um eine übergeordnete Reflexion der Thematik dieser Arbeit zu ermöglichen.

5.2. Die zweite Generation erzählt

Widmet man sich nun der gegenwärtigen Situation der zweiten Generation, stellt man andere Ausgangsbedingungen und Eindrücke fest. Faruk Şen erörtert die damaligen ersten Schwierigkeiten der Kinder der ehemaligen Gastarbeiter und konstatiert, dass die schulischen und beruflichen Sozialisationsprozesse eine Besserung und Vollendung erfahren haben, sodass diese Personengruppe nun über gute Deutschkenntnisse verfügt und damit im Gegensatz zu ihren Eltern, Deutschland als einen Mittelpunkt ihrer Lebensführung betrachtet. Dabei zeichnen sich die nachfolgenden Generationen immer geschickter und kontaktfreudiger in ihrem sozialen und multikulturellen Umfeld ab. Kommunikation und Freizeitgestaltung mit deutschen Jugendlichen nehmen einen hohen Stellenwert bei der zweiten und den nachfolgenden Generationen ein, sodass zeitgleich jedoch eine gewisse Art der Entfremdung ihren kulturellen Wurzeln und der Türkei gegenüber entsteht. So kommt es nicht selten vor, dass ihre sprachliche Kompetenz im Türkischen eine starke Verschlechterung erlebt.

Des Weiteren beinhaltet die Lebensführung der jungen Generationen auch eine verstärkte politische Partizipation, die ihnen durch die erhöhten Chancen der vermehrten Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft ermöglicht wird.¹⁷¹ Polat Ülger stellt in seiner Studie über die kulturelle Identität der türkischen Migranten

¹⁷⁰ Ibid., S. 134.

¹⁷¹ Vgl. Şen, Faruk: „Die Türken zwischen Integration und Kulturkonflikt“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 41.1.1991.89.

der zweiten Generation fest, dass eine Veränderung hinsichtlich ihrer sozialen Identität stattgefunden hat. Diese Jugendlichen tendieren in ihrer Selbst-Zuschreibung bei den eigentlich wertfreien Kategorisierungen ‚türkisch‘, ‚bikulturell‘ und ‚deutsch‘ zu einer Bikulturalität. Ein sehr geringer, fast nicht zu berücksichtigender Teil, dem man sich laut Polat Ülger trotzdem widmen sollte, versteht sich in seiner Selbstzuschreibung als deutsch oder den Deutschen angehörig. Trotz alledem sieht sich die Mehrheit in seiner türkischen Identität bestärkt.¹⁷²

Um ihre Identität und somit ihr Selbstbild als ein positives aufrechterhalten zu können, gebrauchen sie die Strategie der Intergruppenvergleiche. Dies geschieht, indem sie ihre eigene Gruppe bevorzugen und positiv hervorheben sowie die zum Vergleich herangezogene Fremdgruppe – in diesem Falle die deutsche Gruppe – negativer bewerten und somit ausgrenzen. (...) Darüber hinaus scheinen sie mit ihrer Eigengruppe umso solidarischer zu sein, je mehr sie sich von den Deutschen abgelehnt und ausgegrenzt fühlen. (...) Auf diese Weise läßt (!) sich beispielsweise der gesteigerte Zulauf von türkischen Jugendlichen zu religiösen und nationalen Vereinen (...) erklären.¹⁷³

Es ist also nach wie vor die soziale Umgebung und deren individuelle Erfahrungen der Einzelnen im Kontakt mit der deutschen Gesellschaft ausschlaggebend für die gegenwärtigen Einstellungen und Haltungen der jungen türkischen Generationen.

Blickt man nun wieder auf die Wortäußerungen der Migranten, so erkennt man weitere Einblicke in ihre Innenansichten diesen Sachverhalt betreffend. Der bereits oben erwähnte Proband, bekam in seinen persönlichen Erfahrungen Ausgrenzungen und Verletzungen seines Selbstwertgefühls zu spüren, indem er in seinem sozialen Umfeld eine Außenseiterrolle als Schüler eines Gymnasiums bekleidete und sich dementsprechend dazu äußerte:

Dann sind es Momente, wo du verfluchst, hier in Deutschland Türke zu sein, dann brauchst du eben diese islamische Droge für dein Selbstbewusstsein. (...) Dass du eben kein scheinbar vollwertiger Mensch bist, ließen dich

¹⁷² Vgl. Ülger, Polat: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Hamburg, 1998. S. 143-149.

¹⁷³ Vgl. Ülger, Polat: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland*. Hamburg, 1998. S. 146-147.

manche Deutsche fühlen. Dann wolltest du ein Land, am besten dein eigenes, wo du hundertprozentig ein Mensch bist, wo du hundertprozentig wertvoll bist, und das war eine Fantasie, weil das gibt es ja nirgendwo. (...) In der Moschee haben sie uns gelehrt: Als der Islam Staatsreligion war, da standen die Türken vor Wien, ja so einfache Parolen waren das. Islam, osmanisches Reich und die beinahe Eroberung Wiens, Säkularismus, Laizismus, jetzt sind wir Müllmänner in Hamburg! So einfach, also diese Propaganda-Maschine hat gegriffen (...) und wenn derjenige, der dich mit seiner Propaganda überschüttet, eher nationalistisch geprägt ist, propagiert er mit nationalistischen Parolen. (...) Mein Glück war es wirklich, aufs Gymnasium gehen zu können. (...) und ich hatte dann, Gott sei Dank, eben übers Gymnasium irgendwie einen anderen Blickwinkel auf die Welt. (...) Und diese dumpfen Parolen in der Moschee waren ja genau das Gegenteil.¹⁷⁴

Die Entwicklungen des multikulturellen Ichs sind sehr verschieden und zugleich in Phasen der Identitätskrise sehr empfänglich für äußere Einflüsse. Das Individuum versucht in solchen Zeiten Orientierungshilfen, die Sicherheit und Geborgenheit bieten, zu finden. Um sich vor jeglichen Einflüssen oder Manipulationen zu schützen, ist wie diese Aussage des Probanden sehr deutlich zeigt, die schulische Erziehung durch die Wissensaneignung essentiell, die wiederum zu einer stetigen Hinterfragung des Gelernten anregt.

Hierzu sollen nun weitere Interviews mit *bildungserfolgreichen* Migranten der zweiten Generation von Wolf Rainer Leenen, Harald Grosch und Ulrich Kreidt Aufschluss geben.¹⁷⁵ Offensichtlich wird aus den Interviews vor allem auch, dass die Migranteneltern sehr daran interessiert waren und heute noch sind, dass ihre Kinder eine gute schulische Ausbildung bekamen oder bekommen sollten, da ihnen diese meist selbst gefehlt hat oder verwehrt wurde. So heißt es bei einer Befragten der zweiten Generation:

¹⁷⁴ Vgl. Salehzadeh, Rejeh: *Integration – Ein unmögliches Projekt? Einblicke in „Innenansichten“ von Personen mit türkischem Migrationshintergrund; Analysen und Interpretationen auf Basis qualitativer Interviews*. Münster, 2010. S. 84-87.

¹⁷⁵ Vgl. Leenen, W. R. – Grosch, H. – Kreidt, U. : „Bildungsverständnis, Platzierungsverhalten und Generationenkonflikt in türkischen Migrantenfamilien. Ergebnisse qualitativer Interviews mit ‚bildungserfolgreichen‘ Migranten der Zweiten Generation“. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 36.5.1990.754-771.

Wenn man nichts lernt, bleibt man wie man ist. Arbeiter bleibt Arbeiter, wenn der nicht studiert. Oder z.B. Träger. Darum sagt man bei uns, ist es unter den Eltern üblich: Wenn du nicht studierst, was wirst du sein: eine Fabrikarbeiterin oder ein Träger? (...) Später als Frau: Putzfrau oder so? (...) Ich meine, das war auch irgendwie die Art und Weise, uns zu zeigen, wie wichtig die Schule ist.¹⁷⁶

Sehr deutlich wird dieser Bildungswunsch ihrer Kinder bei Frauen. Mütter, die in der Heimat aufgrund der Tatsache eine Frau zu sein, vom Bildungsgeschehen durch ihre traditionellen und religiösen Familien ausgeschlossen wurden, projizieren ihre unerfüllten Träume auf ihre Kinder, besonders dann wenn es Töchter sind:

(...) meine Mutter ist Analphabetin. Und sie ist mit 15 Jahren verheiratet worden an meinen Vater und ohne den kennenzulernen und auch nicht gesehen hat. Und das war für sie, sie hatte auch bis jetzt sag ich, alles machen müssen wegen uns, wegen Kinder. Sie wollte studieren, eigentlich, was heißt das: wenigstens Grundschule besuchen. Das haben auch die Eltern meiner Mutter nicht erlaubt. Und sie hatte auch keine Möglichkeit gehabt und sie hatte so einen Hunger zum Studieren oder zum Lernen und sie sagte: ‚Ihr müßt (!) lernen.‘ Was ich als Kind gehört hab: ‚Ihr müßt (!) lernen, Schule gehen, Schule gehen‘. Ich hab von meiner Mutter, wie üblich von anderen Müttern, türkischen Müttern: ‚Heiraten, du müßt (!) zu Hause bleiben, anständig sein und so.‘ Das habe ich nie gehört... Und es war für uns auch klar, wir waren nicht so romantische Mädchen. Oder romantische Töchter, die heimlich etwa ausgehen.¹⁷⁷

So wurden die Träume der Eltern auch zu den Träumen der Kinder. Je mehr diese aber versuchten, den bestmöglichen schulischen Weg einzuschlagen, desto schwieriger wurde es für sie diesen zu gehen, als sie bemerkten, dass sie in ihrem schulischen Leben völlig allein gelassen und dem deutschen System mit dessen Lehrern völlig ausgeliefert waren.¹⁷⁸

¹⁷⁶ Ibid., S. 756.

¹⁷⁷ Vgl. Leenen, W. R. – Grosch, H. – Kreidt, U. : „Bildungsverständnis, Platzierungsverhalten und Generationenkonflikt in türkischen Migrantenfamilien. Ergebnisse qualitativer Interviews mit ‚bildungserfolgreichen‘ Migranten der Zweiten Generation“. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 36.5.1990.757.

¹⁷⁸ Ibid.

Natürlich gab es auch diejenigen, die es sich, auch heute noch, angewöhnt hatten und haben, ein Doppelleben zu führen. Zu Hause erfüllen sie dann ihre Rollen als türkische Jugendliche und geben vor weder jeglichen Genussmitteln zu erliegen, noch voreheliche Beziehungen zu führen. Meist ist dies auch ein Ausweg aus ihrer schulischen Misere, wenn sie an gewissen Hürden wie dem deutschen Schulsystem oder den zuweilen auch intoleranten Erziehern nicht vorbei kommen.

... unsere Lehrerin meinte, ich solle also nach der 10. Klasse so schnell wie möglich einen Ausbildungsplatz bekommen, weil die Chancen und so ziemlich düster aussehen und ich bin dann gut aufgehoben, wenn ich in so ne Ausbildung reinkomme. Damals hatten die diesen Rat gegeben, obwohl ich die Qualifikation für die gymnasiale Stufe hatte, und ich hab mich total irritiert gefühlt, hab gesagt: ‚Nee, ich möchte weiter auf die Schule, ne Ausbildung kommt gar nicht in Frage‘. Und die haben immer wieder versucht, meine Eltern zu bereden, ich soll unbedingt eine Ausbildung machen. Also ich verstand das total nicht, ich hab gesagt: ‚Sehen Sie mal‘, in der Klasse hatten wir damals 30 Kinder gehabt, waren eigentlich zwei Kinder unter diesen 30 Kindern, die eine Qualifikation für das Gymnasium hatten. Auch von den Deutschen. Und ich war eine darunter, ne. Hab ich gesagt: ‚Wieso das? Ich mache weiter‘, hab ich gesagt. Und die hat (auf mich immer eingeredet: ‚Ach guck mal, das ist besser; mit dem Studium wirst du sowieso nicht vieles erreichen‘.¹⁷⁹

Trotz vieler Hindernisse haben es einige Angehörige der zweiten Generation geschafft, die Hochschulreife zu erreichen und ein Studium zu absolvieren. Dabei erwarben sie sich Kompetenzen wie Durchsetzungskraft und Realitätstüchtigkeit, die ihnen jedoch auch einen hohen Preis abverlangten und den Generationenkonflikt in ihren Familien verstärkten. *Ihr zunehmendes Wissen und ihre wachsenden Kompetenzen bringen die Jugendlichen fast zwangsläufig in einen Gegensatz zu traditionellen Autoritäts- und Rollenvorstellungen der Eltern.*¹⁸⁰

¹⁷⁹ Vgl. Leenen, W. R. – Grosch, H. – Kreidt, U. : „Bildungsverständnis, Platzierungsverhalten und Generationenkonflikt in türkischen Migrantenfamilien. Ergebnisse qualitativer Interviews mit ‚bildungserfolgreichen‘ Migranten der Zweiten Generation“. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 36.5.1990.763-764.

¹⁸⁰ Ibid., S. 764.

In dieser Hinsicht geht es den nachfolgenden Generationen besser, da diese meist die zweite Generation als ihre Eltern besitzen und somit von deren Erfahrungen und Individualisierungstendenzen in ihrer eigenen Lebensgestaltung und – Planung profitieren können.

Individualisierung meint generell: der Einzelne rückt in die Rolle der eigenverantwortlichen Entscheidungs- und Handlungsinstanz; es entsteht ein Bewußtsein (!), das mehr und mehr um das eigene Lebensschicksal bzw. die eigene Biographie und Identität kreist. Für die Jugendlichen bedeutet das, eine Vielzahl sozio-kulturell vorgegebener Lösungen abwehren zu müssen, sich schrittweise in zentralen Lebensfragen (Beruf, Wohnung, Partner) zu verselbständigen.¹⁸¹

Was hat das multikulturelle Ich also im Zuge der Migrationshintergründe bei der zweiten und nachfolgenden Generation gelernt? Es hat gelernt sich seinen eigenen Weg zu bahnen und sich in verschiedenen Formen zu manifestieren. Auch wenn man die Frage nach einer Rückkehr in die Türkei bei den jungen Generationen stellt, wird man nicht selten diese Antwort hören:

Ja allgemein kann ich mir schon vorstellen, daß (!) ich dort leben kann, aber einerseits würde ich das wieder bereuen. Ich möchte nicht wieder von klein anfangen (...) Wir führen hier ein gutes Leben. Richtig leben könnte ich dort gar nicht mehr, da ich hier eine deutsche Kultur bekommen habe und fast wie ein Deutscher lebe – ich fühle mich auch in der Türkei als Fremder.¹⁸²

Vielleicht wird im Zuge der positiven Veränderungen in der Integrationspolitik wie die Aufstockung der Fördermittel auf Bundesebene und die Verbesserung von Förderinstrumenten und –Programmen, der aufkommende Trend einer Remigration der jungen Generationen wieder eingedämmt?¹⁸³ Vielleicht bewirkt dies jedoch keine Reaktion bei ihnen, da sie sich losgelöst von heimatlichen Idealvorstellungen auf den Weg machen, um neue Kulturen kennenzulernen und in die internationalen Sphären der Globalisierung einzutauchen?

¹⁸¹ Ibid., S. 766.

¹⁸² Vgl. Viehböck, Eveline – Bratić, Ljubomir: *Die Zweite Generation*. Österr. Studien-Verl.: Innsbruck 1994, S. 182.

¹⁸³ Vgl. Salehzadeh, Rejeh: *Integration – Ein unmögliches Projekt? Einblicke in „Innenansichten“ von Personen mit türkischem Migrationshintergrund; Analysen und Interpretationen auf Basis qualitativer Interviews*. Münster 2010. S. 231.

6. Schlussbetrachtung

Rekapituliert man die vorangegangenen Schritte in dieser Arbeit, wie den geschichtlichen Rahmen, den wissenschaftlichen Diskurs, die Analyse der literarischen Ebene und die dazugehörige Spiegelung in realen Aussagen, so stellt man in der Thematik des multikulturellen Ichs fest, dass man in der betrachteten Hauptgruppe, nämlich den ehemaligen türkischen Gastarbeitern und deren Nachkommen von einer bikulturellen anstatt von einer multikulturellen Tendenz ausgeht. Warum besitzt diese Arbeit also den Titel „das multikulturelle Ich“? Warum nicht stattdessen den Titel „das bikulturelle Ich“? Anhand der Untersuchungen in den verschiedenen Schritten erkennt man hauptsächlich zwei Kulturen, die der türkischen Gastarbeiter und die des Aufnahmelandes Deutschland. Beide bewirken in einem Zusammentreffen verschiedene Reaktionen bei den Individuen der jeweiligen Gruppe aufgrund ihrer starken Differenzierung zueinander und beide ringen um den Erhalt ihrer kulturellen Identität.

Aber lässt sich das Einwanderungsland Deutschland wirklich so leicht auf zwei augenscheinlich gegensätzliche und konfliktbeladene Hauptkulturen reduzieren? Wie schon der Begriff Einwanderungsland impliziert, beherbergt Deutschland also eine Vielzahl von Kulturen, die aufgrund einer Migrationsgeschichte oder aufgrund anderer Gründe in der Bundesrepublik leben. Dies bedeutet auch für die in dieser Arbeit betrachtete größte Minderheitengruppe in Deutschland ein Umfeld von verschiedenen Kulturen, die sie letztendlich auch beeinflussen. Italiener, Griechen, ehemalige Jugoslawen, Russen, Portugiesen, Araber und viele weitere mehr teilen sich also ihren Lebensraum mit den Türken und den Deutschen in der Bundesrepublik. Diese Tatsache ist nichts neues oder gar überraschendes. Aber wendet man seinen Blick wieder in Richtung der Thematik dieser Arbeit und der betrachteten Migrantengruppe mit deren Identitätsentwicklung, so sollte man also trotz der vorangegangenen Analyse der bikulturellen Tendenz nicht vergessen, dass alle Mitglieder dieses sozialen Gefüges eine Wirkung aufeinander ausüben. Alle stellen die Gemeinschaft dar, in

der sie in den verschiedenen Zugehörigkeitskategorisierungen sich differenzieren oder sich sogar gleichen.

Also kann man dann eigentlich von einer bikulturellen Tendenz sprechen? Auf den ersten Blick kann man das sehr wohl, da diese zwei Kulturen die größte Wirkungskraft auf die Individuen der betrachteten Personengruppe in dieser Arbeit ausüben. Aber jedes noch so kleine Mosaiksteinchen besitzt eine essentielle Bedeutung zur Vervollständigung des Gesamtbildes. Das wiederum spiegelt sich in der modernen Gesellschaft in dem Zeitalter der Globalisierung, in der der Multikulturalismus gelebter Alltag nicht nur in Einwanderungsgesellschaften ist: Ein multikulturelles Ich findet eben genau hier seinen geeigneten Nährboden und seine geeignete Vervollständigung, auch wenn die biologische Differenzierung eine andere impliziert.

Das heißt, dass man zwar von einer bikulturellen Tendenz spricht, aber, wenn auch noch unmerklich, sich zu einer multikulturellen Tendenz, also zu einem multikulturellen Ich, hin entwickelt. Durch die allmähliche Verselbstständigung der Individuen werden biologisch begründete Differenzierungen oder Zugehörigkeiten ihren hohen Stellenwert verlieren. Kultur wird dann immer dort vorliegen, *wo eine geteilte Lebenspraxis besteht (...), mit mannigfaltigen Verflechtungen, Überschneidungen und Übergängen zwischen Lebensformen. (...) Nur transkulturelle Übergangsfähigkeit wird uns auf Dauer noch Identität und so etwas wie Autonomie und Souveränität verbürgen können.*¹⁸⁴ Der erste Schritt auf dem Weg zur multikulturellen Identität wäre in der Gegenwart die Anerkennung und Formulierung einer selbstbewussten Bikulturalität in dem Maße, in dem man einfach auf die Frage: „Woher kommst du?“ antwortet: „Ich bin stolze Deutsch-TürkIn!“

¹⁸⁴ Vgl. Welsch, Wolfgang: „Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 45.1995.39.

Anhang 1: Bibliographie

Abadan-Unat, Nermin: *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*. Berliner Inst. für Vergl. Sozialforschung, Edition Parabolis, Berlin 2005.

Adloff, Frank – Mau, Steffen: *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Campus Verlag: Frankfurt/Main 2005.

Andaç, Muzaffer: „Völlig überfordert zwischen zwei Kulturen“. In: *Materialien zur politischen Bildung*. 1980.2.49-59.

Bade, Klaus J.: *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Schöningh: Paderborn, Wien 2007.

Casper-Hehne, Hiltraud – Schweiger, Irmy (Hrsgg.): *Kulturelle Vielfalt deutscher Literatur, Sprache und Medien*. Universtitätsverlag Göttingen 2009.

Cheesman, Tom – Yeşilada, Karin (eds.): *Zafer Şenocak*. Cardiff: University of Wales Press 2003.

Çırak, Zehra: *Fremde Flügel auf eigener Schulter*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 1994.

Çırak, Zehra: *Leibesübungen*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 2000.

Dittberner, Jürgen: „Integration durch Identität“ als Formel einer Ausländerpolitik für Türken.“ In: *Liberal* 1982.24.293-298.

Dittrich, Eckard – Lentz, Astrid: *Die Fabrikation von Ethnizität*. In: Kößler, Reinhart – Schiel, Tilman (Hrsgg.): *Nationalstaat und Ethnizität*. IKO Verlag: Frankfurt am Main 1995.

Drosdowski, Günther (Hrsg.) Bd. 5.: *Duden Fremdwörterbuch*. Dudenverlag: Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich 1990.

Endruweit, Günter: „Integration oder Interkulturation? Soziologische Hypothesen zum Identitätsproblem türkischer Arbeitnehmer und ihrer Familien in Deutschland“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31.3.1981.261-267.

Fehr, E.-Gächter, S.: *Fairness and Retaliation: The Economics of Reciprocity*. University of Zurich, Institute for Empirical Research in Economics 2000.

Goldberg, Andreas – Halm, Dirk – Şen, Faruk: *Die deutschen Türken*. Lit. Verlag, Münster 2004.

Goldberger, Maria: *(Nicht)-Zugehörigkeit: „Österreichisch-Türkinnen“ zwischen Selbstbild und ethnischen Zuschreibungen; eine kultursoziologische Untersuchung*. Wien, Univ., Master-Arbeit, 2011.

Heckmann, Friedrich: *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Enke Verlag: Stuttgart 1992.

Helgo Eberwein, Helgo – Pfleger, Eva: *Fremdenrecht für Studium und Praxis*. Lexis-Nexis-Verlag: Wien 2011.

Huntington, Samuel: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Goldmann: München 2002.

Kalthoff, Johanna: „Chronik einer Überforderung.“ In: *Materialien zur politischen Bildung* 1980.2.59-62.

Kramer, Andreas – Röhnert, Jan (Hrsgg.): „Literatur – Universalie und Kulturspezifikum.“ In: *Materialien Deutsch als Fremdsprache* 2010.82.317.

Kreckel, Reinhard: „Ethnische Differenzierung und „moderne“ Gesellschaft. Kritische Anmerkung zu Hartmut Essers Aufsatz in der Zeitschrift für Soziologie.“ In: *Zeitschrift für Soziologie* 18.2.1989.162-167.

Leenen, W. R. – Grosch, H. – Kreidt, U. : „Bildungsverständnis, Platzierungsverhalten und Generationen-konflikt in türkischen Migrantenfamilien. Ergebnisse qualitativer Interviews mit ‚bildungs-erfolgreichen‘ Migranten der Zweiten Generation“. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 36.5.1990.754-771.

Matuz, Josef: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2006.

Mohammed, Omar Osman: „Akkulturation, Integration und Isolation.“ In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 41.1.1991.75-78.

Oerter, Rolf, 1931 - Montada, Leo, 1938 - : *Entwicklungspsychologie: ein Lehrbuch; mit 48 Tabellen.* Urban & Schwarzenberg: München ; Wien [u.a.] 1982.

Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland.* Verlag Dr. Kovač: Hamburg 1998.

Salehzadeh, Rejeh: *Integration – Ein unmögliches Projekt? Einblicke in „Innenansichten“ von Personen mit türkischem Migrationshintergrund; Analysen und Interpretationen auf Basis qualitativer Interviews.* Münster 2010.

Schmidt, Werner: „Der mühsame Weg über Grenzen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung* 1980.1.14-17.

Schulz, Lorenz S. : „Minderheit und Integration“. In: *Liberal* 24.1982.299-303.

Sen, Amartya: *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt.* C.H. Beck oHG. München 2007.

Şen, Faruk: „Die Türken zwischen Integration und Kulturkonflikt“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 41.1.1991.79-97.

Şenocak, Zafer: *Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980-2005.* Babel Verlag: München 2005.

Siedel, Elisabeth: „Zwischen Resignation und Hoffnung. Türkische Autoren in der Bundesrepublik.“ In: *Welt des Islam* 26.1986.106-123.

Steppat, Fritz: „Der Rückhalt im Eigenen.“ In: *Materialien zur politischen Bildung.* 1980.1.23-29.

Strikwerda, Carl: „Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland: Migration in

Geschichte und Gegenwart.“ *Central European History*, Volume 25, issue 03, September 1992, S. 348-350.

Thomä-Venske, H.: *Islam und Integration. Die Bedeutung des Islam im Prozeß der Integration türkischer Arbeiterfamilien in der Gesellschaft der Bundesrepublik*. Hamburg 1981.

Viehböck, Eveline – Bratić, Ljubomir: *Die Zweite Generation*. Österr. Studien-Verl.: Innsbruck 1994.

Welsch, Wolfgang: „Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen“. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 45.1995.39-44.

Zangwill, Israel: *The Melting-Pot*. Indypublish.Com. 2008.

INTERNETADRESSEN

Becker, Francois: Döner, Schleier, Moscheen? Kreuzberg ist mehr (2009)
<http://www.welt.de/reise/article4347460/Doener-Schleier-Moscheen-Kreuzberg-ist-mehr.html> aufgerufen am 18.1.2013.

Huhn, Karin: Arbeitsplatz Deutschland, Heimat Türkei? (2011)
http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34906_34907_2.pdf aufgerufen am 11.11.2012.

Jacobs University: globale° 2011 – Autoren (2011) <http://www.jacobs-university.de/globale-literaturfestival/2011/autoren> (aufgerufen am 18.9.2012).

Laurenz, Lisa: Psychologische Schlüsselbegriffe: 3. Zugehörigkeitsgefühl. (2011)
www.hr-online.de/website/specials/wissen/index.jsp?rubrik=68539&key=standard_document_39665057 aufgerufen am 2.11.2012.

o. A.: Stories of Possible Europe. Europa erleben. (2010) www.europa-erleben.net aufgerufen am 20.Juni 2012.

o. A.: Verfassungen der Türkischen Republik.

www.verfassungen.eu/tr/tuerkei61.htm aufgerufen am 11.12.2012.

Poetry Foundation (2013) <http://www.poetryfoundation.org/bio/zehra-cirac>
aufgerufen am 18.9.2012.

Spiegel online: Politik (2008)

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/judenvergleich-tuerkeiforscher-sen-gibt-auf-a-565969.html> aufgerufen am 18.1.2013.

Statistisches Bundesamt (2010)

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf?__blob=publicationFile
aufgerufen am 4.12.2011.

Anhang 2: Abstract

Die vorliegende Arbeit richtet ihren Fokus auf die Entwicklung des multikulturellen Ichs. Anhand einer ausgewählten Personengruppe, nämlich die der ehemaligen Gastarbeiter und deren Nachkommen in Deutschland, soll gezeigt werden, wie Identitätsfindungsprozesse in heutigen modernen Gesellschaften, reflektiert auf den verschiedenen Ebenen der geschichtlichen Ausgangsbedingungen, der wissenschaftlichen Analyse, der literarischen und realitätsgetreuen Reflexion unter Betrachtung der lyrischen Werke von Zehra Çırak und Zafer Şenocak im Vergleich zu Erzählungen der Gastarbeitergenerationen, ablaufen können. Dabei gilt es verschiedene Hindernisse zu überwinden, die letztendlich über bikulturelle Tendenzen die Individuen mit einem Migrationshintergrund in ihren Identitäten zu stärken, um ihnen zu transkulturellen Eigenschaften zu verhelfen.

Anhang 2: Curriculum Vitae

Serap Aydoğan

geboren am: 25.10.1982 in Augsburg
Familienstand: ledig, keine Kinder
Staatsangehörigkeit: deutsch
Kontakt: lunatic11@hotmail.de

Schulische Ausbildung:

1989 – 1993 Hans-Adelhoch Grundschule, Augsburg
1993 – 1999 Maria Ward Gymnasium(NG), Augsburg
1999 – 2003 Peutingen Gymnasium(NG), Augsburg

Hochschulstudium:

2004 – 2006 Universität Augsburg
Diplomstudiengang, Betriebswirtschaftslehre
2007 – 2013 Universität Wien
Diplomstudiengang, Turkologie

Ausbildung:

2006 – 2007 Fremdsprachenkorrespondentin in
Englisch und Französisch (FIA Augsburg)

Arbeitsverhältnis:

Anfang 2004 Werbeagentur Arts&Wiles in Augsburg
Ende 2004 Allianz Versicherungen in Augsburg
2008 – 2010 ATIB Vereinsarbeit und Nachhilfelehrerin

Anhang 3: Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 22. Januar 2013

Serap Aydogan